
Google



This is an authorized facsimile
printed by microfilm/xerography on acid-free paper
in 1982 by
UNIVERSITY MICROFILMS INTERNATIONAL .
Ann Arbor, Michigan, U.S.A.
London, England

Großherzog Friedrich

von Baden

Eine planmäßige Auslese aus seinen öffentlichen Kundgebungen

in den Jahren

1852—1906

Mit Allerhöchster Genehmigung
herausgegeben von

Julius Katz

Erstes bis fünftes Tausend

Druck und Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei
Karlsruhe 1907

'AD

)

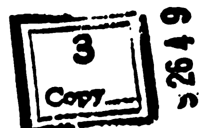
ı1

'2

711

0 7a

'HR


3
Copy

Am 9. September 1906 hat Großherzog Friedrich von Baden sein achtzigstes Lebensjahr vollendet. Mit dem badischen Volke hat an diesem Tage Alldeutschland dem treubewährten Fürsten, der mit eifervoller Selbstlosigkeit der Begründung des einigen Deutschen Reiches tatkräftig vorgearbeitet, an seiner innern Ausgestaltung rastlos mitgewirkt hat, die aufrichtigsten Dankesempfindungen und Gefühle herzlichster Verehrung dargebracht.

Ein Blick auf seine jetzt vierundfünfzigjährige Regierungszeit lehrt, daß Großherzog Friedrich die Pflicht treu erfüllt hat, die ihm vom ersten verantwortungsschweren Tage an als vornehmste erschienen war — wie er sie am 29. Mai 1869 in dem Handschreiben an den Staatsminister Jolly mit den Worten umschrieb: „Mein Volk zu dem Ziele zu führen, das Ich Mir als höchste Regentenaufgabe gestellt habe: ein freies Staatsleben im Innern, ruhend auf der sicheren Grundlage geistiger Bildung und sittlich religiösen Ernstes, und mutige, entschlossene Teilnahme an der nationalen Wiedergeburt Deutschlands."

Daß schon zu einer Zeit, da die deutschen Stämme noch nach sehr unklaren nationalen Zielen rangen, Unfreiheit jede politische Bewegung hemmte und Gewissensdruck auf den Gemütern lastete, das Großherzogtum Baden sich einer geistig fortschreitenden Entwicklung erfreute als Musterland unter den deutschen Staaten, das war die Frucht jenes fürstlichen Strebens, „ein freies Staatsleben im Innern" sicherzustellen. Zu einer Zeit, als man anderwärts den Geist, der von den Universitäten ausging, in Fesseln schlug, öffneten die badischen Hochschulen ihre Pforten den geächteten Professoren, ließ man ihnen in Baden Gedankenfreiheit und gewährte fessellose Meinungsäußerung, weil hier ein weiser Fürst frühzeitig erkannt

hatte, daß das von freien Bürgern ersehnte freie Staatsleben sich nur „auf der sicheren Grundlage geistiger Bildung“ entwickeln könne und daß dieser Freiheit die Voraussetzung wirklicher Verlebendigung mangele, wenn sie des „sittlich religiösen Ernstes“ entraten müßte. Blühend gedieh so das Badner Land. Rastlos wirkend für das Volk, mitten im Volke, verkörperte Großherzog Friedrich das Dichterwort: „Da geht er ohne Säumen, die Seele voll von Ernteträumen, und sät und hofft.“ Die Saat hat herrliche Frucht gezeitigt. . . .

Die Freiheit der Entwicklung im Innern des seiner Führung durch Gottes Gnade anvertrauten Landes, die vorurteilslose Rechtspflege, die Unabhängigkeit der Kirchen, die schrankenfreie Förderung der Wissenschaften ward durch Großherzog Friedrichs Regierungsgrundsätze gewährleistet. Mit dieser sorgenschweren Inanspruchnahme der geistigen Kräfte des Landesvaters verband sich Großherzog Friedrichs nationale Wirksamkeit, die ihm den Ehrenplatz neben dem großen Begründer des neuen Deutschen Reiches in der Geschichte sichert. Schon am 30. August 1860 sagte er zu den Mitgliedern der Ständekammern: „Die Interessen meines Landes als Teil eines großen Ganzen glaube ich besser nicht vertreten zu können, als durch Verfolgung aller Wege, welche Deutschlands Kraft und Einigung befördern und die Rechte der Nation mit den Rechten der einzelnen Stämme zur Geltung bringen.“ Diese Worte waren der Beginn einer Politik, als deren Krönung der 1. Januar 1871 bezeichnet werden darf. Folgerichtig entwickelte sich Zug für Zug, von der Schlußerklärung auf dem Frankfurter Fürstenkongreß bis zu dem ersten Hochruf auf den endlich erstandenen Deutschen Kaiser.

Umgeben von der hingebungsvollen Liebe der Seinen, vom Volke gefeiert und verehrt wie selten ein Fürst, am Abend des Lebens sein Werk für alle Zeit sicher gestellt zu wissen, sich bekennen zu dürfen, das Vorbild der Nation geworden zu sein — wahrlich eine Fülle glückhafter Empfindungen! So ist Großherzog Friedrich mitten in rüstigem Schaffen schon jetzt der Rückblick gewährt auf eigene Taten, die in den Tafeln der heimatlichen und nationalen Geschichte eingezeichnet bleiben. Die Höhepunkte deutscher Machtwerdung sind Marksteine auf seinem Lebensgange. Und wunderbar

ists, aus der Entwicklung dieses reichen Lebensinhaltes zu erkennen, wie zielbewußt von früher Jugend an der Held den Weg gegangen, der zur Erfüllung des einzig großen Strebens führen sollte; wie planvoll Schritt an Schritt sich fügte, die Bahn zu durchmessen bis zur endlichen Durchsetzung des höchsten idealen Sehnens in greifbare Wirklichkeit. Mut, Ausdauer und Pflichttreue waren die einzigen Stützen, den kühnen Aufbau einer Regierungspolitik zu tragen, die, vielfach mißverstanden und von kleinlicher Sonderbündelei heftig bekämpft, in ihren Anfängen selbst von den Gutgesinnten im Vorwärtsschreiten mit Zweifeln behindert und bestenfalls nur mit halbem Herzen gefördert worden ist.

Berufene haben versucht, Großherzog Friedrichs Lebenswerk dem deutschen Volke vorzuführen. Die Kundgebungen und Reden in ihrer zeitlichen Reihenfolge bis zum Jahre 1896 hat Dr. Rudolf Krone, mit historischen Erläuterungen versehen, herausgegeben, und diese verdienstvolle Schrift wird ihren Wert behalten. Es fehlt aber bis jetzt eine planmäßig geordnete Darstellung der fürstlichen Kundgebungen, die es ermöglicht, die folgerichtige Entwicklung der Anschauungen und der Wirksamkeit des Großherzogs in seiner Mitarbeit bei der Entstehung und Ausgestaltung des Reichs und auf allen Gebieten der Gesetzgebung seines Landes kennen zu lernen. In unserer Schrift haben wir versucht, in knappster Form Auszüge aus den fürstlichen Kundgebungen und Reden dergestalt geordnet wiederzugeben, daß hierdurch die wesentlichsten Aussprüche des Großherzogs hinsichtlich seiner Beziehungen zum Reiche und zum Staate in übersichtlicher, zeitlicher Reihenfolge erscheinen. Aus seinen eigenen Worten wollten wir Großherzog Friedrichs eigenstes Wesen auf den Leser dieser Schrift wirken lassen. Sie geben das Bild eines Fürsten, dessen Persönlichkeit für alle Zeiten verwachsen bleibt mit der Größe des deutschen Volkes.

Karlsruhe, 3. Dezember 1906. J. K.

Inhaltsverzeichnis.

Großherzog und Großherzogliches Haus.

Dem Allmächtigen hat es gefallen, den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Leopold, Großherzog von Baden, Herzog von Zähringen, Unseres innigst verehrten Herrn Vaters Königliche Hoheit und Gnaden heute abend um 6 Uhr 30 Minuten aus dieser Welt abzurufen.

Die tiefe Trauer, in welche Wir mit dem Großherzoglichen Hause und dem gesamten Lande durch das Ableben des allverehrten Fürsten versetzt wurden, wird noch gesteigert durch die schwere Geistes- und Leibes-Krankheit Unseres innigst geliebten Herrn Bruders, des nunmehrigen Großherzogs Ludwig, Königliche Hoheit, welche Ihm, nach dem übereinstimmenden Ausspruch Unserer Durchlauchtigsten Frau Mutter und der Agnaten Unseres Hauses, unmöglich macht, die kraft der Haus- und Landes-Grundgesetze auf Ihn übergegangene Regierung anzutreten, oder für deren Verwaltung Fürsorge zu treffen.

Wir haben demnach, durch Unser Recht und Unsere Pflicht dazu berufen, die Regierung des Großherzogtums mit allen der Souveränität innewohnenden Rechten und Befugnissen bereits angetreten und werden sie an der Stelle Unseres innigstgeliebten Herrn Bruders führen, bis es der Gnade des Allmächtigen gefällt, Ihn von seinem schweren Leiden wieder zu befreien.

Aus der Proklamation bei dem Regierungsantritt, 24. April 1852.

Infolge des schmerzlichen Trauerfalles, der uns alle so tief bewegt, und nachdem wir den unvergeßlichen hohen Verblichenen zur ewigen Ruhestätte geleitet, ist es an der Zeit, die Empfindungen des

Herzens möglichst zu bewältigen, dadurch, daß wir die Pflichten des Lebens ins Auge fassen.

Aus der Ansprache bei der Abnahme des Huldigungseids, 2. Mai 1852.

Mit demütiger Ergebung in den Willen des Allmächtigen habe Ich, bei der schmerzlichen Verhinderung Meines innigstgeliebten Bruders, die Regierung des Großherzogtums übernommen. Was Ich gelobt beim Antritt der Regierung, das werde Ich erfüllen, wie Mein ganzes Streben dahin gerichtet ist, die Wohlfahrt Meines Landes mit aller Kraft zu fördern.

Aus der Rede bei der Eröffnung des Landtags, 12. Januar 1854.

Nehmen Sie die Ueberzeugung mit, daß Ich nur ein Ziel Meines Strebens kenne: das Glück Meines Volkes! —

Aus der Rede bei dem Schluß des Landtags, 12. April 1854.

Indem Ich Sie bei der Eröffnung dieses Landtages herzlich willkommen heiße, drängt es Mich vor allem, Ihnen gegenüber auszusprechen, wie sehr Mich die Beweise treuer Anhänglichkeit und aufrichtiger Teilnahme erfreut haben, die Mir aus Anlaß Meiner bevorstehenden Verbindung mit der Prinzessin Luise von Preußen aus allen Teilen des Landes geworden sind. Diese Verbindung, die Mir persönlich so viel Glück verheißt, wird auch, das bin Ich überzeugt, Meinem Volke zum Segen gereichen.

Aus der Rede bei der Eröffnung des Landtags, 26. November 1855.

Wir vermögen Uns, nach den Erfahrungen von mehr als vier Jahren, nicht zu verhehlen, daß Wir zur Wahrung aller Interessen Unseres geliebten Landes, sowie zur vollen Ausübung Unserer Rechte und Pflichten, Uns der Annahme der Großherzoglichen Würde auf die Dauer nicht entschlagen können, und dürfen Uns der Erwägung nicht entziehen, daß, wenn Wir ein Uns hausgesetzlich zustehendes Recht auch fernerhin ruhen lassen, hierdurch nicht mehr Unsere Person allein berührt werden würde.

Indem Wir daher Unsere persönlichen Gefühle den Rücksichten auf die Zukunft Unserer eigenen Familie und Unseres Landes unter-

ordnen, finden Wir Uns in diesem Entschlusse bestärkt durch die wiederholt und noch ganz neulich an Uns gelangten Wünsche Unserer gedachten Agnaten: durch Annahme der Großherzoglichen Würde alle mit ihrem früheren Ausspruche hausgesetzlich verbundenen Folgen zur Anwendung zu bringen.

Demnach erklären Wir, daß Wir die mit dem Thronanfalle Uns überkommene Großherzogliche Würde nebst allen ihren Rechten und Vorzügen andurch annehmen und den Titel: „Großherzog von Baden" führen werden.

Aus der Proklamation vom 5. September 1856.

Stets haben Fürst und Volk im badischen Lande Freude und Leid mit inniger Gegenseitigkeit geteilt. Seit unserem letzten Zusammensein ist dieses Band noch fester geschlungen worden durch den Segen, der Mir, Meinem Hause und Meinem Lande in des Himmels reichen Gaben geschenkt worden. Lassen Sie Mich vor allem auch in Ihrer Mitte dem Allmächtigen den Dank für die Gnade darbringen, deren Er Mich würdigte, indem Er Meine Verbindung mit Meiner innigst geliebten Gemahlin segnete und Mein Glück durch die Geburt eines Sohnes und Thronfolgers erhöhte. Mögen die treuen Wünsche, welche aus allen Teilen des Landes dem Kinde entgegengebracht wurden, sich erfüllen. Ich bitte Gott um Erleuchtung, auf daß es Mir gelinge, Meinen Sohn zu einem weisen und gerechten Fürsten zu erziehen.

Die Verbindung Meiner vielgeliebten jüngsten Schwester mit einem edlen Fürsten aus Kaiserlichem Hause hat Mich, die Meinen und das Land mit herzlichster Freude erfüllt. Möge dem teuren Paare das vollste Maß häuslichen Glückes zuteil werden.

Aus der Rede bei der Eröffnung des Landtags, 19. November 1857.

Dem allmächtigen Willen Gottes hat es gefallen, Unsern innigstgeliebten älteren Herrn Bruder, den durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Großherzog Ludwig, Markgrafen von Baden, Herzog von Zähringen, Königliche Hoheit und Liebden, heute 6¼ Uhr in ein besseres Leben abzurufen und hierdurch seinen schweren, jahrelangen Leiden ein gnädiges Ziel zu setzen.

Mit Unserer hochverehrten Frau Mutter Königlicher Hoheit und Gnaden sind Wir und Unsere ganze Familie von diesem schmerzensvollen Ereignisse auf das tiefste erschüttert. Wir bringen dasselbe andurch zur Kenntnis Unseres Landes und sind gewiß, daß die Trauer um den im Leben so schwer geprüften, nun zur ewigen Ruhe gelangten Fürsten eine allgemeine sein wird.

Allerhöchste Proklamation, Karlsruhe, 22. Januar 1858.

Eine schmerzliche, aber werte Pflicht bleibt Mir noch zu erfüllen übrig, indem Ich mit Ihnen eines hochverehrten Fürsten, Meines nun in Gott ruhenden Herrn Oheims, des Markgrafen Wilhelm, gedenke, welcher sich von frühester Jugend an dem Wohle des Vaterlandes gewidmet und eine lange Reihe von Jahren hindurch bei der Begründung eines echten Verfassungswesens tätigst beteiligt hat, wodurch er in der Geschichte Meines Hauses und Landes sich einen ebenso ehrenvollen, als ruhmreichen Namen erwarb. Ehre und Friede sei seinem Andenken!

Aus der Rede zur Eröffnung des Landtags, 22. November 1859.

Das Land, dem ich angehöre, betrachte ich wie eine große Familie, der ich alle meine Kräfte widmen will.

Beim Festmahl zur Eröffnung der Wiesentalbahn, Schopfheim, 5. Juni 1862.

Ich vertraue, es werde mit der Kraft, welche die Eintracht verleiht, gelingen, Mein Volk zu dem Ziele zu führen, das Ich Mir als höchste Regentenaufgabe gestellt habe: ein freies Staatsleben im Innern, ruhend auf der sicheren Grundlage geistiger Bildung und sittlich religiösen Ernstes, und mutige, entschlossene Teilnahme an der nationalen Wiedergeburt Deutschlands.

Aus dem Handschreiben an Staatsminister Dr. Jolly, 29. Mai 1869.

Mit erhöhter Freude sehe Ich heute die Vertreter Meines Volkes um Mich versammelt, da zum erstenmal Mein Sohn, der Erbgroßherzog, nach erreichter Volljährigkeit berufen ist, in dem Kreise der-

selben zu erscheinen. Die herzliche Teilnahme, mit welcher das ganze Land die Erreichung des bedeutungsvollen Abschnittes in dem Leben Meines Sohnes begleitete, hat Mich auf das Freudigste berührt. Mit aufrichtiger Genugtuung erkannte Ich darin aufs neue das Gefühl inniger Zusammengehörigkeit, welches Mich und Mein Haus mit Meinem Volke verbindet, und dankbar erwidere Ich die in so zahlreichen Beweisen Mir ausgesprochene Treue und Hingebung mit den gleichen Empfindungen.

Zur Eröffnung des Landtags, 22. November 1875.

Es ist fast ein Vierteljahrhundert, daß ich am Ruder stehe, und ich darf annehmen, daß man mich hinlänglich kennt, um zu wissen, daß es meinen Neigungen nicht entspricht, von der eingehaltenen Bahn abzulenken und das Schiff in Klippen und Stürme zu führen; daß im Gegenteil ich es für meine Aufgabe erachte, es vor Gefahren zu hüten und dem sicheren Hafen zuzuführen. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir von der Ueberzeugung durchdrungen sein, daß die Gesetzgebung unseres Landes fest gegründet ist, und daß auf den Grundlagen, auf welchen sie beruht, weiter gearbeitet werden muß.

Zur evangelischen Generalsynode, 31. Dezember 1876.

Eure Majestät haben mir in beglückendem Vertrauen das Teuerste geschenkt, das Sie besitzen, — Ihr Kind! Sie haben mir das häusliche Glück geschenkt und mit ihm mein Leben verschönt, bereichert und versüßt. Ihre Tochter, meine teure Gemahlin, ist mir durch ihre Treue und Liebe in schweren und in guten Zeiten zum Trost, zur Kraft und zum Segen geworden.

Aus der, in Anwesenheit S. M. Kaiser Wilhelms I, anläßlich des 25 jährigen Regierungsjubiläums gehaltenen Tischrede, 29. April 1877.

Es sind so viele Erinnerungen, die zum Herzen reden. Diesen heute unter Ihnen Ausdruck zu geben, fühle ich mich gedrungen. Ich denke an einen Tag, wo beinahe alle Bürgermeister des Landes hier

vereinigt waren. Es war am 1. Mai 1852, da ich die teure Hülle meines geliebten Vaters zur Erde bestattete. Da waren alle um die Hülle eines Regenten versammelt, der die Liebe im Herzen des Volkes als das höchste Denkmal hinterlassen hat, ein Denkmal, das, wie Sie mit mir wohl fühlen, nie verschwinden wird, und gerade diese Liebe im Herzen des Volkes ist es, die mir den Weg geebnet hat in die neue Stellung, die ich in der Jugend zu übernehmen hatte, und der Name Jugend sagt es ja schon, daß die Jugend mit Unerfahrenheit verbunden ist. Allein die Wege waren mir geebnet, ich sage nochmals, durch die Liebe, durch die Güte, durch das Wohlwollen eines teuren Fürsten. . . .

Ich will nur Eines hervorheben, was heute unter Ihnen zum Ausdruck zu bringen mir am Herzen liegt: wir haben stets getrachtet, so oft sich Verschiedenheiten der Meinungen im öffentlichen Leben kundgaben, uns immer wieder zu vereinigen. Ich versuchte vor vielen Jahren diesen Gedanken ungefähr in die Worte zu fassen, daß ich keinen feindlichen Gegensatz erblicken könne zwischen Volksrecht und Fürstenrecht. Heute noch bin ich dieser Ansicht, ja ich bin heute mehr denn je davon überzeugt, daß kein feindlicher Gegensatz bestehen dürfe zwischen Fürstenrecht und Volksrecht, wenn nur immer von allen Seiten verstanden wird, sich zu mäßigen, wenn nur das Wort richtig verstanden wird, daß Freiheit Selbstbeherrschung ist. . . . Wenn ich an ein früher gesprochenes Wort erinnerte, so veranlaßte mich dazu der Umstand, daß darin der sichere Weg zu gedeihlichem Leben angezeigt und gleichzeitig die dringende Mahnung zur Einigkeit enthalten ist; halten wir fest an dieser Einigkeit, die uns seit langen Jahren verbunden hat. Mein fester Entschluß ist es, weiter zu schreiten auf dieser Bahn und dahin zu trachten, daß die Entwicklung in wahrhaft freisinniger Weise vor sich gehe, in Freisinnigkeit, die Gerechtigkeit in sich schließt, die Gerechtigkeit für alle ohne Unterschied.

Aus der Rede bei der Hoftafel für die Landesdeputation anläßlich des 25jährigen Regierungsjubiläums, 30. April 1877.

Die Großherzogin und ich empfinden das Bedürfnis, öffentlich zu bekunden, wie sehr wir von Dank erfüllt sind für die vielen Zeichen der Liebe und Teilnahme, welche uns bei Anlaß unserer silbernen Hochzeit und der Vermählung unserer Tochter mit dem Kronprinzen

von Schweden und Norwegen in so reichem Maße betätigt wurden. Wir sind tief ergriffen von diesen liebevollen Gesinnungen. . . . . Auch im Namen unseres geliebten Kindes, das nun die teuere Heimat verlassen hat, bringen wir allen denen, die ihr so viele Beweise von Liebe und Teilnahme zukommen ließen, einstweilen Dank dar, bis sie selbst imstande ist, dieser Herzenspflicht zu genügen.

Aus dem Handschreiben an Staatsminister Dr. Turban anläßlich der Silberhochzeit des Großh. Paares und der Hochzeit des schwedischen Kronprinzenpaares, 20. September 1881.

Während fast ein ganzes Jahr hindurch eine schwere Krankheit mich an aller anstrengenden Arbeit hinderte, hat die liebevolle Teilnahme meines teuren Volkes in dieser langen Zeit in allen Kreisen sich in so rührender Weise kundgegeben, daß ich jetzt tiefbewegt vor der Frage stehe, wie ich das rechte Wort finde für alle diese Beweise vertrauensvoller Liebe. Ich kann nur Gott bitten, das mir wiedergeschenkte Leben und die neugewonnenen Kräfte ganz dem Wohl und Gedeihen meines Volkes widmen zu dürfen. Durch treue Arbeit für alle möchte ich am liebsten meinen Dank für die erfahrene Treue bewähren.

Beim Wiederantritt meiner Regierung gilt es mir als eine werte Pflicht, Dir für die aufopfernde Hingebung zu danken, die Du mir mit der treuen Gesinnung des Sohnes während der langen Zeit meiner Verhinderung bewiesen hast. Mit aufrichtigster Befriedigung war ich Zeuge Deines Bestrebens, Deine Aufgabe der Stellvertretung mit gewissenhafter Sorgfalt zu lösen. Freudig durfte ich wahrnehmen, welche Früchte Deine fleißigen Studien auf Schule und Universität nun in der praktischen Anwendung getragen haben. Die von Dir gesammelten Erfahrungen wirst Du als wichtige Grundlage für Deine fernere Entwicklung und Tätigkeit ansehen; und insofern ist die uns auferlegte Prüfung segensvoll für Dich geworden. In diesem Sinne schauen wir beide auf diese schwere Zeit mit Dank zurück.

Aus dem Handschreiben an den Erbgroßherzog nach überstandener Krankheit des Großherzogs, 15 Oktober 1882.

Das Jahr 1883 hat uns allen ein Beispiel davon ins Gedächtnis gerufen, was es heißt, ein Vertrauensverhältnis zwischen Fürst

und Volk dauernd zu begründen. In vielen Kreisen des Landes wurde die hundertjährige Wiederkehr des Tages der Aufhebung der Leibeigenschaft festlich begangen, oder still aber dankbar gefeiert. Dieser Akt landesväterlicher Fürsorge ist und bleibt ein ehrendes Denkmal für den erhabenen Fürsten, der zugleich der Begründer unserer gegenwärtigen Verfassungszustände genannt werden darf. Er hat die Bahn eröffnet, auf welcher weiter gebaut werden konnte, und so sind Rechte und Pflichten in die richtige gegenseitige Wechselwirkung gebracht worden. Solchem Vorbild nachzustreben und darnach zu trachten, die Bedürfnisse der Zeit dabei stets zu erkennen, das ist ein hohes Ziel, von dem ich weiß, daß es nur schwer erreicht werden kann. Je länger das Leben und damit die Arbeit dauert, desto größer müssen die Ansprüche werden, die wir an uns stellen, und desto geringer schätzen wir unsere Kraft. Wenn ich also heute auf die dreißig Jahre blicke, in denen es mir vergönnt war, am Steuer des Landes treue Wache zu halten, so geschieht dies in diesem Kreise nur, um der Dankbarkeit Ausdruck zu geben für das Vertrauen, das mir zuteil ward, und worin ich die Zuversicht finde, allen Wechselfällen der Lebensschiffahrt ruhig entgegen zu sehen.

Aus dem Trinkspruch bei der Hoftafel für die Mitglieder des Landtags, 20. November 1883.

Es entspricht einem alten deutschen Herkommen, daß der Herr des Hauses den ersten Trinkspruch auf das neuvermählte Paar ausbringt.

Ich lege die Bedeutung dieses Herkommens dahin aus, daß ich den Empfindungen und Wünschen, welche die hohen Anwesenden den teueren Neuvermählten widmen, Ausdruck zu geben berufen bin.

Ich fasse diese Wünsche in die Worte: Glück, Freude, Wohlergehen, und glaube damit kundzugeben, was unsere Herzen in Liebe erfüllt.

Einen besonderen Wunsch habe ich aber noch hinzuzufügen: Es ist der Wunsch, daß unser liebes neuvermähltes Paar die Aufgaben seines hohen Berufes — ein Vorbild in Leben und Pflichterfüllung zu sein, — stets vor Augen behalten und zu betätigen bereit sein möge.

Ich glaube nicht nur, daß dieses Streben ein Wunsch der lieben

Neuvermählten sei — ich bin gewiß, daß es so ist und freue mich dieser Gewißheit.

Aus dem Trinkspruch zu Ehren des Erbgroßherzoglichen Paares, Karlsruhe, 27. Sept. 1885.

Mit besonderer Befriedigung ergreife Ich diesen willkommenen Anlaß, den Vertretern Meines Volkes zu bezeugen, wie dankbar Ich es erkenne, daß die aus wahrer Herzensneigung entstandene Verbindung Meines Sohnes, des Erbgroßherzogs, mit der Prinzessin Hilda von Nassau das ganze Land in so freudige Stimmung versetzte, deren herzlicher Ausdruck Mir und Meinem Hause unvergeßlich teuer und wert bleiben wird. — Die im ganzen Volke sich kundgebende Freude über diese Verbindung erhöht das Glück, welches Meinem Hause durch dieselbe zuteil ward, und gibt mir die Gewißheit, daß daraus ein weiteres festes Band gegenseitiger Liebe und Treue zwischen Fürst und Volk erstanden ist.

Zur Eröffnung des Landtags, 12. November 1885.

Die Erkrankung meines Sohnes, des Erbgroßherzogs, hat Mir und den Meinen seit vielen Wochen ernste Sorgen bereitet. Diese schwere Prüfung hat Uns rührende Beweise von Liebe und Mitgefühl aus allen Teilen des Landes und aus allen Kreisen der Bevölkerung zugeführt, welche Uns Trost und Stärkung gewährten. Wir erkennen diese erneute Betätigung liebevoller Teilnahme und Anhänglichkeit recht dankbar, und hoffen in Gemeinschaft mit dem Lande, daß Gottes Gnade eine baldige Wendung zu anhaltender Besserung gewähren möge.

Zum Landtag, 15. April 1886.

Heute ist der 160. Geburtstag meines großen Ahnen, der in allen Herzen des badischen Volkes steht, des ehemaligen Markgrafen Karl Friedrich, des Gesegneten. 130 Jahre sind es, daß dieser edle Mann die Regierung des Landes antrat, unter den allerschwierigsten Ver-

hältnissen. Wie viel haben wir ihm zu danken, seiner Weisheit, seiner Gerechtigkeit! Es sind 120 Jahre, daß die beiden alten Markgrafschaften unter seiner Führung vereinigt wurden. Er tat damals den Ausspruch: „Das Glück des Regenten ist mit dem Wohlergehen des Landes unzertrennlich verbunden." Das hat er reichlich bewährt, er hat es betätigt dadurch, daß er uns fähig machte, das darauf zu bauen, was nun besteht, und woran wir uns erfreuen können. Er hat uns ein Vorbild gegeben der Gerechtigkeit, indem er damals unter so schweren Verhältnissen suchte, die verschiedenen Interessen zu verbinden, zu berücksichtigen, zu wahren. Ich spreche nicht von den schweren Erfahrungen, die derselbe große Regent noch in späteren Jahren durchzumachen hatte, denn das sind alles Erinnerungen, die in frischerem Gedächtnis stehen und die uns in der Ueberzeugung bestärken, daß schwere Erfahrungen zum Segen gereichen müssen, wenn sie im Glauben an Gottes Vorsehung getragen werden. Daß das der Fall war und ist, haben wir ja alle erfahren, denn das Land blühte auf und gedieh.

Aus der Rede bei der Galatafel für die Mitglieder des Landtags, 22. November 1887.

Der frühzeitige Heimgang Meines vielgeliebten Sohnes, des Prinzen Ludwig Wilhelm, hat in allen Kreisen der Bevölkerung des Großherzogtums und weit über die Grenzen desselben im deutschen Vaterland, sowie bei den im Ausland weilenden Badnern warm mitfühlende Trauer und Teilnahme an dem die Großherzogin und Mich so schmerzlich berührenden Verluste hervorgerufen. . . . . Wärmster Dank erfüllt Uns im Hinblick auf so viele Beweise von Liebe und Anhänglichkeit. Wir wünschen allen den lieben Menschen Unseren Dank kundzugeben, die so treu und teilnehmend der tiefgebeugten Eltern gedachten und dem geliebten heimgegangenen Kinde in rührendster Weise die letzte Ehre erwiesen. Dankesworte erscheinen in solcher Schmerzenszeit überhaupt ungenügend, die Tiefe der Empfindung zu schildern. Wir hoffen daher, daß die Versicherung Unserer Dankbarkeit Widerhall in den Herzen aller Derer finden wird, die Uns so viel Liebe erwiesen, da sie den ganzen Umfang Unserer Trauer zu ermessen wußten. Ich ersuche Sie deshalb, Mein lieber Herr Staats-

minister, dieses Schreiben zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, welches versucht, Unserm aufrichtigen Danke Ausdruck zu geben.

Aus dem anläßlich des Hinscheidens des Prinzen Ludwig Wilhelm an den Staatsminister Dr. Turban gerichteten Allerhöchsten Handschreiben, Karlsruhe, 6. März 1888.

In sorgenvoller Zeit hat dieser Landtag begonnen; und während Sie in der langen Tagung sich Ihren vielseitigen Aufgaben zu widmen hatten, sind schwere Schicksalsschläge hereingebrochen, welche Mich und Mein Haus in tiefe Trauer hüllten. Der unersetzliche Verlust, der Unsere Elternherzen so schmerzlich betroffen hat, ließ Uns die innige Gemeinschaft tief empfinden, in welcher Leid und Trauer von Meinem Volke mitgetragen wird. Erhebend und trostreich war es Uns, in dieser Leidenszeit so warmes Mitgefühl in wohltuendstem Ausdruck zu erfahren. Nicht minder wohltuend waren die erhebenden Kundgebungen des Schmerzes, als Unser Haus, unsere engere Heimat, unser Deutsches Reich durch den Verlust der beiden teueren Kaiser so schwer geprüft ward. Die Ereignisse, welche in rascher Folge unser Deutsches Vaterland im innersten Leben erschütterten, waren geeignet, die Liebe zu Kaiser und Reich noch fester zu begründen; sie werden dazu beitragen, die Regierung Kaiser Wilhelms II. zu einer gesegneten zu gestalten. In dankbarem Herzen bewahre Ich die reichen Beweise treuer Teilnahme, welche Mir und den Meinigen in den ereignisvollen Tagen schwerster Heimsuchung aus allen Teilen des Landes und aus Ihrer Mitte entgegengebracht worden sind. Vertrauen wir auf die Gnade Gottes, die uns schon so oft Kraft gab, harte Prüfungen im Glauben an Seine Liebe zu überstehen, daß Er uns erkennen lasse, wie Seine Wege uns zum Heile führen.

Aus der Rede zum Schluß des Landtags, 18. Juli 1888.

Diese Stätte sei eine Stätte der Barmherzigkeit, eine Schule dienender Nächstenliebe. Sie gewähre denjenigen, welche, des edlen Augenlichtes beraubt, in ihr Hilfe suchen, Wiedergabe ihrer Augenkraft. Sie gewähre denjenigen, welche, von Leiden heimgesucht, hier Aufnahme begehren, Stärkung und Heilung, daß sie dankbaren Herzens, froh ihren Familien wiedergegeben werden mögen. Sie gewähre da, wo Heilung versagt bleibt, Linderung der Leiden durch

pflegende Fürsorge. Sie gewähre da, wo die Schatten des Todes nicht abgewendet werden können, den Frieden eines milden Heimgangs. Möge der Segen des Heimgegangenen auf dem Werke ruhen, das wir heute beginnen, dasselbe schützend und fördernd. Möge diese geheiligte Erinnerung unsern Blick hinauf lenken von aller Arbeit, Mühe, von allem Schmerz irdischen Tagewerks zu den lichten Höhen der Verklärung.

Aus der Rede zur Weihe des in Erinnerung an den † Prinzen Ludwig Wilhelm vom Badischen Frauenverein gestifteten Ludwig Wilhelm-Krankenheims in Karlsruhe, 3. Mai 1890.

Ich habe großen Dank auszusprechen für das Vertrauen, das Sie Mir in vielen Jahren entgegengebracht haben. . . . Wenn Ich suche, Ihnen gegenüber heute Meine Empfindung kundzugeben, wenn Sie darin nur erkennen wollen, daß Ich mit wenigen Worten, aber treu gemeinten Empfindungen Ihnen gegenüber trete, um Ihnen zu sagen, was Mich erfüllt an dem heutigen Tage, so kann ich es nur in die wenigen Worte zusammenfassen: Wenn Ich Ihnen diese Empfindung treu schildern soll, so denke Ich eines werten Schriftwortes, das mit den Worten endet: „Und wenn das Leben köstlich war, so war es Mühe und Arbeit.“ Das lautet auf den ersten Anblick traurig, Ich nehme es aber von einer ganz anderen Seite: Mühe, das ist die Pflichterfüllung, und Arbeit, das ist Leben.

Aus der Rede beim Empfang der Landesdeputation, anläßlich des vierzigjährigen Regierungsjubiläums, 29. April 1892.

Alle Beweise inniger Zusammengehörigkeit, deren Betätigung Mich schon so oft in Freud und Leid beglückte, sind tief in Mein Herz eingeprägt und werden die ferneren Tage, welche Mir Gottes Gnade noch gestatten will, Meinen Pflichten zu leben, freudig erleuchten.

Aus der Dankeskundgebung anläßlich des vierzigjährigen Regierungsjubiläums, 6. Mai 1892.

Aus tiefbewegtem Herzen sage Ich Ihnen allen vielen Dank für die Bekundung der Liebe, der Treue, der Anhänglichkeit, des Mitgefühls für Unsere Freude, Unseren Schmerz. Es ist Mir in der gegenwärtigen Stunde eine angenehme Pflicht, Ihnen zu sagen, wie

wohltuend es die Großherzogin und Mich berührt, so viele Liebe und Teilnahme bei Ihnen zu finden. So tief schmerzlich auch die Erinnerungen des heutigen Tages sind, Wir freuen uns doch, daß aus dem Tode neues Leben entsteht. So wie Wir an dieses Leben über den Sternen glauben und daraus Ruhe und Trost schöpfen, so finden Wir auch reichen Trost in der Liebe und Fürsorge für andere. Die vom Volk erfahrene Liebe, die Zusammengehörigkeit mit demselben ist der Talisman, der mit Gottvertrauen über die schwersten Stunden hilft, der das Herz selbst im bittersten Wehe mit freudigem Stolz erfüllt.

Aus der Rede bei Einweihung des in Erinnerung an den Prinzen Ludwig Wilhelm gestifteten Ludwig Wilhelm-Pflegehauses in Baden, 22. Mai 1892.

Bewegten Herzens begrüße Ich diesen Tag im Hinblick auf die Benennung dieser Anstalt, bewegt in Erinnerung an eine Zeit, die uns alle mit tiefer Dankbarkeit erfüllt, im Anblick der Züge, die so wahr das treue Herz wiedergeben, das leider aufgehört hat, zu schlagen und das auch für diese Stadt und für deren Wohl warm geschlagen hat. Wir schätzen mit Dankbarkeit die hohe, unserer Erinnerung geheiligte Frau, deren wir heute in Treue gedenken.

Aus der Rede bei Eröffnung des Kaiserin Augusta-Bades in Baden, 28. Juni 1893.

Ich erhebe mein Glas, um auf das Wohl der Stadt Mannheim zu trinken. Indem Ich dies unternehme, meine Herren, gedenke Ich der Dankbarkeit, welche die Stadt Mannheim in so erhebender Weise kundgegeben hat, eine hohe Tugend, die noch höher anzuschlagen ist, wenn sie von solcher Gesinnung getragen, einen solchen Ausdruck empfängt, wie denjenigen, den die Stadt Mannheim gefunden hat, indem sie dem Andenken Kaiser Wilhelms I. ein so schönes Denkmal errichtete. Dieser Dankbarkeit schließen wir Uns, die Großherzogin und Ich und Mein ganzes Haus, von ganzem Herzen an. Ist doch hier ein Tochterherz tief bewegt von der großen Liebe, welche dem Vater erwiesen wird noch im Grabe, und diese Dankbarkeit empfinde auch Ich im Gedächtnis an die Vergangenheit, die in Mir so werte Erinnerungen erweckt.

Aus dem Trinkspruch bei der Hoftafel anläßlich der Enthüllung des Mannheimer Kaiser Wilhelm-Denkmals, 15. Oktober 1894.

Die letzten Tage, in denen es Mir vergönnt war, durch Gottes Gnade die Vollendung meines 70. Lebensjahres inmitten Meines Volkes zu begehen, haben Mir so viele Beweise hingebender Liebe und treuer Gesinnung gebracht, daß Ich außerstande bin, wie Ich gern wollte, allen denen besonders zu danken, die sich mit ihren Glückwünschen an Mich gewendet haben. . . . Es ist mir eine werte Pflicht, Meiner tiefgefühlten Dankbarkeit mit der Versicherung den wärmsten Ausdruck zu geben, daß Mir in der Liebe Meines Volkes die unvergleichlichste und unvergänglichste Freude geboten worden ist.

Aus der Dankeskundgebung anläßlich der Feier des siebzigsten Geburtstages, 11. September 1896.

Wir können uns in Baden kein schöneres Vorbild denken als die langjährige Tätigkeit Karl Friedrichs, des Gesegneten. Wer diesen Mann, wenn auch nicht kennt, doch zu erkennen bestrebt war, der muß von ihm lernen, der muß ihm folgen, ob er will oder nicht. Es bleibt ihm nichts übrig, als diesem hohen Vorbild wenigstens nachzustreben.

Aus der Rede bei dem Festbankett der Stadt Heidelberg, 16. Sept. 1896.

Seit langen Jahren von dem erhebenden Bewußtsein getragen, daß Freud und Leid Meines Hauses von dem badischen Volk in stets gleicher und treuer Teilnahme mitgefühlt wird und dabei zum wärmsten Ausdruck gelangt, empfinde Ich nun wiederum ein lebhaftes Dankgefühl, das Ich gerne zum öffentlichen Ausdruck bringen möchte.

Nachdem die große Zahl Adressen, Briefe und Telegramme, welche Mir und Meinem Hause die liebevolle Teilnahme und das treue Mitgefühl an dem schmerzlichen Verluste Meines geliebten Bruders, des Prinzen Wilhelm, kundgaben, dankend beantwortet worden sind, erfülle Ich eine teuere Pflicht, indem Ich Sie ersuche, Meinen Dank und die Dankbarkeit der Angehörigen Meines verewigten Bruders an alle Teilnehmenden des Landes zu übermitteln.

Die vielen uns bekannt gewordenen Erweisungen der Liebe und Verehrung, welche dem Andenken des Entschlafenen gewidmet wurden, schätzen Wir im höchsten Maße. Die gerechte Anerkennung seiner Verdienste um des Landes Wohl und Gedeihen, die volle Würdigung seiner hervorragenden militärischen Eigenschaften, die wohltuende Anerkennung seiner edlen und wohlwollenden Gesinnungen — alle diese Kundgebungen der Verehrung aus den weitesten Kreisen

unseres geliebten Heimatlandes drängen uns zum Ausspruch des wärmsten Dankes für das dem teueren heimgegangenen Prinzen gewidmete unvergeßliche Andenken.

Aus dem Allerhöchsten Handschreiben an Staatsminister Dr. Nokk, anläßlich des Ablebens Seiner Großh. Hoheit des Prinzen Wilhelm, 10. Mai 1897.

Der Rückblick auf ein schmerzliches Ereignis des vergangenen Jahres, den Heimgang Meines geliebten Bruders, des Prinzen Wilhelm, ist Mir besonders wohltuend durch den Ausdruck der Verehrung, welche das Präsidium dem hochseligen Prinzen in so warmen Worten widmet. Der Verlust Meines geliebten Bruders ist eine Heimsuchung, deren Bedeutung von Ihnen Allen in ihrem ganzen Wert erkannt wird. Seine vorbildliche Wirksamkeit wird noch späteren Generationen zur Nacheiferung dienen.

Aus einem Allerhöchsten Handschreiben an das Präsidium des Militärvereins-Verbandes, 15. Januar 1898.

Sie fühlen wohl alle mit Mir, daß die Empfindungen der tiefsten Dankbarkeit Mich bewegen, der Dankbarkeit für alles, was Mir an Liebe, an Freundlichkeit und Kameradschaft entgegengebracht worden ist. Zu allernächst aber gilt Mein Dank Seiner Majestät dem Kaiser dafür, daß er die Gnade hatte, durch einen besonderen Abgeordneten Mir seine Glückwünsche zu übermitteln, Glückwünsche, die in so tiefer Empfindung ausgedrückt sind, daß Ich wünschte, sie Ihnen allen mitteilen zu können, damit Sie mit Mir empfinden, wie tief Meine Dankbarkeit ist.

Aber Sie Alle werden mit mir auch empfinden: wenn Ich Dankgefühle ausspreche, so muß Ich auch im Rückblick Dank sagen, — ein Rückblick, der sehr weit zurückgreift. Und in dieser frühen Zeit ist ein Dankgefühl ganz besonders vorherrschend: es gilt unserm Hochseligen Kaiser Wilhelm I. Denn in der Zeit, da Ich den Dienst antrat, da waren auch schon die Anfänge der Zeit, in der schwierige Verhältnisse entstanden, und aus diesen ist eine Entwicklung hervorgegangen, die durch die Hilfe, durch den Rat und durch die Kraft des damaligen Prinzen von Preußen zum Ziele geführt

hat. Das haben wir ihm zu danken. Diese Dankbarkeit begleitet aber das ganze Leben dieses Kaisers, und Ich kann nicht in Worte fassen, wie groß das Dankgefühl ist, das in Mir lebt, wenn Ich an diese Zeiten zurückdenke und Mir vergegenwärtige, was Ich erleben durfte. Sie werden nicht erstaunen, wenn Ich sage: Meine Beziehungen zu dem Hochseligen Kaiser sind nicht der geringste Teil, der Mich glücklich gemacht hat, denn es sind nun 45 Jahre, daß Ich mit seiner Tochter verbunden bin.

Ich habe noch die werte Pflicht zu erfüllen, Meinen Dank auszusprechen für die besondere Sendung, die Seine Königliche Hoheit Prinz-Regent Luitpold von Bayern an Mich zu richten die Güte hatte. Die Gesinnungen, welche Seine Königliche Hoheit bei diesem Anlasse Mir kundgegeben hat, erfüllen Mich mit aufrichtigstem Danke. Ganz besonders erkenne Ich dankbar die liebevolle und gütige Aufmerksamkeit an, dem Regiment, dessen Inhaber Ich bisher gewesen bin, nunmehr Meinen Namen schenken zu wollen. Diese Aufmerksamkeit kann Ich nur damit erwidern, daß es Mein Bestreben sein wird, die guten Beziehungen, die wir immer gehegt haben, das Regiment und Ich, künftig fest zu erhalten und zu pflegen.

Der Dankbarkeit, die Ich Seiner Königlichen Hoheit dem Prinz-Regenten schulde, schließe Ich aber auch die Dankbarkeit an für die Worte, die Seine Majestät der König von Württemberg so freundlich war, an Mich zu richten durch sein Schreiben und durch die Deputation des 126. Regiments. Auch hier kann Ich nicht dankbar genug sein für alles Freundliche, das Mir bei diesem Anlasse zuteil geworden ist.

Ich gedenke noch Desjenigen, der in dem letzten großen Kriege die süddeutschen Truppen geführt hat, des Kaisers Friedrich III. Es kann nicht fehlen, daß in unserem Kreise auch seiner gedacht wird.

Aus den Reden bei der Tafel im Großh. Schlosse anläßlich der Feier des sechzigjährigen Militärdienstjubiläums, Karlsruhe, 26. April 1901.

Empfangen Sie Alle, die an dem Zustandekommen des Denkmals zum Andenken des Prinzen Wilhelm mitgewirkt, Meinen herzlichsten, tiefgefühltesten Dank für alles, was Sie getan haben. Ich spreche auch im Namen der Angehörigen des heimgegangenen Prinzen den innigsten und wärmsten Dank aus dafür, daß Sie sein Andenken

in solcher Weise ehrten. Es ist werte, freudige, dabei aber auch wehmütige Pflicht, dieses Denkmal in meine Obhut zu nehmen; aber es ist ein erhabener Gedanke, das Denkmal, das mit so viel Liebe aufgebaut ist, in die Obhut des Bruders zu geben.

Aus der Dankeskundgebung anläßlich der Enthüllung des Prinz Wilhelm-Denkmals, Karlsruhe, 18. Oktober 1901.

Gestatten Eure Majestät in Gegenwart Meiner Gäste Meinen innigsten und wärmsten Dank dafür auszusprechen, daß Sie Mir die Ehre geschenkt haben und die Freude, am heutigen Tag hier zu erscheinen, und durch Ihr Erscheinen dem Feste, das gefeiert wird, eine noch viel höhere Bedeutung zu geben. Eure Majestät wissen, was Ich damit sagen will, und kennen Mich genügend, um zu glauben, daß es keine Worte, sondern tiefe Empfindungen sind, Empfindungen des Dankes, der von alter Zeit für das Haus Eurer Majestät Mich bewegt und dem Ich doch auch Ausdruck geben darf. Denn an dieser Stelle war es Mir vergönnt, ebenso Allerhöchst Ihren Herrn Großvater vielfach zu begrüßen, als auch Ihren erlauchten Vater bei verschiedener Gelegenheit mit der Gesinnung zu begegnen, wie sie sich nur durch ein langes gemeinsames Leben befestigen läßt. Diese Erinnerungen sind Mir so wert und so teuer, daß sie die Bedeutung der Anwesenheit Eurer Majestät noch erhöhen.

Aus der Begrüßung des Kaisers bei der Jubiläums-Paradetafel, 26. April 1902.

Sehr dankbar für die Verlesung der Adresse, danke Ich herzlichst zunächst für die Worte, die Du im Namen der Ersten Kammer an Mich gerichtet hast. Möchte es Dir noch lange möglich sein, ihr Präsidium zu führen.

Zum Prinzen Karl beim Empfang der Abordnung der Ersten Kammer, 27. April 1902.

Ich bin Ihnen außerordentlich dankbar für den so werten Ausdruck Ihrer Gesinnungen bei Gelegenheit Meines Jubiläums. Sie werden Mir wohl gern glauben, wenn Ich Ihnen sage: es ist immer

wieder ein Aufblick zu Gott, der Mir die Möglichkeit gibt, auch Ihnen zu danken. Denn das, was Sie ausgesprochen haben, Ich habe es wiederholt gesagt, war ja nur möglich durch ein solches Zusammenwirken, wie Ich es selbst erfahren habe, und Ihnen nicht zu schildern brauche. So nur war es möglich, das zu leisten, was Ich geleistet habe und noch leiste. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß es Ihnen auch ferner gelinge, noch viel Gutes zu leisten und zu schaffen. Wenn Ich das ausspreche, so werden Sie es auch gerechtfertigt finden, daß Ich der Großherzogin meinen Dank sage. Denn ihrer Mitwirkung ist es zu verdanken, daß die Frauenvereine zu solcher Ausdehnung gelangen konnten. Möge Gottes Segen auf Ihrer Arbeit ruhen.

Zur Abordnung des Badischen Frauenvereins, 27. April 1902.

Der erhebende Rückblick auf die herrlichen Tage Meines 50jährigen Regierungsjubiläums erfüllt Mein Herz mit tiefer, dankbarer Bewegung und ist es Mir ein inniges Bedürfnis, dieses Gefühl Meinem ganzen Volke kundzugeben. Ist es doch eine gemeinsame Erinnerung, die Wir gefeiert haben, die Erinnerung daran, daß es Fürst und Volk durch Gottes Gnade vergönnt war, 50 Jahre lang zusammen zu stehen in Freude und Leid, und gemeinsam zu arbeiten in guten und schweren Tagen. Was Ich in dieser langen Zeit in Pflichterfüllung und treuem Wollen für Mein Volk und Land zu tun vermochte, ist Mir reich vergolten worden durch den sichtbaren Segen, der auf unserm Wirken geruht hat, vergolten aber auch durch die Mir zuteil gewordene Treue und die Liebe Meines teueren Volkes. . . . . . Wenn Mir noch vergönnt sein sollte, für Mein geliebtes Land tätig sein zu dürfen, so will Ich die letzten Kräfte eines alten Lebens einsetzen, auf daß Treue mit Treue und Liebe mit Liebe vergolten werde.

Aus der Proklamation vom 3. Mai 1902.

Vor wenigen Wochen war es Mir vergönnt, den Gedächtnistag Meines vor fünfzig Jahren erfolgten Regierungsantritts zu begehen. Im Aufblick zu Gottes Gnade war es Mein Wunsch, die Feier im Rückblick auf eine reich gesegnete Zeit pflichttreuer Tätigkeit in stiller Gemeinschaft mit Meinem teueren badischen Volke zu begehen. Es kamen Mir aber die schönsten und erfreulichsten Kundgebungen von

Liebe und Treue in so reicher Fülle entgegen, daß Ich die aus allen Kreisen der Bevölkerung Mir gewidmeten Beweise des Vertrauens mit den erhebendsten Gefühlen innigster Dankbarkeit erwidern mußte. Die gewünschte Stille verwandelt sich in Festfreude und Jubel, dem Ich Mich nicht entziehen konnte.

Seit Beginn Meiner Regierung war es mein treuester Wunsch, durch das Band gegenseitigen herzlichen Vertrauens mit Meinem teueren Volke auf das Engste verbunden zu sein. Nun durfte Ich erneut Mich dem beglückenden Bewußtsein hingeben, daß dieser Wunsch mit Gottes gnädigem Beistand kein vergeblicher war. Möchten Sie alle überzeugt sein, daß die Erlebnisse der erhebenden Jubiläumsfeier Meine Seele in unvergänglichem Gedenken erfüllen werden, aber auch der Wunsch Mein ferneres Leben beherrschen soll, Meine ganze Kraft dem Wohle Meines Volkes zu widmen!

Aus der Rede beim Schluß des Landtags, 10. Juli 1902.

Bei dem Rückblick auf den geschichtlichen Zeitabschnitt, da die rechtsrheinische Pfalz der Regierung Karl Friedrichs anvertraut wurde, ergibt sich die Erfüllung einer teueren Pflicht: — die Persönlichkeit und die Tätigkeit dieses edeln Fürsten in treuem Urteil zu schildern. Von früher Jugend an waren ihm schwere Prüfungen beschieden, aber Gottes Gnade umgab ihn mit liebender Fürsorge, die durch seine Großmutter in vorbildlicher Liebe und Sorgfalt durchgeführt ward. Seine ganze Erziehung wurde in Vorbedacht seiner künftigen Aufgabe so geleitet, daß er nach erlangten reichlichen Kenntnissen durch Reisen in Deutschland, Frankreich und England, sowie durch längeren Aufenthalt in der südlichen Schweiz weiteren Blick und wichtige Erfahrungen erlangte. Die Markgrafschaft ward bis zu seiner Volljährigkeit durch eine Regentschaft verwaltet, deren vortreffliche Wirksamkeit die Aufgabe des jungen Fürsten sehr günstig vorbereitete. So begann er seine Regierung unter gesegneten Verhältnissen und erfüllte seine Pflichten mit einer Gewissenhaftigkeit, welche durch große Begabung ergänzt war. Bald schon beglückte er das Land durch die Wahl einer ausgezeichneten Lebensgefährtin, der Prinzessin Karoline Louise von Hessen, deren segensreiche Wirksamkeit der Geschichte angehört. Bis zu dem Zeitpunkt, da die rechtsrheinische Pfalz badisch wurde, hatte Karl Friedrich

seinem Lande eine ausgezeichnete Organisation geschaffen, durch welche Rechte und Pflichten gesetzlich geregelt wurden und alle Interessen von Gemeinden und Staat Schutz und pflegende Fürsorge fanden.

Großherzog Karl Friedrich starb, 82½ Jahre alt, acht Jahre nach Erneuerung der Universität und hinterließ seinen Nachfolgern eine Organisation dieser Hochschule, die noch immer als ein Muster gelten kann. Er schied sanft aus dem Leben, das dem schönen Spruch eines der Pfälzischen Kurfürsten entsprochen hatte: „Alles, was auf der Welt ist, vergeht — die Lieb zu Gott allein besteht." In dieser Liebe beruhte seine Wirksamkeit für seines Landes und Volkes Wohl, als vorbildliche Tätigkeit eines reich gesegneten Fürsten.

Aus der Rede bei der Hundertjahrfeier der Wiederherstellung der Heidelberger Universität, Heidelberg, 5. August 1903.

Sie haben im Namen der Bürgerschaft der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe am Todestage Meiner teuren Cousine, der Fürstin-Witwe Sophie zur Lippe, mit dem gesamten Stadtrat durch persönliches Erscheinen im Großherzoglichen Schloß Ihre Teilnahme an der tiefen Trauer kundgegeben, von der Mein ganzes Haus so schmerzlich betroffen ist. Ich erfülle eine werte Pflicht, indem ich Sie ersuche, Meinen und Meiner Familie warmen Dank dafür an die gesamte Bürgerschaft zu übermitteln. Dieser erneute Beweis treuer und anhänglicher Gesinnungen hat Uns in Unserem Schmerz sehr wohl getan, da Wir in dieser Kundgebung erkennen durften, wie sehr die teuere Verstorbene in ihrer Heimat geliebt und gewürdigt wurde.

Aus dem Allerhöchsten Handschreiben an den Oberbürgermeister von Karlsruhe anläßlich des Ablebens I. G. H. der Fürstin Sophie zu Lippe, 12. April 1904.

Der Großherzogin und Wir sind aus Anlaß der Geburt Unseres Großneffen, des Sohnes des Prinzen Max, zahlreiche Glückwünsche und Kundgebungen freudiger Gefühle aus allen Teilen des Landes und von auswärts zugekommen. Wir sind durch diese Beweise liebevoller und treuanhänglicher Gesinnung tief gerührt und im Grund Unseres Herzens um so dankbarer bewegt, als Wir erkennen dürfen,

daß das so bedeutungsvolle und glückverheißende Ereignis der Geburt eines Prinzen Unseres Hauses in den weitesten Kreisen des Volkes mit inniger und froher Teilnahme gewürdigt wird. Im Gefühle Unserer gemeinsamen, mit Unserem Volke geteilten Freude erheben Wir Unsere Gedanken zu Gott, dem Unser demütiger Dank gewidmet ist, zu Ihm, der Uns nach schweren Prüfungen so großer Gnade hat teilhaftig werden lassen, und der Uns nun mit froher Hoffnung in die Zukunft blicken läßt!

Aus dem an Staatsminister Dr. Freiherrn von Dusch gerichteten Allerhöchsten Handschreiben anläßlich der Geburt des Prinzen Bertold von Baden, Karlsruhe, 2. März 1906.

Die zahlreichen Kundgebungen treuer und liebreicher Wünsche, die Mir zur Vollendung Meines achtzigsten Lebensjahres zuteil geworden sind, legen Mir die werte Verpflichtung auf, Meiner Dankbarkeit einen entsprechenden Ausdruck zu verleihen. Ich glaube diesem Bedürfnis in richtiger Weise zu entsprechen, wenn Ich im Rückblick auf die Regierungsjahre, die Mir vergönnt waren, Meine Kräfte den Interessen Meines geliebten Landes zu widmen, ein Vorbild erwähne, das Meinem Wirken vorschwebte.

Zur Zeit, da es Meinem verehrten Großvater Karl Friedrich gelungen war, das Großherzogtum Baden zu der Bedeutung zu erheben, welche es berechtigte, einen entsprechenden Anteil an dem Wiedererstehen des Deutschen Reiches zu nehmen, da sprach er die unvergeßlichen Worte: „Es muß ein unumstößlicher Grundsatz bei unseren späteren Nachkommen bleiben, daß das Glück des Regenten von der Wohlfahrt seines Landes unzertrennlich sei.“ Dieser vor hundert Jahren ausgesprochenen Mahnung gewissenhaft nachzustreben, ist die denkbar schönste Aufgabe für die Nachfolger des großen Fürsten, und es gehört die ganze geistige Kraft des Könnens und Wollens dazu, hiernach gesegnete Erfolge zu erreichen.

In Meiner langjährigen Wirksamkeit fand Ich immer wieder von neuem, daß die richtige Beurteilung der Gegenwart von der genauen Kenntnis der Vergangenheit abhängt und es daher erforderlich ist, die Regierungstätigkeit der fürstlichen Vorgänger sehr genau ins Auge zu fassen, um die wahren Bedürfnisse, deren Pflege uns anvertraut ist, richtig zu erkennen.

Da es Mir schon frühzeitig vergönnt war, die Pflichten des fürstlichen Berufes kennen zu lernen und Mich der geschichtlichen Entwicklung des politischen Lebens zu widmen, mußte Ich erkennen, daß die Erfahrung das entscheidende Wort ist. — Von dem Bewußtsein getragen, daß die Interessen eines Landes nur durch ein Zusammenwirken aller berechtigten und verpflichteten Kräfte zum rechten Ziele geführt werden können, hoffe Ich auf die Fortdauer des Mir bisher erwiesenen Vertrauens und will, so Gott Mir die Gnade fernerer Wirksamkeit schenken sollte, Meine von Ihm auferlegten Pflichten treu und in aller Hingebung auch in Zukunft zu erfüllen bestrebt sein.

In solchen Gefühlen danke Ich allen Denen, die in so liebreicher Weise Meiner gedacht haben.

Allerhöchste Kundgebung anläßlich der Vollendung des 80. Lebensjahres, Schloß Badenweiler, 9. September 1906.

Wir können keinen schöneren Eindruck bekommen von dem, was die Jahrhundertfeier der Zusammengehörigkeit von Konstanz und Baden bedeutet, als durch einen Rückblick auf so lang vergangene Zeiten, in denen Segen, aber auch Kämpfe zu verzeichnen waren. Die Stadt hätte im Jahre 1806 keinem hochwillkommeneren, liebevolleren, fürsorglicheren Fürsten unterworfen werden können, als Meinem großen Ahnherrn Karl Friedrich. Seitdem ist die Nation geeinigt. Wir wissen, daß auch Karl Friedrich dem großen Gedanken huldigte, eine festere Einigung zu schaffen, als die, in der er regieren mußte.

Aus der Ansprache bei der Huldigungsfeier in Konstanz, 13. Sept. 1906.

Eure Königliche Hoheit wollen gütigst den Ausdruck Meines innigsten, aber ebenso ehrfurchtsvollen Dankes entgegennehmen für die hohe Auszeichnung, die Seine Majestät, Ihr König, der König von Großbritannien und Irland in wohlwollendster und gütigster Absicht Mir zu verleihen die Gnade hatte. Diesen Orden erhalten zu dürfen, ist ganz entsprechend dem, was Eure Königliche Hoheit soeben über den Orden gesagt haben: Die ehrwürdigste, hohe und höchste Auszeichnung! Die historische Bedeutung dieses Ordens schließt alles

das in sich, was zum Danke für Seine Majestät — aber ich sage hier zugleich: zum Danke gegen den, der über uns ist, gesagt werden kann. Wenn Eure Königliche Hoheit die große Güte haben wollen, den Auftrag Seiner Majestät des Königs durchzuführen, so bitte Ich, auch der Uebermittler Meines Dankes an Seine Majestät zu sein für die hohe Auszeichnung und für die große Ehre, die Er Mir erwies, und deren eingedenk zu sein fortan einen Bestandteil Meiner Gebete bilden wird.

Aus der Ansprache an S. K. H. den Herzog von Connaught bei der Ueberreichung des Hosenbandordens, Karlsruhe, 18. Sept. 1906.

Nun Unser Dank der Stadt, die Uns heute in so hoher und freundlicher Weise geehrt und gefeiert hat. Ich kann sagen, daß Worte nicht genügend sind, um den Empfindungen Ausdruck zu geben, die Uns durchdringen, bei allem, was Uns nicht nur heute, sondern auch in allen diesen Tagen von seiten der Bevölkerung der Stadt Karlsruhe dargebracht worden ist. Die liebevolle, Ich darf wohl sagen, die begeisterte Begrüßung, die Uns geworden ist, übertrifft alle Erwartungen, aber auch hier muß Ich wiederholt aussprechen, was Ich schon oft gesagt habe: Unser Dank geht zu Gott, Ihm danken Wir, daß Er uns vergönnt hat, dieses Fest zu begehen. Unsere goldene Vereinigung so erleben zu dürfen, wie wir sie erleben durften, wünsche ich vielen Tausenden. Ich darf Sie wohl bitten, Herr Oberbürgermeister, auch Ihren Mitbürgern und der ganzen Stadt Unseren innigsten Dank zu sagen für all die Liebe, die uns entgegengebracht worden ist, für alle Beweise treuer, hingebender Anhänglichkeit.

Aus der Ansprache bei der Huldigungsfeier in der Karlsruher Festhalle, 20. September 1906.

Gestatten Euere Majestät, daß Ich auf die wundervollen Worte, auf die schönen Gedanken, die Euere Majestät ausgesprochen haben, Meinen Dank in Kürze sage. Alles, was Sie die große Güte hatten über uns zu äußern, wird weit übertroffen dadurch, daß wir den Vorzug haben, die beiden Majestäten hier zu sehen, eine Auszeichnung, die wir sehr hoch schätzen, hoch schätzen persönlich, aber auch bezüglich ihrer großen politischen Bedeutung. Euere Majestät haben

selbst dargelegt, welche Bedeutung es hat, wenn Kaiser und Kaiserin persönlich bei einem Feste erscheinen, um so dessen nationale Bedeutung hochzuhalten. Und diese nationale Bedeutung ist es, um derentwillen Ich an Euere Majestät die Bitte richte, uns das Vertrauen, uns das Wohlwollen, das Sie uns bisher immer zuteil werden ließen, auch künftig zu bewahren. Wir werden trachten, uns dieses Vertrauens würdig zu erweisen. Wir werden immer von neuem trachten, die hohe Stellung, die Euere Majestät in unserem Deutschen Reiche besitzen, durch die Hilfe aller Derjenigen, welche mitzuwirken haben, zu schützen und zu bewahren.

Aus der Allerhöchsten Antwort auf den von S. M. dem Kaiser anläßlich der goldenen Hochzeitsfeier beim Festmahl ausgebrachten Trinkspruch, Karlsruhe, 20. September 1906.

Voll demütigen Dankes gegen Gottes Gnade, die nach so vielen Segnungen und unvergeßlichen Erinnerungen die Großherzogin und Mich die fünfzigste Wiederkehr des Tages Unserer Vermählung — der Quelle reichsten, unaussprechlich hohen Glückes — hat erleben lassen, ist es der Großherzogin und Mir ein Herzensbedürfnis, zum dauernden Gedächtnis an Unsere goldene Hochzeit gemeinschaftlich ein Kapital von Einhunderttausend Mark zu stiften, dessen Erträgnisse jeweils auf den 20. September zur Verteilung gelangen sollen. Wir gedenken dabei des Abstandes, um welchen nach menschlicher Voraussicht das staatlich Erreichbare zu allen Zeiten hinter den berechtigten Forderungen der Menschenliebe und des öffentlichen Wohles zurückbleiben wird und möchten daher das Stiftungserträgnis in jedem Jahre denjenigen wohltätigen oder gemeinnützigen Zwecken zugewiesen sehen, die gerade die dringlichsten sind und für die sonstige Mittel nicht zur Verfügung stehen. . . . . .

Anläßlich der zur goldenen Hochzeit gemeinsam mit der Großherzogin errichteten Stiftung, Karlsruhe, 20. September 1906.

Unser Dank für die so reichen Kundgebungen der Liebe, Treue und Anhänglichkeit aus Anlaß unseres goldenen Ehejubiläums richtet sich zunächst gen Himmel. — Ja wir danken Gott aus tiefster Seele dafür, daß Er uns die Gnade erwies, eine Feier zu begehen, deren Segen wir Seiner Liebe verdanken.

Diese Gottesgnade hat aber auch die Herzen unserer Landesangehörigen in uns tiefrührender Weise bewegt und uns unbeschreiblich wertvolle Bekundungen treuer Liebe und Mitfühlens gebracht. —

Daß hierdurch der 20. September sich zu einem wahren Familienfeste gestaltet hat durch die so feste Verbindung mit unserem teuren Volke, ist ein Vorzug seltenster Art, dessen Bedeutung wir in seinem vollen Umfange dankbar empfinden.

Von diesem erhebenden Bewußtsein getragen, richten wir diesen Dankesausdruck an die weitesten Kreise unserer geliebten Heimat und blicken mit Ihnen allen vereint zu Gott dem Allmächtigen empor, Ihn demütig und glaubensvoll um Seinen ferneren Segen bittend.

Danksagung in Anwesenheit der Großherzogin und auch in ihrem Namen an die Abordnung der Gemeinden, 21. September 1906.

Gern blicke Ich zurück in die Vergangenheit und besonders in die Zeiten, da unser großer Kaiser Wilhelm I. noch lebte. Gern sage Ich, es möchte das, was er erwünscht und geschaffen hat, erhalten bleiben, erhalten in der ganzen Bedeutung des Wortes, das nationale Interessen bedeutet.

Aus der Ansprache bei der Begrüßung in Heidelberg, 25. Sept. 1906.

Sie haben, Herr Oberbürgermeister, einen Rückblick in die Vergangenheit getan, und dem folge Ich immer sehr gern und insbesondere dem Rückblick auf unseren großen Karl Friedrich, demjenigen, der zuerst sich der Interessen der Pfalz angenommen, und wir dürfen wohl sagen, sie gehoben hat in schwieriger Zeit. . . . Wenige werden sich noch mit Mir der Zeit erinnern, als der erste Hafen hier im Jahre 1848 eröffnet wurde. Bei dieser Hafeneröffnung habe Ich wiederholt in Meiner Nähe die Worte gehört: sehr schön, aber viel zu groß! Nun, die Zeit hat es anders gelehrt. Wo ist dieser Hafen? Er ist nicht mehr zu finden, aber er hat den Weg eröffnet und nun ging es rasch vorwärts. Mannheim zählt jetzt zu den großen Häfen im Binnenlande und welche vielseitigen Interessen entwickelten sich infolge dieser Vergrößerung! Das wissen Sie alles besser, als Ich Ihnen sagen kann, und da kann Ich nur wünschen: Gott behüte es, daß es so bleibt, daß es auf diesem Wege weiter geht!

Aus der Ansprache beim Empfang der Großh. Herrschaften in Mannheim, 12 Oktober 1906.

Vor der Begründung des Deutschen Reichs.

Gerne nehme Ich stets darauf Bedacht, die Beziehungen zu pflegen und zu vermehren, welche Mich mit Meinen deutschen Bundesgenossen vereinigen. Ich habe daher auch dem Vertrage Mich angeschlossen, welcher zur weiteren Ausbildung des deutschen Münzwesens zwischen den Staaten des Zollvereins und dem österreichischen Kaiserstaate vereinbart worden ist.

Aus der Rede bei der Eröffnung des Landtags, 19. November 1857.

Wie Ich stets bereit bin, zur Förderung größerer Einigung in unseren deutschen Bundesverhältnissen das Meinige beizutragen, so habe Ich, um die Sicherheit des Rechtsschutzes in Deutschland zu erhöhen, bei der Bundesversammlung die schon früher angestrebte Herstellung eines ständigen Bundesgerichts in Antrag gebracht.

Aus der Rede bei der Eröffnung des Landtags, 22. November 1859.

Die Interessen Meines Landes als Teil eines großen Ganzen glaube Ich besser nicht vertreten zu können, als durch Verfolgung aller Wege, welche Deutschlands Kraft und Einigung befördern und die Rechte der Nation mit den Rechten der einzelnen Stämme zur Geltung bringen. Mit Freude sehe Ich deshalb auf die Tage von Baden und Teplitz, welche einen langersehnten Zusammenhalt und damit die erhebende Hoffnung verheißen, daß zunehmende Macht und wachsendes Ansehen unseres deutschen Vaterlandes gegen außen Hand

in Hand gehen wird mit fortschreitender Befriedigung seiner wahren Bedürfnisse im Innern.

Aus der Rede beim Schluß des Landtags, 30. August 1860.

Wie bereit Ich auch sein mag, jederzeit Opfer Meiner Rechte und Meiner Stellung zu bringen, wo dieselben dem Zustandekommen des großen nationalen Werkes der Einigung Deutschlands gebracht sind, ja, wie bereit Ich wäre, denselben auch das schwerere Opfer der Ideen zu bringen, wonach sich nach Meiner festen Ueberzeugung die künftige Verfassung Deutschlands zum Wohle deutschen Volkes und Landes gestalten muß, wenn unter allen Meinen hohen Verbündeten, wenn von der Gesamtheit der deutschen Souveräne ein Einverständnis über eine davon verschiedene neue Verfassungsform des deutschen Bundes hergestellt wäre, so halte Ich Mich solange zu dieser Hingebung weder für berechtigt, noch für verpflichtet, als nicht feststeht, daß dadurch das Zustandekommen einer solchen neuen, den gerechten Ansprüchen des badischen Landes und des deutschen Volkes entsprechenden Bundesreform auch wirklich zum Abschluß gebracht werde. Zurzeit ist aber weit eher die Befürchtung gerechtfertigt, daß durch die in einem unabänderlich die Zustimmenden verpflichtenden Beschlusse liegende Erschwerung des späteren Zutritts der in der hohen Versammlung nicht vertretenen Souveräne das Werk sich auch von formeller Seite mehr bedroht als gefördert finden möchte, um so mehr, als ausgesprochen ist, daß die beratenen Artikel in der Form, in welcher sie aus hoher Versammlung hervorgehen, auch dem Wortlaute nach festgestellt, und für die künftigen Ministerkonferenzen unveränderlich normiert gelten sollen. Ich habe wiederholt hervorgehoben, wie äußerst wünschenswert für die Förderung des unternommenen Werkes es sich erweisen würde, wollte ohne eine vorgängige Abstimmung über die beratene Reformakte deren nunmehrige Mitteilung an Seine Majestät den König von Preußen erfolgen und zunächst die Bedingungen des Beitritts der deutschen Großmacht festgestellt werden, ohne deren Teilnahme das begonnene Werk der Einigung nur in einer neuen Schwächung des deutschen Bundes und in einer weiteren Lösung der Zusammengehörigkeit der wichtigsten Bestandteile des gemeinsamen Vaterlandes endigen würde.

Aus der Schlußerklärung auf dem Fürstenkongreß zu Frankfurt a. M. 1. September 1863.

Gerne folgte Ich der Aufforderung, in Frankfurt a. M. über die teuersten Angelegenheiten des Vaterlandes zu beraten, wenn auch unbekannt mit den Vorschlägen, welche erfolgen sollten; denn ein wahrer Vaterlandsfreund muß fest in seiner Ueberzeugung stehen und für sie zu jeder Zeit zu kämpfen wissen. Was Ich getan, war somit nur die Erfüllung Meiner Pflicht; aber die Begeisterung für die höchsten Güter der Nation hat Mir Kraft verliehen, Mein Ziel — Ich darf heute sagen unser Ziel — unbeirrt zu verfolgen. Wenn dabei nicht das erreicht wurde, was wir wünschen und hoffen, so ist doch ein mächtiger Schritt vorwärts getan worden: es wurde die Notwendigkeit anerkannt, daß die bestehende Verfassung Deutschlands gebessert werde. An dieser Errungenschaft wollen wir festhalten; sie wird zum Ziele führen.

Aus der Rede bei der Entgegennahme der Landesadresse, 13. Okt. 1863.

Inmitten dieses Ringens nach größerer Einheit ersteht der Nation durch den Ratschluß der Vorsehung eine ernste Aufgabe. Ein edler Bruderstamm im Norden, lange geprüft und bewährt in vielen Leiden, ist durch das Recht eines zweifellosen Erbganges sich selbst und seinem großen Vaterland zurückgegeben. Eine einseitig festgesetzte Erbfolgeordnung, welche weder das Recht der Stände, noch die Ansprüche der Nationalität beachtet, droht, ihn aufs neue dem Verbande des gemeinsamen Vaterlandes zu entfremden. Meine Regierung hat nicht gezögert, zu tun, was das gute Recht fordert, und sie wird auch fernerhin, getragen von der erhebenden Einmütigkeit aller Parteien, mit Mut und Entschlossenheit die heiligen, aber ernsten Pflichten erfüllen, welche dem deutschen Volke dort erwachsen sind. Ich weiß, daß die Sache Schleswig-Holsteins in Ihrem Herzen mächtigen Widerhall findet, und daß für deutsches Recht und deutsche Ehre selbst die Uebernahme der schwersten Opfer Ihre freudige Zustimmung erhält.

Aus der Rede bei der Eröffnung des Landtags, 2. Dezember 1863.

Seit Eröffnung des Landtags bildeten die Geschicke der Herzogtümer Schleswig-Holstein den Gegenstand unserer erhöhten Teilnahme. Durch die ruhmvollen Waffentaten der beiden deutschen

Großmächte sind dieselben für Deutschland gewonnen. Ich halte die Hoffnung fest, daß deren Zukunft eine dem Rechte des Landes, wie den Interessen Deutschlands entsprechende Gestaltung finden werde.

Beim Schluß des Landtags, 17. Mai 1865.

Der deutsche Bund ist durch den Krieg des vorigen Jahres zerfallen; die Präliminar- und Friedensverträge zwischen Preußen einerseits und Oesterreich und den süddeutschen Staaten anderseits haben seine Auflösung rechtlich bestätigt, Preußen an die Spitze des norddeutschen Bundes gestellt und den süddeutschen Staaten vorbehalten, eine nationale Einigung mit diesem Bunde einzugehen. Mein Entschluß steht fest, dieser nationalen Einigung unausgesetzt nachzustreben .... Ist auch die Form der nationalen Einigung Süddeutschlands mit dem Norddeutschen Bund noch nicht gefunden, so sind doch schon bedeutungsvolle Schritte zu diesem Ziele getan.

Bei Eröffnung des Landtags, 5. September 1867.

Die verschiedenen Staatsverträge mit dem Norddeutschen Bunde und mit den süddeutschen Staaten, welchen Sie Ihre Genehmigung erteilt haben, bekunden in erfreulicher Weise ein allmähliches Fortschreiten der immer umfassender und immer fester werdenden Verbindung unter allen deutschen Staaten.

Beim Schluß des Landtags, 7. April 1870.

Mit stolzer Freudigkeit sehe Ich auf die innere Entwicklung Meines Landes, welche durch die glücklichen Arbeiten dieses Landtages wesentlich gefördert ist. Ich stütze darauf das Vertrauen, daß Mein an politisches Denken und an politische Arbeit gewöhntes Volk bei Mir ausharren wird in Erstrebung des höchsten Zieles, der nationalen Einigung Deutschlands.

Beim Schluß des Landtags, 7. April 1870.

Als guter Nachbar des Elsaß und besonders der Stadt Straßburg, dessen Leiden Mir viel Schmerz verursachen, will Ich an Sie

das Wort richten, und Ich bitte, diesen Schritt der Notwendigkeit zuzuschreiben, die Ich empfinde, um so viel als möglich zu einem raschen Ende der Leiden einer unglücklichen Bevölkerung beizutragen, welche den Gesetzen des Krieges unterworfen ist.

Mein General, Sie haben den Platz, der Ihnen durch Ihre Regierung anvertraut wurde, mit Kraft verteidigt. Die militärische Meinung derer, welche Sie belagern, läßt der Energie und dem Mute, mit welchem Sie die Verteidigung der Festung leiten, volle Anerkennung widerfahren.

Sie wissen, mein Herr, daß die äußere Lage Ihnen nichts von der Regierung, welcher Sie verantwortlich waren, noch von dem Heere, dem Sie angehören, zu erwarten übrig läßt.

Mein General, Sie haben keine gesetzliche Regierung mehr, der Sie verantwortlich sind; auf Ihnen liegt nur noch eine einzige Verantwortlichkeit: die vor Gott; Ihr Gewissen, Ihre Ehre sind frei. Sie haben Ihre Pflicht als Offizier, dessen militärische Ehre ohne Makel ist, wacker erfüllt.

Mein General, mögen Sie die Stimme eines deutschen Fürsten hören, welcher für den Ruhm seines Vaterlandes kämpft; welcher aber nichtsdestoweniger seine Pflicht gegen Gott kennt, vor welchem es nur e i n e n wahren Ruhm gibt, den der Bruderliebe.

Ich bitte Sie also, mit diesem schrecklichen Drama ein Ende zu machen und freimütig diesen guten Augenblick zu benützen, um Ihrerseits dem Obergeneral der Belagerungstruppen von Straßburg, welcher Ihnen so oft Beweise seines Wohlwollens gegeben hat, annehmbare Vorschläge zu machen.

Aus dem Schreiben an den Kommandanten von Straßburg General Uhrich, während der Belagerung, 23. September 1870.

Kaiser und Reich.

Das deutsche Heer hat unter Eurer Königlichen Majestät glorreicher Führung die Einigkeit der deutschen Nation gegen den äußeren Feind erkämpft. Ew. Königliche Majestät haben im Verein mit den deutschen Fürsten und freien Städten den unschätzbaren Wert dieses heldenmütigen Kampfes wohl erkannt und denselben betätigt in dem Streben, die innere Einheit der Nation als den schönsten Lohn für die großartigsten Opfer zu dauernder Größe zu erheben. Der heutige Tag ist dazu bestimmt, das ehrwürdige deutsche Reich in verjüngter Kraft erstehen zu sehen.

Eure Königliche Majestät wollen aber die angebotene Krone des Reiches erst dann ergreifen, wenn sie alle Glieder desselben schützend umfassen kann. Nichtdestoweniger erblicken wir heute schon in Eurer Königlichen Majestät das Oberhaupt des deutschen Kaiserreichs und in dessen Krone die Bürgschaft der unwiderruflichen Einheit.

Friedrich Wilhelm IV. sagte vor 21 Jahren: „Eine Kaiserkrone kann nur auf dem Schlachtfelde errungen werden.“ Heute, da dieses königliche Wort sich glänzend erfüllt hat, dürfen wir uns wohl alle in dem Wunsche vereinigen: Es möge Euer Königliche Majestät durch Gottes Gnade noch recht lange und gesegnete Jahre vergönnt sein, dieses geheiligte Symbol deutscher Eintracht und Kraft in Frieden zu tragen.

Aus der an S. M. König Wilhelm gerichteten Rede bei dem Festmahle in Versailles, 1. Januar 1871.

Dank den Siegen der deutschen Heere und dem patriotischen Gemeinsinn aller deutschen Regierungen und Völker, ist im Laufe des letzten Jahres das Ziel, welchem stets Meine höchsten Anstrengungen gegolten haben, rascher und vollständiger erreicht, als nach den kühnsten Hoffnungen erwartet werden durfte: die deutsche Nation ist politisch geeinigt unter der sicheren Führung des Kaisers. Trachten wir auch ferner darnach, so viel an uns liegt, das in begeistertem Aufschwung Errungene durch besonnene Einsicht und ausdauernde Arbeit zu befestigen und immer mehr zu vervollkommnen.

Zur Eröffnung des Landtags, 21. November 1871.

Die wohlbegründeten Interessen des Reichs und die berechtigten Sonderinteressen der einzelnen deutschen Staaten vermögen wohl neben einander zu gedeihen. Daher bemüht sich Meine Regierung im Bundesrate, eine den Bedürfnissen, dem Ansehen und der Erstarkung des Reichs entsprechende Gesetzgebung zu vertreten und gleichzeitig die Bedingungen für Erhaltung der Selbständigkeit eines auf verfassungsmäßiger Grundlage beruhenden, gesunden, inneren Staatslebens zu wahren.

Zur Eröffnung des Landtags, 20. November 1873.

Was mich heute bewegt, ist die Erinnerung an eine Zeit, die mir den Vorzug vergönnte, bei der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches mitzuwirken — ja, die mir den Vorzug verlieh, zu Eurer Majestät heute nicht nur als zu meinem hohen Verwandten, sondern zu dem ehrwürdigen Haupt des Deutschen Reiches —, zu dem Träger der lange ruhenden Krone eines neuen erblichen Deutschen Kaisertums reden zu dürfen. Eure Majestät haben rühmend des Anteils gedacht, den die Söhne dieses Landes an den blutigen Siegen genommen, welche zu der neu begründeten Ordnung führten, deren wir uns nun zu erfreuen haben. Möge es Eurer Majestät beschieden sein, noch lange Zeit im Frieden sich dieser Erfolge zu erfreuen und als Schützer über dem Deutschen Reich Ihre gerechte Hand walten zu lassen.

Aus der, in Anwesenheit S. M. Kaiser Wilhelms I, anläßlich des fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläums gehaltenen Tischrede 29. April 1877.

Möge das die deutsche Nation in tiefe Trauer hüllende Leid durch Gottes Gnade sich in reine, volle Freude verwandeln! Möge Gott uns Deutschen die Kraft verleihen, die furchtbaren Prüfungen, welche über uns ergehen, in alter deutscher Treue, Gewissenhaftigkeit und Ausdauer, im festen Glauben an eine sittliche Weltordnung zu überwinden!

Aus dem Telegramm an den Präsidenten der Zweiten Kammer des Landtags auf eine Kundgebung anläßlich des Attentats auf Kaiser Wilhelm, 8. Juni 1878.

Die Liebe zum Deutschen Reich muß uns einigen zu steter Opferbereitschaft für dessen Stärke und Macht. Wir werden eingedenk bleiben, daß die Erhaltung eines mächtigen Deutschen Reichs den Frieden Europas bedeutet, somit die Erhaltung des Friedens auch unsere Aufgabe ist, insofern wir ein starkes und gesundes Glied des Deutschen Reiches bleiben und unsere Kraft demselben widmen.

Zum Landtag, 20. November 1883.

Es wird Mir um so schwerer, aus Ihrer Mitte zu scheiden, da Sie sich mit Fragen beschäftigen, die dem Deutschen Reiche Kraft, Stärke und Ansehen verschaffen sollen.

Es ruft Mich aber eine Pflicht, die Pflicht, den Enkel unseres Kaisers, der Mein Gast ist, hier zu begrüßen und zu bewirten.

Es ist das auch ein Blick in die Zukunft unseres Deutschen Reiches. Bedenken wir alle, daß wir einen greisen, teuren Kaiser haben, der über uns waltet mit Liebe, Treue und Hingebung. Möge diese Hingebung auf seinen Enkel übergehen und er es erleben, was Sie alle mit so vieler Liebe anstreben.

Aus der Rede bei der 3. Generalversammlung des Deutschen Kolonialvereins in Karlsruhe, 30. April 1886.

Wohl der Nation, die zu einem Oberhaupt aufblicken kann, das die Krone als das Symbol der Macht und Größe des Reiches so ehrwürdig und selbstlos trägt, dessen milde Hand das Szepter mit Stärke und Gerechtigkeit führt. Wohl der Nation, deren Grundrechte nicht

von dem Wechsel menschlicher Anschauungen abhängig sind, sondern auf dauerhaften Grundfesten ruhen. Dankbar erkennen wir, daß uns Deutschen ein solcher Vorzug beschieden ist. Der Besitz dieser Güter muß uns aber stets an die Geber derselben erinnern — an die Vorkämpfer für unsere Unabhängigkeit, an die todesmutigen Kämpfer für die Freiheit des Vaterlandes. Das Bewußtsein der Macht und des Ansehens unseres Deutschen Reiches muß uns eine stete Mahnung bleiben, für die Erhaltung dieses kostbaren Besitzes nach Kräften zu wirken.

Wohl dem Reiche, dessen Söhne ihre Ehre darin finden, das Ansehen desselben durch ihre Bildung und Kenntnisse zu erhöhen. In solchem Streben werden dem Kaiser und dem Reiche Stützen geschaffen.

Beim Kommers der allgemeinen Studentenschaft, anläßlich der Fünfhundertjahrfeier der Universität Heidelberg, 7. August 1886.

Ein teures Leben, auf welches Kaiser und Reich ihren Stolz und ihre schönsten Hoffnungen gebaut haben, ist von einem schweren Leiden bedroht; durch innige Bande des Blutes, der Liebe und Freundschaft ihm zugetan, ist Mein Haus durch diese Heimsuchung in tiefe Betrübnis versetzt und mit Uns teilt Mein treues Volk, teilen alle deutschen Herzen die bangen Sorgen. Ich weiß, daß auch Sie von diesem Mitgefühl ganz durchdrungen sind. Vertrauen wir auf Gottes Gnade, die uns so oft schon durchs Kreuz zum Licht geführt hat!

Zum Landtag, anläßlich der Erkrankung des nachmaligen Kaisers Friedrich, 22. November 1887.

Das Reich, das inmitten der schmerzlichsten Verluste unerschüttert geblieben ist, wird auch fortan unser starker Schutz nach außen sein.

Aus der Rede zum Schluß des Landtags, 28. Juli 1888.

Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestäten gestatten Mir, daß ich die Gefühle des Dankes ausspreche, indem Ich Ew. Majestät den

Dank sage dafür, daß Sie uns auf Allerhöchstihrem Wege nach den Reichslanden als Deutscher Kaiser und König von Preußen den ersten Besuch zugedacht haben. Durch Meinen Mund dankt Ihnen Mein ganzes Land für die Auszeichnung, die uns dadurch zuteil geworden ist, und Ich darf wohl die Hoffnung aussprechen, daß Ew. Majestät Sich heute überzeugt haben, daß die Huldigung, welche die Vertreter aus allen Teilen des Landes, die zugleich Angehörige der Armee sind. Ihnen dargebracht haben, aus dem Tiefsten ihres Herzens hervorgeht; daß die alten Soldaten, die mitgekämpft haben, um die Reichslande deutsch werden zu lassen, ihre Huldigung Ihnen darbringen durften mit dem Gefühl, wenn es not tut auch noch als Landsturm einzutreten für die Ehre des Reiches, für das Heil und das Wohl des Kaisers.

Aus dem Trinkspruch bei dem Galadiner zu Ehren des ersten Besuchs des Kaisers Wilhelm II. und der Kaiserin Auguste Viktoria in Karlsruhe, 19. August 1889.

Als treu gute Badener wissen Sie, daß es die höchste Ehre ist, ein guter Deutscher zu sein. Ich appelliere an Ihre Herzen. Sie sind noch jung und haben noch vieles vor sich, Böses und Gutes. Sollte es aber schwere Tage für Sie geben, so werden Sie sich als gute Deutsche bewähren.

Aus der Rede an die Hanauer Reiter, Straßburg, 6. Juni 1890.

Beim Scheiden aus diesen Räumen habe Ich noch ein Wort an Sie zu richten, ein Wort der Liebe und Mahnung. Wir scheiden in dem Bewußtsein, einem starken und großen Reich anzugehören, das stark genug ist, um, wenn es nötig ist, den Frieden zu diktieren. Dazu gehört allerdings, daß die Kraft erhalten bleibe, und das ist ja auch die Aufgabe, die gerade jetzt erfüllt werden soll vom Reichstag. Daß der Frieden bisher erhalten geblieben ist, ist wesentlich dem Bewußtsein zuzuschreiben: er kann erhalten, ja er kann erzwungen werden. Also, meine Herren, wir scheiden mit dem Bewußtsein und mit der frohen Hoffnung, daß der Frieden erhalten

bleibt, und das ist ja eine freudige Stimmung, mit der wir alle erfüllt werden, wenn wir an die Zukunft denken. Daß dabei Opfer gefordert werden, daß Lasten entstehen, das mag uns schwer treffen, das wird aber die Zukunft erleichtern und an die Zukunft müssen wir denken, wenn wir jetzt aufbauen, damit unsere Nachkommen die ganzen Vorteile dieser Kraft schätzen lernen.

Zu den Mitgliedern beider Kammern der Landstände bei der Hoftafel, 17. Juni 1890.

Wirken Sie alle in Ihrem Berufe darauf hin, daß die Errungenschaften der Jahre 1870 und 71 fest und immer fester begründet werden in den Herzen des badischen Volkes. Es kann nichts zustande kommen von so großer Bedeutung, ohne auch seine Schattenseiten zu haben, aber die Lichtseiten sind weit darüber erhaben. Die Lichtseite, die Ich meine, das ist die Kraft, die wir erlangt haben aus der Schwäche, in der wir gewesen sind, und wenn man diese Schwäche kennen gelernt hat, wie Ich sie kennen gelernt habe, dann preist man die Kraft, die wir jetzt haben, doppelt und dreifach und freut sich, wenn die Zukunft uns diese Kraft erhält, so groß auch die Opfer sein mögen, die dafür verlangt werden. Es ist kein Opfer zu groß, um diese Kraft zu erhalten; es wäre aber eine furchtbare Enttäuschung und Entkräftung, wenn diese Opfer nicht gebracht würden.

Aus der Rede beim Empfang der Landesdeputation, anläßlich des vierzigjährigen Regierungsjubiläums, 29. April 1892.

Der große Kaiser Wilhelm I. besaß eine Reihe der hervorragendsten menschlichen Eigenschaften, welche den kommenden Geschlechtern der Nation zum Vorbilde empfohlen werden sollten. Er war treu und gewissenhaft, selbstlos und voll christlicher Demut, voll aufopferungsfreudiger Hingebung an die von ihm heilig gehaltenen Pflichten seines hohen Amtes. Aus solchem Seelenadel mußte ein gesegnetes Gelingen hervorgehen, wie es die Weltgeschichte in dem Maße

kaum je aufzuweisen vermag. Diesem Vorbild nachzustreben und es im Leben und Wirken zu betätigen, ist die schönste Aufgabe aller, die berufen sind, an dem Fortbau des Reiches mitzuwirken, auf daß die Grundlagen desselben immer fester werden und sein Ansehen in der Welt sich auf der Höhe erhalte, welche seiner Macht und Größe entspricht. An dieser Aufgabe müssen aber die Staaten des Deutschen Reiches getreu mitwirken.

Aus der Rede bei der Karlsruher Feier anläßlich des 80. Geburtstages des Fürsten Bismarck, 1. April 1895.

Mit Wehmut denke Ich an das Universitätsjubiläum, wo Mir die Ehre zuteil wurde, als Rector magnificentissimus einer Sitzung anzuwohnen, in der wir den hochseligen Kaiser Friedrich begrüßen konnten. Es war sein letztes öffentliches Auftreten. Mit ihm ist die schönste Hoffnung dahingeschwunden, aber eines ist zurückgeblieben: ein Vorbild für unsere Jugend, so hingebend, so selbstlos, so huldvoll zugleich. Möge dieses Vorbild noch lange nachwirken in unserer Nation, damit große und starke Männer erzogen werden, die geeignet sind, allezeit die ihnen drohenden Stürme zu bestehen.

Aus der Ansprache an die Professoren der Universität Heidelberg, 2. Mai 1895.

Das Parteileben hat vieles verdorben in Deutschland. Das Interesse der Partei geht manchmal viel höher als das Interesse des Reiches. Die rechte Partei ist nur diejenige, welche sich eine wahrhaft nationale nennen kann, welche alles hingibt, wenn es not tut, und nicht darnach fragt, was drum und dran hängt, oder wer dabei ist. Es darf nicht persönlich sein, was wir unternehmen, es muß sachlich sein. Wir müssen das Bewußtsein haben, und im Volke pflegen, daß nur mit der nationalen Größe auch die Größe und das Wohl des einzelnen Landes zu erhalten ist.

Aus der Rede beim Gaufest des Militärvereins-Verbandes Schwetzingen in Reilingen, 30. Juni 1895.

Gott behüte uns vor dem Mangel an Hingebung zu Kaiser und Reich, vor dem Mangel an Liebe, die alles überragen muß. Nur in der Liebe können wir uns kleinlicher Dinge entschlagen.

Bei der Enthüllung des Kriegerdenkmals in Hockenheim, 21. Juni 1896.

Ich kann Gott danken, daß es Mir vergönnt war, den Augenblick zu erleben, wo Kaiser Wilhelm I. zum Kaiser ausgerufen wurde, und da kann Ich Ihnen bezeugen, daß es wohl niemanden gegeben hat bis dahin, der mit solcher Demut, mit solcher Hingebung sich der Aufgabe gewidmet hat, die ihm anvertraut wurde. Ja, in Demut, denn diese Eigenschaft war es, die ihn so hoch gestellt hat im Kreise Aller. Er hat die hohe Würde aufgenommen mit der Liebe, die ihn im Leben beherrschte, mit der Treue, mit der er schon vorher regierte, und mit der Aufopferung, die er durch sein ganzes Leben bewährte.

Aus der Rede bei Enthüllung des Kriegerdenkmals, Mosbach, 30. August 1896.

Ihre Seelen sind erfüllt von dem einen Gedanken, daß wir nichts für uns selbst wären hier in Baden, wenn wir nicht die Kraft besäßen, die uns das Deutsche Reich verleiht.

Aus der Rede beim Festbankett der Stadt Heidelberg, 16. Sept. 1896.

Ich habe die Empfindung, daß wir, die wir in demütiger Ehrfurcht zu diesem Denkmal hinaufblicken, das so vollständig die Persönlichkeit unserer verehrten Kaiserin wiedergibt, zugleich in eine große Zeit zurückschauen, welche heute als an dem Geburtstage des Sohnes unserer Kaiserin, des Kaisers Friedrich, des heldenmütigen Heerführers, des demutsvollen Dulders, des hingebenden Sohnes von ganz besonderer Bedeutung ist. Schauen wir doch in diesem Augenblicke auf zu Kaiser Wilhelm dem Großen. Wir wissen, daß Kaiser Friedrich nur kurze Zeit die Kaiserkrone trug und dann abgab an

seinen Sohn. In dieser Kaiserkrone ist alles eingeschlossen, was die vergangenen Zeiten angestrebt haben.

Aus der Rede bei Enthüllung des Kaiserin Augusta-Denkmals in Koblenz, 18. Oktober 1896.

Die Interessen des Reichs und des Landes dürfen wir uns nie im Gegensatz denken; wo es gilt, das Ansehen des Reiches in der Welt zu stärken, muß das Land dafür einstehen zum eigenen Schutz. Halten Sie alle fest an dieser Pflicht der Einigung, welche alle Trennungsversuche ausschließt.

Aus dem Allerhöchsten Handschreiben an den General Freiherrn Röder von Diersburg, anläßlich des 18. Abgeordnetentags des Badischen Militärvereins-Verbandes, 1. August 1897.

Sie fühlen mit Mir, meine Herren, daß ein Rückblick in die vergangene Zeit, in eine Zeit, die wir alle miterlebt haben, in einem Kreise von Männern, die dem hochseligen Kaiser persönlich noch gedient haben, von ganz besonderem Werte ist. Sie wissen, daß dieser Rückblick so viel enthält und uns, so lange wir leben, antreibt zu dem schönsten Streben nach der Erfüllung dessen, was der Kaiser erreicht hat, nämlich die Größe des Reiches —, daß wir das uns immer und immer wieder vor Augen führen und der gesamten Nation ans Herz legen müssen. Das geschieht aber dadurch, daß bei solchen festlichen Gelegenheiten diejenigen erscheinen, die noch die Zeit miterlebt haben und dadurch bekunden können, wie es einst war.

Aus der Rede bei der Hoftafel anläßlich der Enthüllung des Karlsruher Kaiser Wilhelm-Denkmals, 18. Oktober 1897.

Das Telegramm, welches Sie im Namen der Städte des Großherzogtums an Mich gerichtet haben, um den Gefühlen des Schmerzes Ausdruck zu geben über die gegen Seine Majestät den Kaiser gerichtete verbrecherische Tat, aber zugleich auch der Freude und Dankbarkeit dafür, daß unser Kaiser unter Gottes gnädigem

Schutz erhalten blieb, hat Mich dankbar bewegt. Dem Mir kundgegebenen Wunsch entsprechend, habe Ich das Telegramm sofort im Wortlaut dem Kaiser erklärend übermittelt.

Allerhöchstes Telegramm an den Karlsruher Oberbürgermeister anläßlich des auf S. M. den Kaiser in Bremen begangenen Attentats, 11. März 1901.

Sehr dankbar bin Ich für die Gefühle, die Sie veranlaßt haben, im Namen des Bundesrats zu Mir zu kommen. Ich bin tief gerührt von der Absicht sowohl, als von dem so werten Ausdruck, die Sie diesen Gefühlen gegeben haben. Alles, was Sie eben hervorgehoben haben als einen Beweis dafür, daß Ich den nationalen Aufgaben entgegengekommen bin, ist nichts anderes gewesen, als eine Pflicht, eine sehr werte Pflicht, die allerdings auf tiefer Ueberzeugung und auch auf innigem Wunsche beruhte. Da es aber zustande kommen konnte, daß wir uns in Deutschland einigten, blicken wir zu allererst nach oben, zu Dem, der uns geholfen hat, zum Siege zu gelangen. . . . . Daß Sie nun diese Gelegenheit ergriffen haben, den Bundesrat hier bei Mir zu vertreten, kann Ich nicht dankbar genug anerkennen, denn auch Mein Streben wird es sein, immer die einheitlichen, Ich darf wohl sagen freundschaftlichen Beziehungen unter den Bundesregierungen zu erhalten und dadurch unsere gemeinsamen Arbeiten zu fördern. Ich darf wohl annehmen, daß diese wahre Freundschaft Ihren Absichten entspricht. Ich lege den größten Wert darauf und Mein Wunsch geht dahin: Gott erhalte uns, was unter seinem Schutze geschaffen wurde. Mit diesem Gedanken begrüße Ich Sie von ganzem Herzen und danke Ihnen, daß Sie hier erschienen sind, um Mir so liebevolle Gefühle auszusprechen.

Zur Abordnung des Bundesrats, 27. April 1902.

Sie sagen Mir viel zu viel Gutes über Mein Wirken. Nehmen Sie meinen guten Willen für das, was Sie als Erfolg bezeichnen und seien Sie vor allen Dingen versichert, daß dieser gute

Wille stets da vorhanden war, wo Ich Mich eins wußte mit den Zielen der national gesinnten Deutschen, nämlich in dem Streben, ein einiges mächtiges Deutsches Reich errichten zu helfen und dieses Reich, nachdem es geschaffen war, zu befestigen und auszubauen im Sinne des nationalen Gedankens. Die innige Liebe zum deutschen Vaterlande führt Mich auch heute an Meinem Erinnerungsfeste mit Ihnen zusammen in dem Wunsche: Möge uns immerdar in Kraft und Herrlichkeit erhalten bleiben, was mit so schweren Opfern erkämpft werden mußte, die Grundlage dessen, worauf die Zukunft der Nation beruht, das geeinte Deutsche Reich.

An den Zentralvorstand der nationalliberalen Partei, 28. April 1902.

Welche Freude wurde unserer Hochschule zuteil, als das Deutsche Kaiserreich verkündet ward, und seine ganze Kraft und Macht sich fühlbar machte. Da gilt es nun auch heute wieder, des edeln Fürsten zu gedenken, dem die Kaiserkrone anvertraut wurde. Er hat das Heer geschaffen, das den Sieg errungen, er führte uns zum Sieg durch seinen hohen Geist. Er wurde Deutscher Kaiser durch seine große Selbstlosigkeit, welche von allen berechtigten Faktoren als eine Gewähr der Gerechtigkeit erkannt wurde und das Vertrauen erweckte, mit welchem das Kaiserreich begründet ward. Wir nennen daher gerne Kaiser Wilhelm den Ersten auch den Großen, da wir ihm so viel Großes verdanken. Anschließend daran gedenken wir aber auch heute gerne des Kaisers Friedrich III., des großen und treuen Patrioten, der sich als siegender Heerführer unter seines Vaters Oberbefehl ausgezeichnet und zur Gründung des Reiches so wesentlich mitgewirkt hat, der aber auch in den Jahren des Friedens mit hoher Begabung und warmer Teilnahme den Werken der Wissenschaft und der Kunst stets reiche Förderung zuteil werden ließ. Am heutigen Tage gedenken wir Seiner um so lieber, als uns allen unvergeßlich bleibt, wie er am Universitätsjubiläum 1886 einen so werten Anteil nahm. Seine patriotischen Aussprüche und der tiefe Gehalt seiner schönen Reden waren ein um so ergreifenderes Erlebnis, als dieses öffentliche Auftreten das letzte seines Lebens war.

Aus der Rede bei der Hundertjahrfeier der Wiederherstellung der Heidelberger Universität, Heidelberg, 5. August 1903.

Es liegt Mir am Herzen, Ihnen zu sagen, daß die nationalen und patriotischen Gesinnungen, welche die Stadt Karlsruhe durch die Errichtung des Kaiser Wilhelm-Denkmals und des Bismarck-Denkmals betätigt hat, Mich zu den dankbarsten Empfindungen erheben. Die Stadt hat eine Tat vollendet, welche nicht nur den dankbaren Gefühlen der Gegenwart entspricht, sondern auch den künftigen Generationen eine wertvolle Gabe bietet. Der stets sich erneuernde Blick auf den Gründer des Deutschen Reiches und auf seinen großen Kanzler kann nur dazu beitragen, in alle Zukunft dem nationalen Gedanken in den Gemütern der Bewohner unserer Vaterstadt lebhaften Eingang zu verschaffen.

Aus dem Allerhöchsten Handschreiben an den Oberbürgermeister von Karlsruhe, anläßlich der Enthüllung des Bismarck-Denkmals, St. Blasien, 7. Juli 1904.

Landtag.

Meine Regierung wird Ihnen überall mit Offenheit und Vertrauen entgegenkommen. Unser Ziel ist ein gemeinsames: es gilt das Wohl des Vaterlandes. Möge es uns mit der Gnade des Allmächtigen gelingen, dieses Ziel zu erreichen!

Aus der Rede bei der Eröffnung des Landtags, 14. Januar 1854.

In vollem Vertrauen auf Ihre schon auf dem letzten Landtage bewährten Gesinnungen und den Geist des Friedens und der Eintracht, der Ihre Verhandlungen leiten wird, sehe Ich mit Zuversicht einem gedeihlichen Erfolge Ihrer Arbeiten entgegen und bitte Gott um seinen Segen für unsere gemeinschaftlichen Bemühungen zu des Vaterlandes Wohl.

Aus der Rede bei der Eröffnung des Landtags, 26. November 1855.

Sie haben Mein Vertrauen gerechtfertigt durch den guten Geist, von welchem Ihre Verhandlungen beseelt waren, durch die Umsicht und Gründlichkeit, womit Sie bei der Beratung der Ihnen zugegangenen Vorlagen zu Werke gegangen sind und durch den redlichen Eifer, mit dem Sie das auf die Wohlfahrt des Landes gerichtete Streben Meiner Regierung unterstützt haben.

Aus der Rede beim Schluß des Landtags, 19. April 1856.

Bei Eröffnung dieses Landtages sage Ich Meinen getreuen Ständen ein herzliches Willkommen, im festen Vertrauen, daß der Geist der Vaterlandsliebe und der gesetzlichen Ordnung auf ihm ruhen wird.

Aus der Rede bei der Eröffnung des Landtags, 19. November 1857.

Mit dem Bewußtsein treuer Pflichterfüllung dürfen Sie auf Ihre nunmehr vollendeten Arbeiten zurückblicken. Aufopfernder Fleiß, weise Umsicht und aufrichtiges Bestreben, das Rechte, dem Wohle des Landes Entsprechende zu finden, haben Ihre Beratungen geleitet.

Aus der Rede beim Schluß des Landtags, 4. Mai 1858.

Als Ich Sie an dieser Stelle beim Schluß des letzten Landtages entließ, zog eine ereignisreiche Zeit an uns vorüber; manche Stunde schwerer Prüfung ward dadurch unserem Vaterlande.

Wenngleich das Großherzogtum durch Gottes gnädige Fürsorge vor allen Schrecknissen des Krieges glücklich bewahrt blieb, so traten doch die Forderungen gemeinsamer Interessen mit der vollen Kraft ihrer hohen Bedeutung an uns heran. Das ganze Volk wetteiferte in freudiger Opferbereitschaft und ein Hochgefühl deutscher Kraft durchdrang alle Herzen in Erfüllung bedeutungsvoller Pflichten. Mit dankbarster Befriedigung blicke Ich auf den erhebenden Gemeingeist zurück, welcher sich während dieser gefahrvollen Zeit in dem badischen Volke betätigte.

Aus der Rede bei der Eröffnung des Landtags, 22. November 1859.

Gewissenhaft abwägend die Rechte Meiner Krone und die verfassungsmäßigen Befugnisse der Stände — aufrichtig bemüht, den Kirchen eine würdige und freie Stellung zu geben, suchte Ich friedlichen Einklang unter den öffentlichen Gewalten zu schaffen, damit für das Heil Meines geliebten Volkes alle Kräfte harmonisch zusammenwirken. Ich konnte nicht finden, daß ein feindlicher Gegensatz sei zwischen Fürstenrecht und Volkrecht; Ich wollte nicht trennen, was zusammen gehört und sich wechselseitig ergänzt — Fürst und

Volk unauflöslich vereint unter dem gemeinsamen, schützenden Banner einer in Wort und Tat geheiligten Verfassung. Vom gleichen Geiste beseelt, haben das Volk und seine verfassungsmäßigen Vertreter mit freudiger Bewegung Mein offenes Wort vom 7. April erfaßt und kräftigen Beistand zur Ausführung geleistet. Mit gehobenem Gefühl erkenne Ich Mich Meinem Volke für die Mir bewiesene Liebe und Treue zum Dank verpflichtet, und so spreche Ich gerne die Zuversicht aus, daß es keinerlei frevelhaften Versuchen gelingen werde, dieses beglückende Band zwischen Fürst und Volk zu lockern.

Aus der Rede beim Schluß des Landtags, 30. August 1860.

Ich eröffne diesen Landtag mit dem erhebenden Bewußtsein, daß gegenseitiges Vertrauen seine Beratungen leiten wird. Bleiben Sie stets von der erprobten Wahrheit durchdrungen, daß die sicherste Bürgschaft für die Erhaltung und Befestigung der gesellschaftlichen Ordnung in fortschreitender Vervollkommnung der vielartigen Kräfte des Staates, in deren besonnener Verwendung für das allgemeine Wohl und in der treuen Pflichterfüllung aller Bürger besteht.

Zur Eröffnung des Landtags, 30. November 1861.

Wir müssen uns alle bewähren als wahre Freunde der Freiheit, jener Freiheit, die sich selbst beherrscht, und jenes Fortschritts, der, aus der Einsicht des Bedürfnisses hervorgehend, sich in besonnener Erwägung des Staatswohles in treuer Liebe zum Vaterlande verwirklicht.

Beim Schluß des Landtags, 23. Juli 1863.

In ernster Arbeit streben wir nach einem großen Ziele: Ein im Innern freies und kräftiges Staatswesen, ergänzt und getragen durch die innige, nationale Verbindung mit den übrigen deutschen Staaten. Durch entschlossene Tat sind wir diesem Ziele näher gerückt; durch feste Beharrlichkeit werden wir es erreichen. Ich danke Ihnen für die Mir gewährte Unterstützung.

Beim Schluß des Landtags, 15. Februar 1868.

Der Eintritt in die große nationale Gemeinschaft bedingt ein Anpassen verschiedener allgemeiner deutscher Gesetze an die bestehenden Einrichtungen des Landes. Meine Regierung wird Ihnen hierüber Vorlagen machen, unter welchen die bedeutendste auf die Einführung des deutschen Strafgesetzbuches sich bezieht. Im übrigen lassen die neugegründeten Verhältnisse, die gerade jetzt in lebhaftester Entwicklung begriffen sind, eine Beschränkung der Tätigkeit auf dem Gebiete der Landesgesetzgebung zurzeit ratsam erscheinen, und nach den umfassenden Arbeiten der letzten Jahre ist sie ohne Nachteil möglich.

Zur Eröffnung des Landtags, 21. November 1871.

Die vielen Beweise der Anhänglichkeit und der Uebereinstimmung Meines Volkes mit Meinen Bestrebungen für die Erhaltung und fortschreitende Entwicklung des geistigen und materiellen Glückes unseres Staats, mit welchen Ich neuerdings bei der Feier Meines fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläums aus allen Teilen des Landes hoch erfreut worden bin, sind Mir eine sichere Gewähr, daß auch fernerhin und zunächst bei den bevorstehenden Arbeiten zwischen Ihnen und Meiner Regierung der Geist der Eintracht walten und unserem allseitigen Bemühen um Wahrheit, Recht und Wohlfahrt die gesegneten Erfolge nicht fehlen werden.

Aus der Rede bei der Eröffnung des Landtags, 15. November 1877.

Es war Mir leider vor zwei Jahren nicht beschieden, den Landtag selbst zu eröffnen und mit den Vertretern Meines Volkes persönlichen Verkehr zu pflegen. In der Mir auferlegten unfreiwilligen Zurückgezogenheit habe Ich indessen Ihre Arbeiten mit aufmerksamer Teilnahme verfolgt und deren Ergebnisse mit Befriedigung aufgenommen. Hohe Freude und Genugtuung hat es Meinem landesväterlichen Herzen bereitet, daß der Erbgroßherzog in der Zeit Meiner Verhinderung den Auftrag zu Meiner Stellvertretung pflichttreu in Meinem Sinne und in ernster Hingebung an das Wohl des Landes vollzogen hat.

Zur Eröffnung des Landtags, 20. November 1883.

Nicht freudig schaue Ich auf das, was im Inneren vor sich geht; da ist manche schwere Sorge darüber, daß viel unnötiger Streit stattfindet. Ich hoffe, daß die Zeit da mildernd wirken wird; aber das ist die Mahnung, die Ich an Sie richte: Tragen Sie alle dazu bei, daß diese Milderung eintritt, jetzt, da Sie zurückkehren in Ihren Beruf, in Ihre Besitzungen, in Ihre Gemeinden, in Ihre Bezirke; tragen Sie die Worte des Friedens heim und verbreiten Sie den Geist des Friedens, durch den allein etwas Bleibendes geschaffen wird; denn da, wo Streit ist, ist Unkraut und da kann nichts gedeihen. Ich gebe gern zu, daß da und dort Veranlassung ist, zu streiten; aber auch der Kampf kann in einer Weise geführt werden, die niemand verletzt, und das ist es, glaube Ich, was wir im Sinne der wahren Zivilisation ins Auge fassen müssen: daß wir alles vermeiden, was zur Erniedrigung führt, und Erniedrigung ist es, wenn man sich nicht beherrschen kann. Also beherrschen wir uns und seien wir treue deutsche Männer, die nichts anderes im Auge haben, als das Wohl des Ganzen und dadurch auch das Wohl des Einzelnen. Mit dieser Hoffnung des Friedens kann Ich an Ihre Herzen appellieren, die sich stets treu bewährt haben.

Zu den Mitgliedern beider Kammern der Landstände bei der Hoftafel, 17. Juni 1890.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hat dem Staatsministerium auf Vorlage der Kammerbeschlüsse vom 11. l. M. Seine Allerhöchste Willensmeinung dahin kund gegeben, es solle die Gesamtregierung, die sich im Vollbesitze des landesherrlichen Vertrauens befinde, die Staatsgeschäfte weiter führen, da irgend ein Anlaß zu einer Aenderung in der Zusammensetzung der obersten Staatsbehörde nicht gegeben sei.

Allerhöchster Erlaß anläßlich einer Mißtrauenskundgebung der Zweiten Kammer, 17. März 1898.

Der nun zu Ende gehende Landtag hat durch die Zahl und hohe Bedeutung der Ihnen gestellten Aufgaben in den beiden Abschnitten seiner Tagung Ihre Tätigkeit in ungewöhnlichem Maße in Anspruch genommen. Tiefgehende Meinungsverschiedenheiten, die mit Vor-

schlägen eingreifender Veränderungen unserer von Mir treu behüteten Verfassung im Zusammenhang stehen, schienen zu Beginn des Landtags ein fruchtbares Zusammenarbeiten zwischen Meiner Regierung und der Volksvertretung zu gefährden. Wie der Verlauf des Landtags zeigte, haben sich indessen jene gegensätzlichen Erscheinungen der Erledigung der den Ständen gestellten Aufgaben nicht hinderlich erwiesen. Ich erblicke darin eine Betätigung der Einsicht, daß unter den heutigen schwierigen Verhältnissen die Volksvertretung erfolgreicher handelt, wenn sie, statt schroffe Gegensätze hervorzukehren, mit der durch Mein Vertrauen berufenen Regierung zusammen für das Wohl des Landes arbeitet. Nur auf diesem Wege wird, bei gegenseitiger Achtung pflichthafter Ueberzeugungen, es möglich sein, Bestrebungen, die Grundfesten des Staats zu erschüttern, mit Erfolg entgegenzutreten und unserem Land eine fortschreitende, aber maßvolle und besonnene Entwicklung zu sichern. Die mühevolle Arbeit, die der Landtag während seiner langen Tagung zur Bewältigung zahlreicher und schwieriger Vorlagen auf sich nahm, erkenne Ich dankbar an.

Aus der Rede beim Schluß des Landtags, 12. Mai 1899.

. . . Sie haben immer nur das Interesse des Landes im Auge gehabt. Dieses Interesse steht Ihnen höher als alles. Mein herzlicher Wunsch ist, daß es Ihnen möglich werden möge, in Ihrer Tätigkeit in der Kammer diejenige Befriedigung zu erlangen, die sich immer wieder ergibt, wenn man, wenn Sie Mir den Ausdruck zugute halten wollen, treu seinen Pflichten lebt. Pflichten sage Ich, denn alles, was Mir auferlegt wird, ist nach Meiner Auffassung nur treue Pflichterfüllung. Trachten wir darnach, in dieser Weise auch ferner zu wirken.

Zur Abordnung der Ersten Kammer, 27. April 1902.

. . . . Sie haben in ihrer Adresse einen Rückblick getan auf die Zeit des Beginns Meiner Regierung. Ich folge diesem Gedankengang gern, umsomehr, als es eine Zeit war, die Mir die Möglichkeit gab, den Staat wieder auf seine eigentlichen Grundlagen zu stellen, mit

Hilfe des Landtags. Ich erkenne das mit besonderer Dankbarkeit an, weil in der Tat die damalige Zeit derart war, daß nur durch ein festes Zusammenwirken aller Teile diejenige Ordnung und Gestaltung der Verhältnisse erreicht werden konnte, die zum Segen des Landes werden sollte. Daß dann lange Jahre vergangen sind, in denen diese Ueberzeugung immer wieder von neuem zum Ausdruck kam, und dabei doch fortschreitende Gedanken ihren rechten Platz gefunden haben, das lehrt die Geschichte.

Zur Abordnung der Zweiten Kammer, 27. April 1902.

Wenn auch die Verhandlungen sich mannigfach in scharfen Gegensätzen bewegt haben, so hat doch das Gesamtergebnis die bei Eröffnung der Ständeversammlung ausgesprochene Erwartung erfüllt; durch sachliche Arbeit auf der allen gemeinsamen Grundlage sind fruchtbare, dem wirtschaftlichen und geistigen Fortschritte des Landes dienliche Ergebnisse erzielt worden.

Zum Schluß des Landtags, 8. August 1906.

Verfassung.

Damit eine Lücke der Verfassungsgesetzgebung des Großherzogtums ausgefüllt werde, ist ein Regentschaftsgesetz beabsichtigt, das Vorsorge für Ereignisse trifft, welchen Gottes Fügung den Thron unterwerfen kann.

Aus der Rede bei der Eröffnung des Landtags, 30. November 1861.

Ohne Eifersucht auf die freie Selbstverwaltung Meines Volkes erflehe ich den Segen des Himmels für seine Tätigkeit.

Aus der Rede beim Schluß des Landtags, 23 Juli 1863.

Die politischen Gesetze über Ministerverantwortlichkeit, über die Presse und das Vereinswesen, ebenso die über den Volksunterricht werden Ihnen vorgelegt und es wird ein weiterer Gesetzesentwurf über den Schutz der parlamentarischen Redefreiheit und Beseitigung des passiven Wahlzensus Ihrer Zustimmung unterbreitet werden.

Bei Eröffnung des Landtags, 5. September 1867.

Die Verfassung des Landes, deren 50jähriges Bestehen Ich im vergangenen Jahre freudig und voll Dank für ihre segensreichen Wirkungen mit Meinem Volke gefeiert habe, bedarf, um im Einklang mit den Verhältnissen zu bleiben, mancher Verbesserungen. Meine Regierung wird Ihnen verschiedene Aenderungen vorschlagen, teils um

die freie Bewegung der Kammern zu fördern und ihren Geschäftsgang zu erleichtern, teils um die Gesamtheit der Staatsbürger in weiterem Umfange als bisher zu dem wichtigsten konstitutionellen Rechte, dem Wahlrecht zur Zweiten Kammer, heranzuziehen.

Bei Eröffnung des Landtags, 24. September 1869.

Die Verfassung des Landes ist erneuert in einer den veränderten Verhältnissen und den Anschauungen der heutigen Zeit entsprechenden Weise; sie hat in der seit ihrem Bestehen jetzt zum erstenmal zu vollem Abschluß gelangten Gesetzgebung über die Ministerverantwortlichkeit eine neue formelle Garantie erhalten.

Beim Schluß des Landtags, 7. April 1870.

Ein Gesetzentwurf über die Einrichtung und Befugnisse der Oberrechnungskammer ist bestimmt, die Verfassung des Landes in der Richtung einer selbständigen Kontrolle der Staatsverwaltung durch eine oberste Rechnungsbehörde auszubilden.

Zur Eröffnung des Landtags, 22. November 1875.

Um die wichtige Frage der Aenderung einiger Verfassungsbestimmungen zu fördern, soweit dies bei dem Fehlen einer verfassungsmäßigen Mehrheit für einen der bisher erörterten Initiativentwürfe möglich ist, wird Ihnen eine Denkschrift unterbreitet werden, worin die Regierung ihre Anschauungen eingehend darlegt. Bei positiver Arbeit kann auf diese Weise eine Grundlage gewonnen werden, auf der die vielfach gewünschte Einführung der direkten Wahl unbedenklicher wird. Es ließe sich erreichen, daß nicht nur die Kopfzahl der Wähler die richtige Beachtung fände, sondern auch Kreise der Bevölkerung berücksichtigt würden, die das Leben des Staats durch ihre Arbeit für das öffentliche Wohl in korporativem Verband fördern und bereichern. Dadurch wäre die Gewähr gegeben, daß die Verfassung

unseres Landes, auf dem unverrückbaren Grunde der konstitutionellen Monarchie ruhend, zugleich in fruchtbarer Weise fortgebildet werden könnte.

Zur Eröffnung des Landtags, 23. November 1899.

Zu dem, was erhalten werden muß, zähle Ich in erster Reihe dasjenige, was lange Jahre vor Meiner Regierungszeit geschaffen wurde: die zur rechten Zeit gegebene Verfassung des Landes. Diese Grundlage ist es, welche Ich erhalten möchte. Daß es nötig ist, die Grundzüge derselben nicht anzugreifen, das ist, glaube Ich, unsere gemeinsame Aufgabe, und Ich glaube und weiß, daß wir uns in Uebereinstimmung befinden, wenn Ich Mich Ihrer Mitwirkung bei dieser Aufgabe versichert halte.

Zur Abordnung der Zweiten Kammer, 27. April 1902.

Gestatten Sie Mir, Meine Freude auszusprechen, daß Ich Gelegenheit hatte, die Erste Kammer empfangen zu können, und alte und neue Mitglieder bei diesem Anlasse zu begrüßen. Ich freue Mich um so mehr, Sie gesehen zu haben, Meine Herren, als die Tätigkeit der Ersten Kammer eine viel bedeutungsvollere werden wird, als sie bisher war, und Ihre Tätigkeit dazu beitragen wird, nicht nur dem Wohle des Landes zu dienen, sondern in weiten Kreisen die Achtung und Verehrung für diese Vertretung in einer Weise zu befestigen, daß nur die besten Folgen daraus erwachsen können. Meine treuesten Wünsche begleiten Sie in diese neue Tätigkeit, und von Herzen hoffe Ich, daß Sie nur Befriedigung und Freude erleben möchten!

Aus der Begrüßung der auf Grund des neuen Wahlrechtsgesetzes neu zusammengesetzten Ersten Kammer im Großh. Schlosse, Karlsruhe, 12. Dezember 1905.

Sie begreifen, meine Herren, daß nun, da Sie unter ganz neuen Verhältnissen in den Landtag kommen, Ich gerne an die Vergangenheit denke. Ich meine das so, daß es wertvoll ist, zu sehen, wie sich

unsere konstitutionellen Verhältnisse seit Beginn der Verfassung entwickelt haben. Wer hätte damals gedacht, daß wir uns so begegnen werden, wie wir uns heute begegnet sind. Ich will damit nur sagen: die Entwicklung unserer Verhältnisse hat einen Lauf genommen, von dem Ich von Herzen wünsche, daß er von reichen Erfolgen begleitet sei. Daß diese Erfolge günstig werden und dem Lande zum Segen gereichen, das zu erreichen ist Ihre Aufgabe! Und Ich wünsche von Herzen, daß es Ihnen gelingen möchte, all das Gute zu wirken, das eine Landesvertretung vermag, um dem Lande von Nutzen und von Segen zu sein.

Aus der Begrüßung der Zweiten Kammer im Großh. Schlosse, Karlsruhe, 12. Dezember 1905.

Kultus und Unterricht.

Die inneren Zustände des Großherzogtums haben sich seit Ihrem letzten Zusammensein unverkennbar gebessert. . . . Bei dieser erfreulichen Erscheinung bedauere Ich um so lebhafter die störenden Mißverhältnisse, welche durch das Vorschreiten des erzbischöflichen Stuhles zu Freiburg, in Geltendmachung weiter angesprochener Gerechtsame, eingetreten sind. Je größer die Mißstimmung ist, die dieser Angelegenheit außerhalb des Großherzogtums vielfach zuteil geworden, desto mehr hat Mich das Vertrauen befriedigt, mit welchem auch hier der weitaus größere Teil Meines Volkes Mir entgegenkommt, geleitet von der richtigen Ueberzeugung, daß der Glaube Meiner katholischen Untertanen Mir so heilig ist wie Mein eigener Glaube. Vertrauen Sie Mir, edle Herren und liebe Freunde, daß Ich unter Wahrung der Würde und der Rechte der Krone fortwährend bemüht sein werde, auf dem Wege freundlicher Verständigung die obwaltenden Mißverhältnisse zu beseitigen und den Trägern der Kirchengewalt auch diejenige äußere Stellung zu sichern, welche geeignet sein wird, ihre segensreiche Aufgabe zu fördern.

Aus der Rede bei der Eröffnung des Landtags, 12. Januar 1854.

Ueber die Beziehungen der katholischen Kirche zum Staate habe Ich mit dem päpstlichen Stuhle Verhandlungen anknüpfen lassen und gebe Mich gerne der Hoffnung hin, daß dieselben zu einem für das gemeinsame Interesse von Staat und Kirche erfreulichen Ziele führen werden.

Aus der Rede bei der Eröffnung des Landtags, 26. November 1855.

Die Verhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle lassen Mich ein baldiges, den Interessen des Staates und der Kirche entsprechendes Ergebnis hoffen.

Aus der Rede bei der Eröffnung des Landtags, 19. November 1857.

In einem ernsten Augenblicke, der manche Gemüter mit bangen Zweifeln erfüllt, ergreife Ich Mein schönstes Vorrecht und richte aus der Tiefe des Herzens Friedensworte an Mein teures Volk. Beklagenswerte Irrungen mit dem Oberhirten der katholischen Kirche des Landes bewogen Mich, durch unmittelbare Verhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle eine Ausgleichung anzubahnen, von dem innigen Wunsche beseelt, an die Stelle des Streites Eintracht und an die Stelle gegenseitiger Erbitterung Wohlwollen und Frieden treten zu lassen. Nach langen und mühevollen Unterhandlungen wurde eine Uebereinkunft abgeschlossen, welche zur Erreichung dieses Zieles Hoffnung gab.

Mit tiefer Betrübnis erfüllte Mich die Wahrnehmung, daß die getroffene Uebereinkunft viele Meines Volkes in Besorgnis versetzte, und den lauten Bedenken, ob nicht die verfassungsmäßigen Organe darüber zu hören seien, konnte Ich Meine ernste Aufmerksamkeit nicht versagen. Ein Beschluß der Zweiten Kammer Meiner getreuen Stände hat diesem Bedenken einen Ausdruck gegeben, der einen verhängnisvollen Verfassungsstreit zwischen Meiner Regierung und den Ständen befürchten ließ. — Daß ein solcher Streit umgangen und die Rechtsunsicherheit vermieden werde, welche aus einem Zwiespalt der gesetzgebenden Gewalten hervorgehen müßte, fordern nicht minder die Interessen der katholischen Kirche, als die Wohlfahrt des Landes.

Es ist Mein entschiedener Wille, daß der Grundsatz der Selbständigkeit der katholischen Kirche in Ordnung ihrer Angelegenheiten zur vollen Geltung gebracht werde. Ein Gesetz, unter dem Schutze der Verfassung stehend, wird der Rechtsstellung der Kirche eine sichere Grundlage verbürgen. In diesem Gesetze und den darauf zu bauenden weiteren Anordnungen wird der Inhalt der Uebereinkunft seinen berechtigten Ausdruck finden. So wird Meine Regierung begründeten Forderungen der katholischen Kirche auf verfassungsmäßigem Wege gerecht werden, und, in schwerer Probe bewährt, wird das öffentliche Recht des Landes eine neue Weihe empfangen.

Es ist Mir heute eine ebenso werte Pflicht, von Meiner eigenen Mir teuern Kirche zu reden. Den Grundsätzen getreu, welche für die katholische Kirche Geltung erhalten sollen, werde Ich darnach streben, der evangelisch-protestantisch-unierten Landeskirche auf der Grundlage ihrer Verfassung eine möglichst freie Entwicklung zu gewähren.

Aus der Oster-Proklamation vom 7. April 1860.

Den Grundsatz einer möglichst vollkommen herzustellenden Selbständigkeit und Autonomie beider christlichen Kirchen in Meinem Lande habe Ich von Meinem Regierungsantritt an unablässig festgehalten und habe demselben in bezug auf Meine eigene teure Kirche, nach mancherlei Störungen und schwer zu überwindenden Schwierigkeiten, zuerst in der Ansprache vom 7. April v. J. einen öffentlichen Ausdruck gegeben. Nachdem durch die Staatsgesetzgebung für die Verwirklichung dieses Grundsatzes freier Raum gewonnen war, habe Ich sofort von der zuständigen Behörde einen Entwurf ausarbeiten lassen, der denselben für unsere bestehende kirchliche Verfassung fruchtbar macht. Ihnen, liebe Herren, ist nun die synodale Prüfung und Billigung dieses Entwurfs überantwortet. Seit der Annahme der Union vor vierzig Jahren ist der badischen Generalsynode keine wichtigere und folgenreichere Aufgabe geworden, als die gegenwärtige.

Ein bedeutsamer Tag ist für uns angebrochen, ein Tag, an dem wir Zeugnis geben können von dem Geiste, der in der christlichen Gemeinde leben soll. Ich vertraue auf die Macht dieses Geistes.

Es ist der Geist christlicher Liebe und christlichen Glaubens. Es ist der Geist christlicher Demut und christlicher Zuversicht. In solchem Geiste, liebe Freunde, bitte Ich Sie, das Friedenswerk anzugreifen. Es handelt sich dabei nicht um den vorübergehenden Sieg dieser oder jener Partei und Zeitrichtung; es handelt sich darum, daß, wie Gott nur durch freie Liebe wahrhaft gepriesen werden kann, so unsern Gemeinden Gelegenheit geboten werde, den Glauben und die Liebe ihres Herzens in freier Selbsttätigkeit an den Tag zu legen. Freie Selbsttätigkeit der Gemeinden in allen ihren Gliederungen, das, in der Tat, ist der leitende Gedanke des Ihnen vorgelegten Entwurfes — ein Gedanke, der, wie mit der ursprünglichen Lehre, *so auch mit* der ursprünglichen Geschichte unserer christlichen

Kirche im Einklang steht und deshalb doppelt berechtigt ist, sich als ein christlicher geltend zu machen.

Aus der Rede bei der Eröffnung der evangelischen Generalsynode, 5. Juni 1861.

Sie werden Meine innige Freude teilen, daß die Verwicklungen mit der katholischen Kirchengewalt in einer Weise gehoben sind, welche die gerechten Ansprüche aller Teile befriedigen, zahlreichen Gemeinden wieder eine stetige Seelsorge gewähren und den Geistlichen die zur Erfüllung ihres hohen Berufes unentbehrliche würdige Stellung zurückgeben wird. Die vereinigte evangelisch-protestantische Kirche hat auf der Grundlage und im Geiste derselben Gesetzgebung ihre Verfassung erneuert. Die wichtigen Beschlüsse der jüngsten Generalsynode sind in raschem Vollzuge begriffen. So hat dieses Gesetz, indem es durch die volle Freiheit der Gewissen die Entwicklung echter religiöser Ueberzeugung verbürgte, den Kirchen selbst aber freies und selbständiges Leben verlieh, segensvolle Früchte des Friedens getragen.

Aus der Rede bei der Eröffnung des Landtags, 30. November 1861.

Die bürgerliche Gleichstellung der Israeliten entfernt die letzte Ausnahme, welche der vollen Durchführung des Grundsatzes der Gewissensfreiheit entgegenstand.

Beim Schluß des Landtags, 23. Juli 1863.

Das berechtigte Verlangen eines stetigen Fortschrittes in der Volksbildung und die Folgen der den Kirchen gewährten Selbständigkeit machen eine Veränderung der Gesetzgebung über die Volksschulen notwendig. Die beabsichtigte Vorlage der Regierung wird dem Bedürfnis religiöser Erziehung und erhöhter Bildung gleichmäßig Rechnung tragen.

Aus der Rede bei der Eröffnung des Landtags, 2. Dezember 1863.

Meine volle Teilnahme gilt den Gesetzen über den Volksunterricht. Mögen sie, die in versöhnlichem Sinn und in maßvoller Ruhe

gedacht sind, für Mein Volk eine reiche Quelle wahrer Bildung, echter Frömmigkeit, zuchtvoller Sitte werden. Das ist Mein Wunsch und Mein Vertrauen.

Beim Schluß des Landtags, 15. Februar 1868.

Der Grundsatz der Selbständigkeit der Kirchen im Staate erheischt eine folgerichtige Abgrenzung der beiderseitigen Gebiete. Durch einen Gesetzentwurf über die obligatorische Zivilehe und die bürgerliche Standesbeamtung und durch einen weiteren Entwurf über die Verwaltung der weltlichen Stiftungen sollen die Mängel, an welchen die bisherige Gesetzgebung in dieser Beziehung leidet, beseitigt werden.

Bei Eröffnung des Landtags, 24. September 1869.

Zur Abgrenzung der beiderseitigen Gebiete von Staat und Kirche, welche mit der Selbständigkeit der letzteren zur Notwendigkeit geworden, sind die Gesetze über die bürgerliche Standesbeamtung und über die Verwaltung der weltlichen Stiftungen bestimmt. Das erste ist bereits in unbeanstandeter Wirksamkeit. Die in manchen Kreisen wegen desselben gehegten Besorgnisse, nur aus Mißverständnis entsprungen, sind durch die Erfahrung widerlegt, daß durch die gesetzliche Regelung staatlich rechtlicher Verhältnisse die religiöse Weihe und die moralische Würde der Ehe nimmermehr beeinträchtigt werden können.

Beim Schluß des Landtags, 5 April 1870.

Den Kulturaufgaben des Volks, denen Sie mit Mir zu Meiner höchsten Genugtuung stets wärmste Teilnahme gewidmet haben, soll unausgesetzt die sorgsamste Pflege zuteil werden. Neben beträchtlichen, diesen Zwecken dienenden Anforderungen im ordentlichen, wie im außerordentlichen Budget wird Ihnen Meine Regierung einen Gesetzentwurf über Einführung des obligatorischen Fortbildungsunterrichts vorlegen.

Zur Eröffnung des Landtags, 20. November 1873.

Die Vorschläge, welche Meine Regierung Ihnen machen wird, um die vorhandenen Bildungsanstalten auf würdiger Höhe zu erhalten und den öffentlichen Unterricht nach verschiedenen Seiten hin zu erweitern, sind Ihrer wohlwollenden Teilnahme gewiß. Dem vielseitig bekannt gegebenen Wunsche, die jetzt nach Konfessionen getrennten Volksschulen zu vereinigen, wird, soweit ein Bedürfnis besteht, durch einen Ihnen vorzulegenden Gesetzentwurf entgegengekommen. Die vorgeschlagenen Gesetzesänderungen werden in einer Weise durchgeführt werden können, welche die Erteilung des konfessionellen Religionsunterrichts vollkommen sicher stellt.

Zur Eröffnung des Landtags, 22. November 1875.

Meinen Beruf erkenne ich darin, der Schützer unserer Landeskirche zu sein, über den Parteien stehend in gerechter Würdigung der verschiedenen Standpunkte die Kirchenverfassung treu zu bewahren und ihr die Möglichkeit eines gedeihlichen Ausbaues zu sichern. Ich möchte Ihnen meine besondere Befriedigung darüber aussprechen, daß Sie Beschlüsse gefaßt haben, die darauf gerichtet sind, unsere Landeskirche auch durch äußere Einrichtungen mit der großen deutschen evangelischen Kirche in engere Verbindung zu bringen. Indem Sie dadurch der wichtigen Aufgabe nachgekommen sind, für die deutsche Einigung auf dem Gebiete unserer evangelischen Kirche zu wirken, haben Sie eine wertvolle Bürgschaft dafür geschaffen, daß die Kirche unseres Landes mehr und mehr als ein kräftiges Glied der großen evangelischen Kirche Deutschlands sich erweisen wird.

Aus der Tischrede beim Empfang der evangelischen Generalsynode, 31. Oktober 1876.

Indem ich mich an Sie, meine lieben jungen Freunde, wende, mögen Sie es mir glauben, daß eine solche Stunde der Entscheidung, wie sie jetzt für Sie gekommen ist, uns Eltern mit Ernst, ja mit Wehmut erfüllt. Es ist in gewissem Sinne eine Abschiedsstunde. Während ein Sohn als Schüler noch dem engern Familienkreise ganz angehört, machen nach dem Austritt aus der Schule die Welt *und das Leben* ihre Ansprüche an ihn geltend. Sie kennen noch nicht *die schweren Aufgaben* und Kämpfe, in welche dadurch der reifende

Mann hinein gestellt wird. Wir können zwar nicht wünschen, daß sie Ihnen erspart bleiben, denn zum Leben gehört die Mühe und das Ringen. Aber je mehr sie uns, Ihren Eltern, an das Herz gewachsen sind und bleiben, um so natürlicher ist es, daß wir Sie nicht leichten Sinnes scheiden sehen, sondern Ihren künftigen Weg mit unserer Sorge begleiten.... Wenn Sie Ihrem Gott Treue und Glauben bewahren, dann dürfen wir auch zuversichtlich hoffen, daß Sie Ihren Familien und Ihrem Vaterlande einst Ehre machen.

Aus der Rede anläßlich der Abiturientenprüfung der Friedrich-Schule in Karlsruhe, 7. Juli 1883.

Das freundliche Verhältnis zu dem katholischen Kirchenregiment hat sich bei der Erledigung aller Angelegenheiten, die ein Einvernehmen mit der obersten Kirchenbehörde erforderten, bewährt. Meine Regierung wird ernstlich bestrebt sein, dieses für eine friedliche Entwicklung der inneren Zustände des Landes wichtige und erfreuliche Verhältnis aufrecht zu erhalten.

Zur Eröffnung des Landtags, 20. November 1883.

Mit tiefem Bedauern hat Mich das Hinscheiden des Herrn Erzbischofs von Freiburg, des Metropoliten der oberrheinischen Kirchenprovinz, erfüllt. Kaum vier Jahre durfte der ebenso geistvolle als fromme und milde Prälat seines hohen Amtes walten; aber er hat in der kurzen Zeit dem fruchtbaren Gedanken eines aufrichtigen und vertrauensvollen Zusammenwirkens von Staat und Kirche auf den verschiedensten Gebieten die Bahn geöffnet. Sein Andenken wird im ganzen Lande ein gesegnetes bleiben. Ich hoffe und vertraue, daß der erzbischöfliche Stuhl zu Freiburg, dessen Zierde der Heimgegangene war, bald wieder durch eine Persönlichkeit wird besetzt werden können, welche das Werk gemeinsamer Arbeit zum Segen des Landes aufnehmen und in erwünschter Weise weiterführen wird.

Zum Schluß des Landtags, 15. April 1886.

Seit Ihrer letzten Tagung ist der erzbischöfliche Stuhl zu Freiburg auf regelmäßigem Wege wieder besetzt worden. Meine Regierung hegt den Wunsch, dem in den heutigen ernsten Tagen besonders bedeutsamen friedlichen Verhältnis zwischen Staat und Kirche die Gewähr der Dauer zu geben. Dieses Ziel verfolgt ein Gesetzesvorschlag, welcher wiederholten Anträgen der Leitung der römisch-katholischen Kirche des Landes durch den Verzicht auf einige vom staatlichen Interesse nicht mehr gebotene Einschränkungen unter voller Wahrung der erprobten Grundlagen unserer freisinnigen kirchenpolitischen Gesetzgebung entgegenkommt.

Zum Landtag, 22. November 1887.

Der leitende Gesichtspunkt unserer kirchenpolitischen Gesetzgebung, daß die Kirchen und kirchlichen Vereine im Staate ihre Angelegenheiten frei und selbständig ordnen und verwalten, ist dank Ihrer einsichtsvollen Mitwirkung nun auch auf dem wichtigen Gebiete des Besteuerungsrechts der Konfessionsgenossen für örtliche kirchliche Bedürfnisse zu erwünschter Durchführung gelangt. Wenngleich über den weiteren Entwurf bezüglich der rechtlichen Stellung der Kirchen ein volles Einverständnis nicht erzielt werden konnte, so ist doch schließlich eine wertvolle Einigung dahin erfolgt, daß einige Beschränkungen der kirchlichen Freiheit aus den Zeiten des Kampfes, auf welche heute verzichtet werden darf, beseitigt und namentlich sehr wesentliche Berechtigungen auf dem wichtigen Gebiete der Erziehung der Geistlichkeit zugestanden worden sind.

Aus der Rede zum Schluß des Landtags, 18. Juli 1888.

Wir müssen uns wohl bewußt sein, daß unsere evangelische Kirche von uns erwartet, daß wir von den Freiheiten Gebrauch machen, die sie uns gewährt. Diese Freiheit muß verstanden werden in dem Sinne, daß jedes einzelne Mitglied einer Gemeinde sich verpflichtet fühlt, für das Ganze zu wirken und die Kraft dieses Ganzen dadurch zu heben, daß er in seinem eigenen Wesen, in seiner Familie, in seinem Kreise dafür wirkt, daß die Grundlagen unserer Kirche fest gestützt *werden. Dann steigt* die Kirche von selber, d. h. die Gemeinschaft,

und diese Gemeinschaft wird stark und leistet auch im Staate diejenigen Dienste, die nur selbständige Männer zu leisten vermögen.

Aus der Rede bei der Grundsteinlegung der evangelischen Kirche in Schopfheim, 7. Juli 1889.

Der von Mitgliedern der Zweiten Kammer eingebrachte Gesetzesvorschlag, das Gesetz vom 2. April 1872, betreffend die Abhaltung von Missionen durch Mitglieder religiöser Orden, aufzuheben, wurde von beiden Häusern des Landtags angenommen. Meine Regierung erachtet die Aufrechterhaltung der Bestimmungen dieses Gesetzes nicht für notwendig und hofft, durch die Erfüllung eines von der obersten katholischen Kirchenbehörde wiederholt vorgetragenen Wunsches die Sache des Friedens zu fördern.

Aus der Rede beim Landtagsschluß, 28. Juni 1894.

Ich danke allen Teilnehmern an der Grundsteinlegung des Melanchthonhauses für ihre Mir sehr werte Kundgebung. Ich erwidere dieselbe mit dem Wunsche, daß die Gründung dieses Gedächtnishauses dazu beitragen möge, die geistige Arbeit in unserer evangelischen Kirche auf der festen Grundlage eines unerschütterlichen Glaubens immer mehr zu fördern und dadurch die Ziele unserer Reformatoren um so sicherer zu erreichen.

Aus der telegraphischen Begrüßung der Teilnehmer an der Brettener Melanchthon-Feier, 17. Februar 1897.

Ich danke den zur Rothe-Feier versammelten Festteilnehmern für die warme Begrüßung, welcher Sie einen so beredten Ausdruck gaben. Ich bedauere sehr, der heutigen Feier fern bleiben zu müssen, der ich besonders gern angewohnt hätte aus Verehrung für den Gefeierten, und mit dem Wunsche, in dem Kreise der Festteilnehmer zu weilen. Mit Ihnen allen gedenke Ich dankbar Richard Rothes, den gekannt und oft gehört zu haben Ich als besonderen Vorzug schätze und dessen Predigten zu lesen der Großherzogin und Mir manche er-

hebende Stunde gewährt. Wir sind im Geiste mit Ihnen allen vereint, da Sie Rothes Andenken ehren.

Allerhöchstes Telegramm anläßlich der 100jährigen Gedenkfeier für den Theologen Richard Rothe, der in der Zeit von 1837 bis 1849 und dann wieder von 1854 bis 1867 in Heidelberg gewirkt hat, 9. Februar 1900.

Gern und freudig bin Ich Ihrer Aufforderung gefolgt, denn ich werde bei dieser Feier in doppelter Eigenschaft zu Ihnen reden: als Ihr Landesherr und bevorzugt in unserer teueren evangelischen Kirche, das Amt des Landesbischofs zu erfüllen. Wir haben bei der heutigen Feier tiefe Blicke in die Vergangenheit getan, tiefe Blicke in die Entwicklung Ihrer Gemeinde. Bei diesem Rückblicke auf eine lange und gesegnete Vergangenheit sind uns freilich auch viele Schatten begegnet, denn die 200 Jahre, die heute feierlich begangen werden, schließen so manches in sich, was wir kurz Kampf nennen wollen. Aber auch da haben wir die Hand Gottes kennen gelernt, die uns wiederum zum Frieden führte. Bei dem Rückblick aber in die Vergangenheit verweile Ich doch gern bei der Tat der Christenpflicht, die der Vorfahre Meines Hauses erfüllt hat, indem er die Verbannten hier aufnahm und ihnen freie Stätte und Schutz verlieh. Ich sage die „freie Stätte", denn Sie wissen alle, der erste Anfang geschah inmitten des Waldes. Es waren also schwere Arbeiten zu erfüllen. Aber auch da, wie überall, wo die Christenpflicht richtig erfüllt wird, hat die Liebe gewirkt, die Liebe und die Fürsorge hat dieser Gemeinde die Wege geebnet und die Gemeinde hat aufgebaut, was geworden ist: eine starke, selbständige Gemeinde, die nun ihre eigenen Wege gehen und ihre eigenen Beschlüsse fassen kann. Eigen und frei unter dem festen Schutz der Gesetzgebung. Wenn wir uns nun fragen, welche Pflichten sind zu erfüllen für die Zukunft, so will Ich nach Meiner Auffassung das in die wenigen Worte zusammenfassen: Als treue Bekenner Ihrer Kirche stellen Sie immer in den Vordergrund Ihres Denkens den Mut und die Ueberzeugung, den Mut Ihres Bekenntnisses. Damit werden Sie alle Schwierigkeiten des Lebens überwinden, denn es heißt Glaube und Liebe. Ohne diese ist nichts zu erreichen. Ich empfehle Ihnen also: Halten Sie fest, wie Ich es *Ihnen eben aussprach*, an dem Mut des Bekenntnisses. Wenn Sie

treu bleiben im Bekenntnis, das die Gemeinde vor 200 Jahren hierher geführt hat, so wird Gottes Segen nicht fehlen. Aber wir müssen täglich ihn wieder von Neuem erbitten und uns würdig erweisen, ihn zu empfangen.

Aus der Rede beim 200jährigen Jubiläum der Gemeinde Friedrichstal. 13. Mai 1900.

Es ist erwähnt worden, es sei sehr selten gewesen, daß der Landesherr an einer Kircheneinweihung hier teilnehmen konnte. Aber das liegt in der historischen Folge der Dinge. Es war nötig, eine Kirche zu bauen. Die bisherige war ungenügend, sie vergegenwärtigt uns aber einen großen, großen Zeitraum der Geschichte, in dem die Vorfahren Meines Hauses hier tätig gewesen sind, bis sie die letzte Stätte, die letzte Ruhestätte in dem treuen Pforzheim gefunden haben. Es ist kein Platz mehr in der Gruft; das ist Mir zwar eine wehmütige Empfindung, aber auch eine dankenswerte, denn es bekundet das, was die badischen Fürsten in sich getragen haben: Selbst Treue zu üben an dem Volke, das so treu zu ihnen gehalten hat. Meine Herren, wer von Ihnen sollte nicht der 400 Pforzheimer gedenken! Sie haben ihr Blut zu rechter Zeit vergossen und für eine große Sache. Der Sprung von damals auf heute ist zwar groß, aber die Gesinnung ist dieselbe, wenn Ich darauf hinweise, daß auch die Erbauung dieser Kirche eine ähnliche Tat ist, wie die der 400. Sie ist aus anderer Veranlassung entstanden, aber sie hat dieselbe Grundlage. Denn die 400 waren treue Evangelische, sie waren treue, wahre Christen und wußten sehr wohl, daß die Treue nicht tätig sein kann, ohne von Gott gesegnet zu sein, und hier ist es wiederum dies: Sie haben den Entschluß gefaßt, für die Zukunft zu sorgen, ein Entschluß, der entsprungen ist dem Geiste, der in dieser evangelischen Gemeinde herrscht und, so Gott will, noch lange herrschen wird. Daß dieser Geist gepflegt werde, meine Herren, das soll unser, Ich sage unser, denn Ich gehöre zu Ihnen, unser Vermächtnis sein an die künftigen Generationen; daß derselbe nicht nur gepflegt, sondern auch bei der ganzen Erziehung die Grundlage bilden soll, daß die Schule sich daran halte und daß dieser Geist fortentwickelt werde im Uebergang von Schule zum öffent-

lichen Leben und zum Heere. Das wollen wir und wir geloben, daß dies unsere Aufgabe bleibe immerdar.

Aus der Rede zur Einweihung der neuerbauten evangelischen Stadtkirche in Pforzheim, 28. Mai 1900.

Ich kann nur wünschen, daß Ihre Tätigkeit auch künftig eine recht gesegnete sein möge, daß es Ihnen mehr und mehr gelingt, die religiöse Gesinnung in der Bevölkerung zu stärken und zu befestigen, um dadurch die schönste, tiefste und festeste Grundlage zu schaffen für das Staatsleben.

Zum Erzbischof von Freiburg, 27. April 1902.

Ich halte auch jetzt noch an den Grundsätzen fest, aus denen seinerzeit die Verfassung der evangelischen Landeskirche hervorgegangen ist, und es ist Mir von Wert, dies heute auch vor den Vertretern der evangelischen Landesgemeinden zu betonen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß man damals den richtigen Weg eingeschlagen hat. Denn die Gewährung der freien Selbstbetätigung führte zur Steigerung des Gefühles der Pflicht und der Verantwortlichkeit. Allerdings muß gerade auf dem kirchlichen Gebiete und gegenüber den immer mehr wachsenden Aufgaben und Schwierigkeiten die Freiheit in den Bahnen der kirchlichen Ordnung, evangelischen Sinnes und evangelischer Liebe sich betätigen. In diesem Sinne das auf die Förderung der Kirche und die Bewahrung der Einigkeit in ihr gerichtete Bestreben des Oberkirchenrats und der Vertreter der Landesgemeinden zu unterstützen, wird Mir auch weiterhin, soweit Gott die Kraft gibt, eine werte Pflicht sein.

Zur Abordnung des Evangelischen Oberkirchenrats, sowie der Mitglieder des Ausschusses der Generalsynode, 27. April 1902.

Ich freue Mich sehr, Sie, Herr Bischof, wiederzusehen und kann nur mit ebenso freundlichen Wünschen für Ihr Wohlergehen und Ihre weitere gedeihliche Wirksamkeit antworten. Ich hoffe, daß diese Wirksamkeit zur Pflege echter Religiosität und vaterländischer Gesinnung reichen Erfolg haben wird.

Zum Bischof und der altkatholischen Abordnung, 27. April 190

Es hat Mich mit lebhafter Genugtuung erfüllt, daß Sie Meines Großvaters, des Großherzogs Karl Friedrich, gedachten, der zuerst die entscheidenden Schritte für die Durchführung und Sicherung der bürgerlichen Gleichstellung, sowie für die Gewährung einer kirchlichen Verfassung getan hat. Wenn Ich selbst auf diesem Wege weitergewandelt bin, so habe Ich damit nur eine Mir hinterlassene Ehrenpflicht erfüllt. Ich tat es aus innerster Ueberzeugung und in festem Vertrauen, und Ich bin gewiß, daß Sie dieses Vertrauen auch in der Zukunft rechtfertigen werden.

Zum Oberrat der Israeliten, 27. April 1902.

Die von beiden Kammern einstimmig genehmigte eingreifende Aenderung des Elementar-Unterrichtsgesetzes bringt den Lehrern und Lehrerinnen eine sehr ansehnliche Erhöhung ihrer Bezüge. Die geschaffene neue Ordnung des Unterrichts begründet die Erwartung einer segensreichen weiteren Entwicklung unserer Volksschule.

Zum Schluß des Landtags, 8. August 1906.

Verwaltung und Justiz.

Im Kreis der Rechtspflege herrscht seit dem Jahre 1851 die Erwartung des Uebergangs zum vollständigen Ausbau der damals sanktionierten, aber nur teilweise verwirklichten Grundsätze. Um dieser Erwartung zu entsprechen, werden ähnliche Einrichtungen in Antrag kommen, wie sie in Deutschland als gemeinsames Recht angestrebt und in anderen Bundesstaaten zur allgemeinen Zufriedenheit bereits eingeführt sind.

Aus der Rede bei der Eröffnung des Landtags, 30. November 1861.

Vertrauensvoll, wie Ich selbst Ihren Arbeiten entgegensah, trug sich Mein Volk mit der zuversichtlichen Erwartung des Vollzugs ergangener Verheißungen. Es galt die Grundsätze, nach denen das Staatsleben sich fortan entwickeln soll, durch Ermöglichung freier Bewegung der individuellen Tätigkeit und durch entsprechende Organisation der für Rechtspflege und Verwaltung bestimmten Institutionen auszuführen. Es galt, mannigfachen Zweifeln gegenüber darzutun, wie dem Streben Meiner Regierung in dem entgegenkommenden Verständnis Meines Volkes die Bürgschaft guten Erfolgs gewonnen sei. Durch einträchtiges Zusammenwirken Meiner Stände und Meiner Regierung ist es nunmehr gelungen, den wichtigsten Teil dieser Neugestaltungen festzustellen.

Durch die Umgestaltung der Gerichtsorganisation, wie des Verfahrens in Zivil- und Strafsachen, durch die feste Regelung der Polizeistrafgewalt und die ausgedehnte Zuziehung bürgerlicher Elemente zu den Entscheidungen der Gerichte wird sich nicht nur unsere Rechtspflege verbessern, sondern es wird sich auch der Sinn für Gesetzlichkeit erhöhen und das Verständnis der Ansprüche wachsen, welche die gesellschaftliche Ordnung an den Einzelnen stellen muß.

In die Organisation der inneren Verwaltung ist der Keim zu reichen Früchten gelegt, einer regen Teilnahme Meines Volkes für seine eigensten Interessen wird es gelingen, dieselben zur Reife zu bringen.

Aus der Rede beim Schluß des Landtags, 23. Juli 1863.

Eingreifende Aenderungen erscheinen Meiner Regierung bei den Gemeindeeinrichtungen geboten. Das Armenwesen bedarf einer gesetzlichen, auf anderen als den bisherigen Grundsätzen beruhenden Regelung, durch welche nach dieser Seite hin der Bestand der Gemeinden wesentlich geändert wird. Für den Organismus der Gemeindebehörden ist Vereinfachung und lebendigere Berührung derselben mit der Bürgerschaft wünschenswert, und die Autonomie der Gemeinden gegenüber dem Staat kann ohne Schaden für diesen und zum Vorteil jener erweitert werden.

Bei Eröffnung des Landtags, 24. September 1869.

Durch die Revision der Gemeindeordnung sind langgehegte Wünsche erfüllt, welche eine erweiterte Teilnahme der Gesamtheit der Bürger an der Verwaltung der Gemeinden und eine größere Selbständigkeit derselben gegenüber dem Staate erstrebten. Ich vertraue, daß die pflichttreue Besonnenheit Meines Volkes von der ausgedehnteren Freiheit, welche unzweifelhaft eine frischere Bewegung aller vorhandenen Kräfte hervorrufen muß, den richtigen Gebrauch machen wird, um neben der Freiheit die strenge Ordnung der Gemeinden, dieser Grundsäulen des Staates, zu wahren.

Beim Schluß des Landtags, 7. April 1870

Die Uebertragung der Unterstützungspflicht von der Heimatgemeinde auf den Unterstützungswohnsitz wird eine gerechtere Verteilung der Armenlast bewirken, sie läßt es zu, mit größerer Humanität die gegebenen Verhältnisse des einzelnen Bedürftigen zu berücksichtigen, und sie enthält im Verein mit dem Gesetz, welches die Eheschließung von dem Bürgerrecht unabhängig macht, den Keim und einen wichtigen ersten Schritt für die ebenso notwendige, wie bedeutungsvolle innere Umgestaltung der Gemeinden.

Beim Schluß des Landtags, 7. April 1870.

Dankbar erkenne Ich das Zustandekommen einer Städteordnung, welche der in den größeren Städten des Landes tatsächlich schon bestehenden Einwohnergemeinde eine rechtliche Organisation gibt, die allen vorhandenen bürgerlichen Kräften freie Bewegung gestattet, zugleich die nötigen Garantien für die Wahrung der verschiedenen gesellschaftlichen Interessen bietet und geeignet ist, den von so zahlreichen und wichtigen Aufgaben in Anspruch genommenen städtischen Behörden eine erhöhte Leistungsfähigkeit zu sichern.

Zum Schluß des Landtags, 26. Juni 1874.

Mit der Vollendung der Reichsjustizgesetze ist im gerichtlichen Verfahren für das ganze Reichsgebiet die Rechtseinheit erreicht.

Dieses große nationale Gesetzwerk konnte nach verschiedenen Seiten den Gesetzgebungen der Einzelstaaten Spielraum gewähren. Der Entwurf eines Einführungsgesetzes, welcher Ihnen baldtunlichst vorgelegt werden soll, wird als eine seiner Hauptaufgaben betrachten, im Einklang mit Sinn und Geist des neuen Reichsrechts die eingelebten und bewährten Rechtseinrichtungen des Großherzogtums tunlichst aufrecht zu erhalten. Die Erreichung dieses Zieles wird um so sicherer erhofft werden dürfen, als unsere Bevölkerung in den Reichsjustizgesetzen selbst im ganzen die nämlichen Züge wieder erkennen wird, welche ihre heimatliche und gewohnte Rechtsgesetzgebung *bis jetzt schon* an sich getragen hat.

Zur Eröffnung des Landtags, 15. November 1877.

Durch die mit Ihnen vereinbarten Gesetze über die Verwaltungsrechtspflege, über die Städteordnung, über das Amt der Bezirksräte und die Kreiswahlen, über das Landarmen- und das öffentliche Straßenwesen ist — nebst einer beträchtlichen finanziellen Entlastung der Kreise und Gemeinden — der Rechtsordnung unseres Staatswesens, sowie der inneren Organisation und der Selbstverwaltung der großen Kommunalverbände eine sichere und vielfach erweiterte Ausgestaltung zuteil geworden.

Beim Schluß des Landtags, 14. Januar 1884.

Gerne und dankbar erkenne Ich die Ausdauer und volle Hingebung, mit welcher Sie die Vorlagen Meiner Regierung beraten und ohne Ausnahme zur Erledigung geführt haben. Auf mannigfaltigen Gebieten der körperschaftlichen und staatlichen Einrichtungen werden damit längst erkannte Bedürfnisse befriedigt, wohlbedachte Fortschritte und Verbesserungen erreicht, zu weiteren Bemühungen um die Förderung des Volkswohls neue Anregungen gegeben sein.

Aus der Rede zum Schluß des Landtags, 18. Juli 1888.

Mit den von Ihnen genehmigten Aenderungen der Gemeindeordnung hat die durch den Wechsel der Gesetzgebung über Gewerbebetrieb und Niederlassung bedingte Umbildung der Bürgergemeinde einen dauernden Abschluß gefunden.

Aus der Rede beim Schluß des Landtags, 21. Juni 1896.

Das bevorstehende Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs für das Deutsche Reich macht eine Reihe landesgesetzlicher Ausführungsbestimmungen, bei welchen auf Anlehnung an den bestehenden heimischen Rechtszustand bedacht zu nehmen sein wird, notwendig. Ein Teil der hierauf bezüglichen Entwürfe ist fertig gestellt und wird Ihnen unverweilt zugehen. Die andern befinden sich noch in Vorberatung und sind teilweise von dem Zustandekommen eines Reichsgesetzes über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit abhängig.

Im Zusammenhange mit der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs steht ein Gesetzentwurf über die geschlossenen Hofgüter, worin auch das Anerbenrecht, soweit ein solches im Interesse der Landwirtschaft notwendig scheint, seine Regelung finden soll. Ferner werden Ihnen — veranlaßt durch das neue bürgerliche Recht — Entwürfe zugehen über die Durchsicht unseres Wassergesetzes und des Enteignungsgesetzes, sowie über die Neuordnung der Liegenschafts-, Schenkungs- und Erbschaftsakzise.

Zur Eröffnung des Landtags, 23. November 1897.

In hervorragendem Maße war Ihre Mitwirkung für die Beratung der zahlreichen, auf fast allen Gebieten der Gesetzgebung erforderlichen Aenderungen geboten, die mit der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs im Zusammenhang stehen. Durch den Fleiß und die Sorgfalt Ihrer Kommissionen und durch das einträchtige Zusammenwirken der beiden Kammern unter sich und mit der Regierung ist es möglich geworden, diese hochbedeutsame Aufgabe zu einem gedeihlichen Ende zu führen. Insbesondere erfüllt es Mich mit Genugtuung, daß die dem Landesrechte vorbehaltenen Fragen der Organisation der freiwilligen Gerichtsbarkeit und namentlich des Grundbuchwesens eine dem bestehenden heimischen Rechtszustand sich tunlichst anschließende Lösung gefunden haben. Unser engeres Vaterland ist damit bereit, in die Rechtsgemeinschaft mit dem gesamten Deutschen Reich einzutreten und mit freudiger Genugtuung dürfen Sie mit Mir die große nationale Errungenschaft aus vollem Herzen begrüßen.

Aus der Rede beim Schluß des Landtags, 12. Mai 1899.

Ich danke Ihnen Allen aus dem tiefsten Grunde Meines Herzens für Ihren Beistand, für Ihre Hilfe darin, daß Sie Mir bei allen Angelegenheiten das sagen, was Sie für das Richtige, für das Wahre, für das Nützliche halten, ohne Rücksicht darauf, ob eine volle Uebereinstimmung erwartet werden kann oder nicht, und darauf lege Ich den größten Wert. Ich schließe aber auch daran die freudige Ueberzeugung, daß eine volle Uebereinstimmung durch eine solche *Aussprache meist* erreicht wird. Diese Uebereinstimmung beruht eben

darin, daß Ich durch Meine Erfahrung tief überzeugt bin, was es heißt, mit gewissenhaften Männern zu tun zu haben, die nur der Pflicht leben, nur des Wohles des Landes eingedenk sind, nur das tun, was eine richtige Entwicklung des Landes verbürgt. Daß Ich Ihnen das alles danken darf, meine Herren, ist ein sehr erhebendes und wohltuendes Gefühl. Es liegt Mir daran, daß Sie diese Stimmung teilen und Sie die Ueberzeugung haben, daß es Mir gelungen ist, dies Verhältnis zu erhalten. . . . .

Zu den Mitgliedern des Großh. Staatsministeriums, 27. April 1902.

Sie haben gewiß Recht gehabt, wenn Sie sagten, daß die Kreisbildung mit der Absicht geschah, die Freiheit der Verwaltung der Kreise des Landes zu erweitern. Aber die Pflichterfüllung muß die Grundlage dessen sein, was hier geleistet werden soll. Die Freiheit ist bloß berechtigt, wenn sie mit Selbstlosigkeit verbunden ist und diese ist es, die den Kreisvertretungen die Kraft gegeben hat, Gutes zu leisten.

Zur Abordnung der Kreisausschüsse, 27. April 1902.

Die auf die Besteuerung bezüglichen Vorschriften der Gemeinde- und der Städteordnung sind durch ein von Ihnen angenommenes Gesetz einer durchgreifenden Aenderung unterzogen worden. Dieselbe gewährleistet den Anschluß der Gemeindesteuern an die neugeregelte staatliche Vermögenssteuer und sichert den Gemeinden weitere Mittel zur Erfüllung ihrer wachsenden Aufgaben. Durch die beschlossene Aenderung des Gesetzes, betreffend die Fürsorge für die Gemeinde- und Körperschaftsbeamten, wird die dem Personal der Gemeinden zustehende Versorgung erhöht und auf weitere Kreise ausgedehnt.

Zum Schluß des Landtags, 8. August 1906.

Kunst und Wissenschaft.

Wie Mich stets das regste Interesse für die Kunst bei Meinen bisherigen Bemühungen zur Förderung derselben geleitet hat, so werde Ich nun mit verdoppelter Liebe Mich dem Fortbau des begonnenen Kunsttempels widmen, da Sie Mir heute den unzweifelhaftesten, erfreulichsten Beweis geliefert haben, auf welch' dankbaren Boden alle künftigen Bestrebungen auf diesem Gebiete der Kunst gegründet sind. Ist doch die bildende Kunst vorzüglich dazu berufen, das Schöne der Natur zu verbildlichen und dadurch das Leben zu verschönen. Hat sie aber in der Darstellung erst sich zur Meisterschaft emporgeschwungen, so findet sie den lebhaftesten Widerhall im menschlichen Herzen und wirkt durch die Anschauung mit leichter Mühe, aber um so sicherer, auf Erziehung und Bildung der Völker. Diese Kunst zu befördern, gehört zu den schönsten und angenehmsten Pflichten Meines Berufs.

Aus der Rede bei der Entgegennahme einer Denkmünze zur Erinnerung an die Einweihung der Kunstschule in Karlsruhe, 19. Dez. 1854.

Das erhöhte Interesse, welches neuerlich den aus früherer Zeit stammenden Werken von historischem und künstlerischem Wert aus weiteren Kreisen zugewendet wird, läßt eine Ordnung der Fürsorge für die vaterländischen Denkmäler dieser Art durch die Gesetzgebung *geboten* erscheinen.

Zur Eröffnung des Landtags, 20. November 1883.

Als Mein erhabener Ahn, der unvergeßliche Karl Friedrich, in den Tagen, da das Schwert allein zu gelten schien, in hoher Gesinnung und klarer Erkenntnis dessen, was dem Staatswesen dauernd frommt, der Universität neues Leben einhauchte, ein wahrer zweiter Gründer derselben, erklärte er: „Rektor der Universität wollen Wir Selbst seyn und Unsern Nachfolgern in der Kur diese Würde hinterlassen." In Meiner Eigenschaft als Rektor der Hochschule begrüße Ich heute an dem stolzen Tage, welcher die fünfhundertjährige Jubelfeier der ältesten Universität des Deutschen Reiches einleitet, die glänzende Versammlung, die uns die Ehre und die Freude erweist, an dem bedeutungsvollen Feste teilzunehmen. . . .

Ein halbes Jahrtausend deutscher Geschichte hindurch hat sich diese große Anstalt allen politischen Wechseln, allen äußeren Einflüssen gegenüber, oft in schweren Kämpfen, behauptet und immer wieder erhoben in lebendiger Kraft, auf den verschiedensten Wegen nach Wahrheit strebend, die Jugend bildend. Sie hat das Kapital menschlichen Wissens gemehrt, sie hat den Samen edler Sitte und humaner Gesinnung in die Herzen der Jugend gelegt. — Ehre sei darum dem Gründer der Universität, Ruprecht dem Ersten, und allen den erhabenen Fürsten geistlichen und weltlichen Standes, welche dieser Bildungsstätte im Laufe der Jahrhunderte werktätige Teilnahme und mächtigen Schutz gewährt haben. — Ich nenne dankbar unter vielen Philipp den Aufrichtigen, Otto Heinrich, den großen Kenner und Freund von Kunst und Wissenschaft, den unverzagten Regenerator Karl Ludwig. — Auch Johann Wilhelm möchte Ich nicht vergessen. Stolz erfüllt Mich, wenn Ich der Verdienste Meines weisen Ahnherrn gedenke, unter dessen feinsinniger und freier Regierung die Universität, mit Recht nun Ruperto-Carola genannt, wieder erstanden ist und eine neue Blüte gefunden hat.

Wiederholt hat die Hochschule schöpferisch eingegriffen in das wissenschaftliche Denken; neue Anregungen, neue Richtungen sind von diesem herrlichen Musensitz ausgegangen. Auch der Kunst hat diese edle Stätte nicht nur Motive geliefert; von der deutschen christlichen Kunst dürfen wir wohl sagen, daß sie hier ihre Wiedergeburt gefeiert hat.

Und die heutige Universität ist ihrer großen Geschichte würdig geblieben in Forschung und Lehre; jugendfrisch steht sie, in lebendigem Wechselverkehr mit den Schwesteranstalten, in der ernsten Geistesarbeit

unserer Tage. Bleibende Werke in den Geisteswissenschaften, große Entdeckungen auf dem Gebiete der sich mächtig entwickelnden Naturwissenschaften, glänzende Beredsamkeit ausgezeichneter Lehrer haben in den letzten Dezennien Heidelbergs Ruhm aufrecht erhalten, treu gemehrt.

Bei dem Eintritt in das sechste Jahrhundert ihrer gesegneten Arbeit bringe Ich der großen Korporation Meinen Glückwunsch dar, bewegten freudigen Herzens, in dankbarem Aufblick zu der göttlichen Vorsehung, die so Edles hat gelingen lassen . . . . .

Aus der Begrüßungsrede beim Festakt der fünfhundertjährigen Jubelfeier der Universität Heidelberg, 3. August 1886.

Sie wissen, daß Ich seit Jahren gern und mit Freuden den Festen des Polytechnischen Vereins anwohne. Heute folge Ich Ihrer Einladung besonders gern, da Sie mit Ihrem Stiftungsfeste zugleich unsern verehrten, heimgegangenen, heimischen Dichter Scheffel feiern wollen, dem wir alle gern eine Träne nachweinen, aber noch lieber uns an seinen Gedichten freuen, die durchs Leben wandeln werden, wenn wir lange selbst schon heimgegangen sind. Er hat für die Dauer geschafft, denn er hat sich der Jugend angenommen. Mit Freude habe Ich dem Trinkspruche auf den Kaiser und das Reich zugehört, der unsern heiligsten Empfindungen galt. Sie haben diesen Empfindungen lebhaften Ausdruck gegeben, so lebhaft, daß Ich sage, es hieße ein volles Gefäß zum Ueberfluten bringen, wollte Ich noch den vaterländischen Gesinnungen, die hier zum Ausdrucke kamen, weitern Ausdruck verleihen. Ich bin überzeugt, daß Sie Mir gern zustimmen, wenn Ich sage, unter uns hier steht diese Vaterlandsliebe fest und unzweifelhaft, sie steht felsenfest! Daher beschränke Ich Mich auf das, was heute uns hier zusammengerufen hat: das Fest der Technischen Hochschule, und ihr gilt Mein Trinkspruch. Aus ihr, aus dieser Technischen Hochschule, sind die trefflichsten Kräfte für das Vaterland hervorgegangen. Ich will hoffen, daß uns noch lange die Möglichkeit gegeben ist, den Studien für den Frieden und für die Arbeit uns zu widmen. Sie, Meine jugendlichen Freunde, mögen darnach trachten, daß, wenn an der Karlsruher Technischen Hochschule auch einst ein 500jähriges Jubiläum gefeiert wird, die Namen von

vielen, die heute hier zur Scheffelfeier vereinigt sind, als tüchtige Kräfte des Vaterlandes genannt werden können. Das soll der Ruhm sein, der Ihnen allen hoch steht.

Aus der Rede bei der Scheffelfeier der Studentenschaft der Karlsruher Technischen Hochschule, 10. Februar 1887.

Wir freuen uns nicht nur über die Ausstellung als einen Triumph des Kunstgewerbes, wir freuen uns auch darüber, daß die Aufmerksamkeit auf einen Industriezweig gelenkt wird, der reichliche Veranlassung geben kann zu vielfacher und erfolgreicher Arbeit. Die Großherzogin freut sich ganz besonders, daß es ein Gegenstand werden kann, der dem weiblichen Fleiße nutzbringend sein wird, und daß unter der Führung so vieler bewährter Künstler die vielen weiblichen Hände, die sich der Kunst gewidmet haben, einen neuen Erwerbszweig finden werden, und somit die Ausstellung auch eine wohltätige Wirkung haben wird.

Aus der Rede bei Eröffnung der Deutschen Fächerausstellung in Karlsruhe, 28. Juni 1891.

Ich kehre weit zurück in eine Zeit, die nur wenige von Ihnen mit Mir erlebt haben, eine Zeit, die Mir aber unendlich teuer und wert ist, die Zeit, die Ich hier in Alt-Heidelberg zugebracht habe. Ich gedenke dieser vergangenen Zeit, um auszusprechen, wie viel Gutes Mir zuteil geworden ist an dieser Stätte der Wissenschaft, wo so reiche Kräfte seit jeher versammelt waren, um die Jugend zu bilden und ihr Kraft zu verleihen. Ja, meine Herren, Kraft wurde hier zu jeder Zeit gegeben der Jugend, wenn sie empfänglich war, und Ich kann wohl sagen, man müßte von Stein und Eisen sein, wenn die Mahnungen, die Belehrungen, die Hinweise keine Wirkung hätten. Ich nenne Ihnen Namen, die reichlich Ihrem Gedächtnis vertraut sein werden: Schlosser, Häußer, Mittermaier, Gervinus; es sind ihrer noch so viele. Ich gehe aber auch gleich noch über auf solche, von denen so Manches zu erlernen war, wenn sie auch nicht hier wirkten: Arndt, Dahlmann u. A., alles Namen, alles Kräfte, die reich befähigt waren, der Jugend Kraft und Mut zu geben. Ich

wiederhole, man müßte unempfänglich sein, wenn man bei solchen Mitteln keinen Gewinn davonträgt.

Aus der Rede beim Festmahl der Bürgerschaft Heidelbergs, 17. Sept. 1896.

Ich freue Mich, daß der heutige Tag, an dem Sie das neue Gebäude zu benützen beginnen, ein bleibender historischer Gedächtnistag für die Hochschule sein wird. Ich begrüße es ferner, daß die Technischen Hochschulen des Reiches, und insbesondere auch die beiden Hochschulen des Landes hier vertreten sind. Ich empfinde dieses alles um so dankbarer, als Ich den Beginn der Technischen Hochschule, wenn auch in jungen Jahren, erlebte und Ich gedenke hierbei besonders eines Mannes, des Gründers der Hochschule, Nebenius. Und wenn Sie dankbar dessen gedachten, was von seiten der Regierung für die Technische Hochschule geschehen ist, so sage ich, die Pflicht der Dankbarkeit ist auch auf unserer Seite. Wir sehen, wie Sie alle Ihre Kräfte einsetzen zur Erziehung der Jugend, auf der die Zukunft unseres Vaterlandes beruht.

Aus der Rede zur Einweihungsfeier der neuen Aula der Technischen Hochschule, Karlsruhe, 17. Mai 1900.

Ich denke noch oft und gerne an die Zeit, da Ich selbst an Ihrer Hochschule Studierender gewesen bin und erinnere Mich dankbar an alles, was Ich damals erlebt und gelernt habe; die Lehrer, die Sie in Ihrer Adresse erwähnen, leben treu in Meinem Gedächtnis. Die dort empfangenen Lehren haben Mir vielfach geholfen und zu Erreichung dessen beigetragen, was Ich erstrebt habe.

Zur Abordnung der Heidelberger Universität, 27. April 1902.

Es ist Mir eine besondere Freude, die Vertreter der Universität Freiburg vor Mir zu sehen, da — Sie alle können sich dessen nicht erinnern — es eine Zeit gab, in der die Universität Freiburg außerordentlich wenige Studenten hatte und es schlimm mit ihr stand. Nunmehr ist diese schlimme Zeit überstanden und Ihre Universität blüht. Zu wirken für die idealen, hohen Zwecke, Religion und Wissenschaft, ist unser aller Aufgabe; es gereicht Mir zur Befriedigung,

wenn Sie sagen, daß dieses Mir gelungen ist. Insbesondere freue Ich Mich über das Aufblühen der theologischen Fakultät an Ihrer Universität.

Zur Abordnung der Freiburger Universität, 27. April 1902.

Sie taten einen Blick in die Vergangenheit: in ihr habe Ich allerdings mehr und mehr schätzen gelernt, welche Bedeutung die Technische Hochschule für weite Kreise des Landes hat. Und daß es gelungen ist, sie auf diese Höhe zu bringen — das wissen Sie besser, als Ich es sagen kann — das ist den ausgezeichneten Lehrern zu danken, die von Anfang an an der Schule gewirkt haben. Diesen gilt Mein unvergänglicher Dank. Sie haben die Möglichkeit geschaffen, daß die Anstalt eine Hochschule genannt werden konnte. Diese Bezeichnung ist keine äußerliche, es ist eine bedeutungsvolle Erkenntnis dabei, was die Schule leisten will und kann. Ich werde alles tun, was möglich ist, um zu ihrer Hebung, weiteren Entwicklung und Förderung beizutragen.

Zur Abordnung der Technischen Hochschule »Fridericiana«, 27. April 1902.

Was erreicht worden ist an dieser Technischen Hochschule ist nur durch das Zusammenwirken aller Kräfte möglich geworden, die Entwicklung, die Leistungsfähigkeit, die sich hier kundgegeben hat in der letzten Zeit, ist so bedeutend, so bedeutungsvoll, daß man sie nicht hoch genug schätzen kann. Es knüpfen sich daran für Mich die treuesten und innigsten Wünsche für das fernere Gedeihen und Aufblühen dieser Hochschule. Auf das Wort „Hochschule" lege Ich einen großen Wert, denn daß sie das geworden ist, das verdankt sie sich selbst. Aber auch sehr viel Ihren Vorgängern, die alles aufgeboten haben, um aus einer technischen Schule eine „Hochschule" zu gestalten. Die Bereiche der Wissenschaft, die hinzugetreten sind, waren es, die der Hochschule diese Bedeutung gegeben und sie in den Rang gestellt haben, der der schönste und höchste ist, den man sich denken kann: in den Rang einer „Hochschule".

Beim Festakt der »Fridericiana«, 1. Mai 1902.

Es ich eine Tatsache, die niemand bezweifeln kann, daß die Geschichte zu pflegen, eine der wichtigsten Aufgaben gerade in solchen Zentren ist, wie Mannheim eines geworden ist. Die Geschichte ist die Wahrheit und mehr bedarf es nicht, um sie richtig zu erzählen. Daß Sie dieser Wahrheit näher kommen wollen, dadurch, daß Sie uns zeigen, was die Vergangenheit geschaffen hat, und daß wir erkennen können, was erhalten und ersetzt werden muß, das ist anerkennenswert. Der Ersatz freilich ist manchmal schwer zu finden. Mit dem Wechsel der Zeiten erstehen neue Interessen, die zu pflegen sind. Die Pflege dieser neuen Interessen ist es, die wir uns zur Aufgabe machen müssen; mit aller Kraft zu pflegen und zu stählen und dafür zu sorgen, daß neben diesen Interessen auch diejenigen gepflegt werden, welche, kurz gesagt, Kunst sind. Den Kunstsinn zu wecken, dient es gar wohl, sich in alte Zeiten und ihre Schätze zu versenken.

Zur Eröffnung der kunstgeschichtlichen Ausstellung des Mannheimer Altertumsvereins, 6. Juni 1902.

Es wird mir heute zum zweitenmal der Vorzug zuteil, eine Jubelfeier unserer geliebten Ruperto Carola in der erbberechtigten hohen Würde des ersten Rektors dieser Hochschule zu begehen. . . . .

Wir alle wissen, was die Universität der weisen Fürsorge Karl Friedrichs verdankt, aber wir müssen auch seinem politischen Wirken die Beachtung widmen, welche dasselbe verdient. Die politischen Zustände Deutschlands waren damals für einen nationalgesinnten Fürsten trostlos, und um so höher ist zu schätzen, daß Karl Friedrich in Betätigung echt deutscher Gesinnung im Laufe seiner Regierung wiederholt bestrebt war, eine Einigung der deutschen Fürsten und Länder herbeizuführen. . . . Eine Tat von wahrhaft nationaler Bedeutung war es, als Karl Friedrich im Jahre 1803 die Universität Heidelberg neu begründete. Wir müssen uns vergegenwärtigen, in wie schwieriger Lage sich der badische Staat nach außen und nach innen befand, als an den Kurfürsten die Frage herantrat, ob er sich entschließen könne, die gänzlich darniederliegende Hochschule wieder aufzurichten und mit den schwersten Opfern neu zu beleben. Karl Friedrich hat in klarer Einsicht in die Bedeutung der Wissenschaft für das nationale Leben diesen heroischen Entschluß gefaßt, für den wir uns alle heute nach 100 Jahren unserer Dankes-

schuld noch bewußt sind. Mit vollem Rechte führt deshalb die Universität ihren doppelten Namen und in Ehrfurcht und Dankbarkeit blicken wir heute zu den beiden Fürsten empor, in deren Person sich für uns die doppelte Begründung der Universität verkörpert.

Seine Regierungsnachfolger Karl, Ludwig und Leopold pflegten mit Sorgfalt die Interessen der Universität Heidelberg. Großherzog Leopold widmete dieser Hochschule ein reges Wohlwollen, das sich in der Berufung ausgezeichneter Lehrkräfte bekundete. Er hat eine längere Studienzeit hier erlebt und bewahrte derselben ein sehr dankbares Andenken. Er weckte in uns älteren Söhnen schon früh das Interesse für akademische Studien und schickte meinen verstorbenen älteren Bruder und mich zu Anfang der 1840er Jahre zur Arbeit nach Heidelberg.

Noch immer erkenne ich dankbar diese Fürsorge meines Vaters als eine Wohltat für meine ganze Lebenstätigkeit. Aus den Erlebnissen zweier Jahre des Studiums in Heidelberg hebe ich heute nur die Erinnerung an zwei Männer hervor, deren Einwirkung eine wahrhaft segensreiche genannt werden darf. Es sind die beiden Historiker Friedrich Schlosser und Ludwig Häusser. Beide Gelehrte sind weit über die Grenzen Deutschlands bekannt und verehrt. Ihre Bedeutung und Größe bedarf keiner Worte. Diese beiden Historiker lenkten die Aufmerksamkeit ihrer Zuhörer stets den Interessen Deutschlands mit so warmer patriotischer Empfindung zu, daß die lernende Jugend sich zu nationaler Gesinnung erweckt fühlte. In dieser Zeit galt es, ein politisches Erziehungswerk zu gestalten, um die Bewegung erregter Gemüter in richtige Bahnen zu lenken. Die Erfahrungen der Geschichte sind hierfür besonders belehrend und, von solchen Historikern vorgetragen, von unschätzbarem Wert.

Wenn auch nur vorübergehend, konnten unserer badischen Heimat schwere Erfahrungen nicht erspart bleiben — doch glaube ich, sagen zu dürfen, daß die politische Bewegung dieser Zeit auf so ernster nationaler Grundlage beruhte, daß die Verirrungen, zu denen sie ausartete, den guten Keim und die idealen Ziele nicht zu schädigen vermochten. Der Uebergang aus ernstem Kampf in den Frieden, der sich von 1849 auf 1850 vollzog, berührte die Hochschule nur insofern, als die wiederhergestellte Staatsordnung den ungestörten Fortgang der Studien sicherte. Der geistige Einfluß der Ruperto Carola war aber auch für die Befestigung staatstreuer Gesinnungen in den

Herzen der studierenden Jugend von erfolgreicher Wirkung, wie überhaupt die Einwirkung der Hochschulen des Landes auf weitere Kreise der Bevölkerung als eine geistige Förderung der Bildung und Erziehung hoch geschätzt und anerkannt werden darf. . . .

Mit großer Zuversicht vertraue ich der rastlosen Tätigkeit unserer deutschen wissenschaftlichen Forscher und der treuen Arbeit unserer deutschen Gelehrten. Es wird unseren Hochschulen stets die ganze Kraft zu Gebote stehen, welche zur Erfüllung der großen Lehraufgabe erforderlich ist. So wird es auch an der Ruperto Carola sein und bleiben, wo die Jugend ihre reiche Belehrung findet, aber auch die Pflichten kennen lernt, welche der treue Staatsbürger zu erfüllen hat. Denn nicht nur im Staatsdienst und in der Armee, sondern auch in der freien Tätigkeit des privaten Lebens bedarf es der vielen Kenntnisse, welche in Gemeinde und Staat nötig sind, um mit Nutzen und verständnisvoll dem allgemeinen Wohl zu dienen. — Ich richte daher mit treuer Liebe an unsere akademische Jugend die Mahnung: bei den Studien für die künftige Tätigkeit in den verschiedenen Lebensaufgaben nicht nur mit ganzer Gewissenhaftigkeit zu arbeiten, sondern auch mit der Hingebung ans Vaterland, welche das Bewußtsein der höchsten Pflichten in sich schließt, der teueren Pflichten, welche wir alle dem Wohle, der Macht, der Kraft und der Erhaltung des Deutschen Kaiserreiches schuldig sind. In den hundert Jahren, auf die wir bei der heutigen Jubelfeier zurückblicken, ist der bedeutungsvollste Tag, den die Ruperto Carola feiern konnte, der 18. Januar 1871! Möge dieser Gedächtnistag auch künftigen Generationen ein leuchtendes Vorbild inniger und fester nationaler Einigung bleiben! Das walte Gott!

Aus der Rede bei der Hundertjahrfeier der Wiederherstellung der Heidelberger Universität, Heidelberg, 5. August 1903.

Es ist ein erhebendes Gefühl für Mich, einer Feier anwohnen zu können, bei der die Gründung der zur Akademie gewordenen Kunstschule feierlich begangen wird. . . . Auf eine solche Zeit einen Rückblick werfen zu können, danke Ich Ihnen und der gesamten Künstlerschaft, die diese Feier veranstaltet hat. . . . Ich gedenke des Ersten *Derer, die bei der* Begründung mitgewirkt haben. Ich gedenke

Schirmers. . . . Ich möchte Ihnen aber gerne noch weitere Namen nennen: Dietz, dann unser Architekt, der so viel geleistet, Hübsch, Berckmüller — Namen, die allen in Erinnerung sind. Ich nenne diese Namen, weil Ich wünsche, daß ihr Andenken hoch gehalten werde. Ich habe ausgeführt, was diese erstrebt — Ich bin ihnen allen noch dankbar dafür, daß sie hier gewirkt haben, daß wir heute Akademie nennen können, was einst auch als Kunstschule seine Bedeutung hatte. Wenn wir nun die schönsten Erwartungen für die Zukunft ins Auge fassen, so kann Ich nur hoffen, daß es Ihnen allen gelinge, die Kunst auf der Höhe zu erhalten, daß wir fortfahren auf dem Boden der Kunstgeschichte uns auch der alten Kunst wieder zu nähern, und sie in Verbindung mit der heutigen zu bringen, daß wir darnach trachten, die großen Kunstwerke des Altertums, die doch die schönsten Vorbilder sind, auch künftig unserer Jugend vorzuführen, damit das neue Geschlecht erfahre, was einst geleistet wurde, und durch diese Vorbilder entstanden ist. Möchten Sie den ganzen Ernst der Ausbildung in die Jugend pflanzen, und dadurch der Zukunft große Dienste leisten. Mögen Sie mit der ganzen Freudigkeit, die nötig ist in Ihrem Berufe, wirken und schaffen, und dadurch auch der nationalen Aufgabe gerecht werden. Denn Ich sage, es ist eine nationale Aufgabe, die deutsche Kunst zu fördern, die deutsche Kunst aus alter Zeit und die neue, daß wir anderen Nationen gegenüber stets auf der Höhe der Leistungsfähigkeit bleiben mögen, und vielleicht ihnen auch zum Vorbild werden.

Aus der Ansprache beim fünfzigjährigen Jubiläum der Karlsruher Akademie der bildenden Künste, 14. Juni 1904.

Die Einwirkung der Darstellung bedeutungsvoller, historischer Ereignisse auf größere Kreise der Bevölkerung kann nur sehr günstig sein. Die Größe der Vergangenheit führt naturgemäß zur richtigen Erkenntnis der Gegenwart und solche Vergleiche sind ein vortreffliches Mittel, dem nationalen Gedanken den Weg zu Herz und Geist zu öffnen.

Aus einem Handschreiben an den Verfasser des Hohentwiel-Festspiels, 13. Juni 1906.

Bewegten Herzens ergreife Ich diesen Hammer, um zu allernächst Gott zu danken, daß Ich diesen Tag habe erleben dürfen, und daß es Mir vergönnt ist, einer Feier anzuwohnen, die für die Zukunft der Universität von so großer Bedeutung ist. Wir alle sind erfüllt von der Bedeutung des heutigen Tages im Rückblick auf die große Zeit der Gründung der Universität. Ich glaube wohl sagen zu dürfen, daß unter den Anwesenden wohl nur Wenige Meines Alters sind, die noch Gelegenheit hatten, die weniger schöne Zeit zu erleben; aber diese weniger schöne Zeit der Universität hat uns alle aufgerichtet, diese Hochschule wieder auf die Höhe zu bringen. Und so sind schwere Ereignisse oft der Beginn einer besseren Zeit.

Daß es möglich geworden ist, aus der Universität zu machen, was sie geworden, ist nur dem freudigen Zusammenwirken aller zu verdanken, die mitzuwirken, die Pflichten zu erfüllen hatten. Daß wir nun hier an diesem Grundstein stehen und sagen dürfen: Gott behüte, was hier unternommen wird, ist allerdings eine Gnade, die wir nicht hoch genug anschlagen können. Und das empfinde Ich, wenn ich den Hammer ergreife, um zu sagen: Gott behüte die Universität und was sie zu leisten hat: als Ihre Pflicht. Er schaue herab auf uns mit seiner Gnade, gerade heute, wo so viele Tausende von jungen Männern imstande sind, sich für die Zukunft vorzubereiten, stark zu sein, um das zu erhalten, was geschaffen worden ist: Das Deutsche Reich. Und so schlage Ich nun zum dritten Male und sage Ihnen allen, wir haben heute auch noch eine Pflicht zu erfüllen bei diesem Anlaß: an Den zu denken, der an des Reiches Spitze steht, an den Kaiser!

Aus der Rede bei der Grundsteinlegung zum neuen Universitätsgebäude, Freiburg, 3. Juli 1906.

Ich danke allen für die freundlichen Worte, Ihnen und dem Lehrkörper der Universität, für die an uns ergangene Einladung. Aber auch den fremden Herren, die hierher gekommen sind, möchte Ich Meinen Dank sagen und ausdrücken, wie glücklich Wir beide sind, einer Feier beiwohnen zu können, die für die Universität eine so *große* Bedeutung hat. . . . Dafür, daß es Uns, der Großherzogin *und Mir, vergönnt ist,* am heutigen Tage inmitten der Lehrer der

Universität erscheinen zu können und diese schönen alten Räume wieder besuchen zu dürfen, sind Wir Gott unendlich dankbar. Auch Ich habe der Universität angehört und bin vielleicht einer der Aeltesten, die an derselben studieren durften; Ich sage ausdrücklich: dürfen, denn es ist ein Vorzug, daß man einer Hochschule angehören darf. Die Erinnerungen an die Vergangenheit sind es, die Mich veranlassen, davon zu reden, denn wir hatten in der langen Reihe von Jahren so ausgezeichnete Kräfte hier in Heidelberg, daß Heidelberg immer zu den ersten und größten wissenschaftlichen Anstalten in Deutschland zählen wird. Ich erinnere an die Männer, die hier gewirkt haben. Und wenn Ich an unsern alten, guten Bunsen denke, so wird wohl jeder den Wunsch haben, daß er jetzt unter uns weilen möchte. Ich erwähne ferner Schlosser und Vangerow. Noch viele solcher berühmter Namen könnte Ich nennen, aber es würde zu weit führen. Ihnen verdanken wir den heutigen Tag.

Aus der Ansprache bei der Eröffnung des Krebsinstituts, Heidelberg, 25. September 1906.

Volkswirtschaft.

Durch die Erneuerung des Zollvereins und dessen Ausdehnung auf die Staaten des Steuervereins sind uns die segensreichen Wirkungen derselben in erfreulicher Weise gesichert. Hieraus, wie aus den zu Meiner lebhaften Befriedigung eröffneten engen Verkehrsbeziehungen zu dem großen Ländergebiet des österreichischen Kaiserstaats und seinen Zollverbündeten, dürfen wir für die Industrie und den Handel des Landes einen neuen, allen Klassen Meines Volkes wohltätigen Aufschwung erwarten.

Aus der Rede zur Eröffnung des Landtags, 14. Januar 1854.

Schiffahrt und Verkehr sind wesentlich erleichtert, seitdem es gelungen ist, die längst angestrebte Ermäßigung der Rheinzölle zu erwirken und damit die Aufhebung der Durchgangszölle, sowie eine Herabsetzung der Schiffahrtsabgaben auf Nebenflüssen zu ermöglichen. Meine Regierung hegt die Hoffnung, weitergehende in den Konkurrenzverhältnissen begründete Erleichterungen herbeiführen zu können.

Um in den bedeutsamsten Gebieten des Staatslebens eine freiere Entwicklung zu befördern, und der lebendigen Teilnahme des Volkes an den öffentlichen Angelegenheiten gesetzliche Wege zu eröffnen, werden Ihnen noch auf diesem Landtage wichtige Vorlagen gemacht werden. Ein Gewerbegesetz wird die Schranken beseitigen, welche der ungehemmten Entfaltung des individuellen Fleißes zurzeit noch entgegenstehen.

Aus der Rede bei der Eröffnung des Landtags, 30. November 1861.

Ich begrüße das heutige Fest von ganzem Herzen, da es einen wichtigen Abschnitt in der Entwicklungsgeschichte Badens bildet, — die innigere Verbindung mit einem Landesteile, der die Vorzüge des großen Weltverkehres bisher noch vermißte. Die Erfüllung des längst ersehnten Wunsches gewährt nun die Möglichkeit freiester Entwicklung auf allen Gebieten des bürgerlichen Lebens.

Bei der Eröffnung der Eisenbahn Waldshut—Konstanz, 13. Juni 1863.

Das Gewerbegesetz, welchem Sie Ihre Zustimmung erteilt haben, ist bereits in Wirksamkeit und beginnt, verbunden mit der Freizügigkeit, einen belebenden Einfluß auf Gewerbefleiß und Wohlstand des Landes zu zeigen.

Beim Schluß der Tagung des Landtags, 23. Juli 1863.

Durch Erneuerung des Zollvereins ist die Gefahr glücklich beseitigt, welche dieser wichtigsten nationalen Schöpfung drohte, und die Handelsverträge, denen Sie Ihre Zustimmung erteilten, lassen für Handel und Industrie bei gesteigerter Tätigkeit eine ausgedehnte Entfaltung erwarten.

Beim Schluß des Landtags, 17. Mai 1865.

Mit Befriedigung kann Ich auf einen erfreulichen Erfolg hinweisen. Durch den Berliner Vertrag vom 8. Juli d. J. ist der Zollverein aufs neue befestigt, und mehr als dies, er hat eine wesentlich verbesserte Organisation erhalten, welche es ermöglicht, ohne gewaltsame Krisen den rasch wechselnden Bedürfnissen des Verkehrslebens gerecht zu werden und welche die Keime weiterer Entwicklung in sich trägt. Ich begrüße in dem Zollparlament, wenn auch seine Wirksamkeit eine beschränkte ist, doch freudig eine reguläre Vertretung des gesamten deutschen Volkes.

Die Einbußen, welche die Staatskasse durch Aufhebung des Salzmonopols und der letzten bisher noch bestandenen Schiffahrtsabgaben infolge der darüber abgeschlossenen Verträge erleidet, werden ausgeglichen durch die Vorteile, welche durch diese Maßregeln dem

Handel und Verkehr, der gewerblichen und landwirtschaftlichen Produktion erwachsen.

Bei Eröffnung des Landtags, 5. September 1867.

Von der beabsichtigten Gründung einer Notenbank, wozu Ihre gesetzlich erforderliche Mitwirkung in Anspruch genommen werden wird, ist eine weitere Anregung und Erleichterung für Handel und Industrie zu erwarten. Ein dem norddeutschen nachgebildetes Gesetz über Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften soll auch anderen Kreisen ähnliche Vorteile zuführen.

Bei Eröffnung des Landtags, 24. September 1869.

Bei der günstigen Lage des Staatshaushalts werden Sie mit um so unbefangenerem Blicke der Prüfung der Gesetzesvorlagen sich unterziehen können, welche den Zweck haben, das bestehende Steuersystem in einer die gerechtere Verteilung der Steuerlast anstrebenden Weise umzubilden. Meine Regierung wird Ihnen zunächst einen Gesetzentwurf über Einführung einer allgemeinen Einkommensteuer und einen solchen über Umgestaltung des Kapitalsteuergesetzes vorlegen. Der Ertrag der Einkommensteuer soll dazu dienen, die seit lange beabsichtigte Aufhebung der Liegenschaftsakzise durchzuführen.

Zur Eröffnung des Landtags, 20. November 1873.

In der Reform der Staatssteuern ist durch das Gesetz über die Kapitalrentensteuer ein nicht unwichtiger Schritt vorwärts getan und in Ihren Beratungen über die Einführung einer allgemeinen Einkommenssteuer erkenne Ich, wenn auch der betreffende Gesetzentwurf wegen der zurzeit bestehenden Meinungsverschiedenheiten vor endgültiger Entscheidung zurückgezogen wurde, eine wertvolle Grundlage für die Weiterführung des begonnenen Werkes.

In völliger Uebereinstimmung mit den Absichten Meiner Regierung haben Sie den Vorlagen über die Erweiterung des Eisenbahnnetzes und über mannigfaltige Anschlüsse desselben an die Bahnen der Nachbarländer Ihre Zustimmung erteilt. Ich hoffe und wünsche, die reichen Mittel, welche hierfür und für eine große Anzahl anderer

öffentlichen Bauten zur Erleichterung des Verkehrs bewilligt worden sind, werden durch Hebung des allgemeinen Wohlstandes die erwarteten Früchte tragen.

Zum Schluß des Landtags, 26. Januar 1874.

In Handel und Industrie ist auf den außerordentlichen Aufschwung, welchen sie nach dem Kriege genommen hatten, ein ernster Rückschlag gefolgt, welcher zwar auch in unserem Lande empfunden wird, seinem wirtschaftlichen Leben aber doch keine zu schwere Schädigung zugefügt hat und, wie bei der gesunden Grundlage desselben erwartet werden darf, ohne weitere zu empfindliche Opfer überwunden werden wird.

Zur Eröffnung des Landtags, 22. November 1875.

Der Entwurf eines Erwerbsteuergesetzes bezweckt, die seitherige Gewerbsteuer in einer den veränderten gewerblichen Verhältnissen entsprechenden Weise umzugestalten und gleichzeitig die jetzige Klassensteuer in sich aufzunehmen.

Zur Eröffnung des Landtags, 22. November 1875.

Einem von den Beteiligten als dringend empfundenen Bedürfnisse soll durch das Einbringen eines Gesetzentwurfs über die Einrichtung der Handelskammern und die Aufbringung ihres Aufwands entsprochen werden.

Das Budget der allgemeinen Staatsverwaltung, dessen Entwurf erstmals sofort den außerordentlichen Etat in sich begreift, ist mit der durch die Verhältnisse gebotenen Sparsamkeit aufgestellt worden. Immerhin ist, zumal im außerordentlichen Etat, wichtigen und dringenden Landesinteressen tunlichste Rücksicht zugewandt. Es konnte dies — damit eine Steuererhöhung vermieden werde — nur durch Zulassung einer nicht unbeträchtlichen Staatsschuldenvermehrung geschehen. Sie werden diese Zulassung unter den ausnahmsweisen Umständen des Augenblicks gerechtfertigt finden und mit Mir der Hoffnung sich hingeben wollen, daß die Hebung der wirtschaftlichen

Zustände bald auch der Staatsverwaltung die für deren Bedarf erforderlichen ausgiebigeren Mittel wieder zuführen werde.

Zur Eröffnung des Landtags, 20. November 1877.

Die auf dem letzten Landtag angeregten Erhebungen über die allgemeine Lage der Landwirtschaft werden Ihnen unverweilt vorgelegt werden können. Die Ergebnisse werden bei Ihren Beratungen vielfach um so wertvollere Aufschlüsse und Anhaltspunkte gewähren, als diese Untersuchung sich über Gemeinden aller Landesteile und verschiedenartigster Gestaltung erstreckt und sich streng zur Aufgabe gestellt hat, ohne jegliche Voreingenommenheit durch sorgfältige und gewissenhafte Erforschung ein möglichst getreues Bild von den Zuständen zu gewinnen, in welchen dermalen ein nach seinem Beruf wie nach seiner Zahl und Kraft so wichtiger Bestandteil der Bevölkerung Badens sich befindet.

Der gesteigerte Verkehr unserer Bahn macht sich in andauernd wachsenden Erträgnissen bemerkbar. Diese allmähliche Besserung der finanziellen Lage der Staatseisenbahnen wird es ermöglichen, die durch den Bau der Höllentalbahn übernommenen Opfer ohne Nachteil zu tragen.

Aus der Rede bei der Eröffnung des Landtags, 20. November 1883.

Mit Genugtuung erfüllt es Mich, daß es auf diesem Landtage erreicht worden ist, eine Steuerreform auf dem Wege der Einkommensbesteuerung zu vereinbaren, und dadurch die Grundlage für eine gerechtere Verteilung der öffentlichen Lasten gewonnen zu haben.

Beim Schluß des Landtags, 14. Januar 1884.

In dem Bereiche unserer wirtschaftlichen Ordnung sind eine Reihe wichtiger, und, wie Ich hoffe, wohltätig wirkender Verbesserungen durch die mit Ihnen vereinbarten Aenderungen an den Gesetzen über die Jagd und Fischerei und über die Feldbereinigung erzielt worden.

Daß die Vorschläge Meiner Regierung zur anderweiten Feststellung der Abgabesätze für die direkten Steuern und die wichtigen

Gesetzentwürfe über die Einführung der Einkommensteuer in das Gemeinde- und Kreisumlagensystem nach sorgfältiger Prüfung und maßvoller Erörterung Ihre Zustimmung gefunden haben, bestärkt in Mir die Zuversicht, auch bei künftig zu lösenden schwierigen Aufgaben auf den verschiedenen Gebieten der Gesetzgebung einer verständnisvollen Mitwirkung der Vertreter Meines Volkes zu begegnen.

Zum Schluß des Landtags, 15. April 1886.

Mit Genugtuung begrüße Ich die Bereitwilligkeit, mit der Sie den von Meiner Regierung gemachten Vorlagen bezüglich der Vervollständigung des Staatsbahnnetzes und der Herstellung weiterer Nebenbahnen zugestimmt haben. Verschiedenen Landesteilen, namentlich auch im Schwarzwald und im Bodenseegebiet, wird dadurch die langersehnte Wohltat verbesserter Verkehrsmittel zugewendet.

Aus der Rede beim Schluß des Landtags, 28. Juni 1894.

Die von Meiner Regierung angeforderten Mittel zur weiteren Ausdehnung des Staatsbahnnetzes und Herstellung von Nebenbahnen haben Sie bewilligt. Insbesondere wird die Fortsetzung der Höllentalbahn von Neustadt nach Donaueschingen weiteren Gebieten des oberen Schwarzwaldes von förderlichem Nutzen sein. Gleiches erhoffe Ich von der Anlage des Rheinhafens bei Karlsruhe, für welche Sie erhebliche Beiträge bewilligt haben.

Aus der Rede beim Schluß des Landtags, 25. Juni 1896.

Die einzige Vorlage, die Ihnen zugehen wird, hat die Umwandlung der 4prozentigen Staatsschuld in eine 3½prozentige zum Gegenstand. Die Frage der Umwandlung der 4prozentigen Staatsschuld in eine niedriger verzinsliche hat die beiden Häuser des Landtags in der letzten Session mehrfach beschäftigt; sie schien aber damals weder der Regierung, noch Ihnen völlig spruchreif zu sein. Mittlerweise sind die Regierungen von Preußen, Bayern und Württemberg mit entsprechenden Gesetzesvorlagen an die Volksvertretungen herangetreten, und es ist in diesen Staaten die in Aussicht genommene

Umwandlung der 4prozentigen Staatsschuld teils schon in Ausführung begriffen, teils ist die Ausführung unmittelbar bevorstehend. Meine Regierung ist durch dieses Vorgehen veranlaßt, aus ihrer zuwartenden Haltung herauszutreten, weil mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß eine Hinausschiebung der Maßnahme bis zum Zusammentritt des nächsten ordentlichen Landtags das gute Gelingen der in Rede stehenden Finanzmaßnahme beeinträchtigen könnte. Der Gesetzentwurf, mit dem Meine Regierung Ihre Zustimmung zu der nunmehr auch bei uns unverweilt vorzunehmenden Umwandlung der 4prozentigen Staatsschuld beantragt, wird Ihnen sofort vorgelegt werden.

Zur Eröffnung des außerordentlichen Landtags, 12. Januar 1897.

Gesetzesvorlagen werden Ihnen zugehen über die Besteuerung des Wandergewerbebetriebs und der Wanderlager, sowie eine solche über die Vornahme einer Revision der Klasseneinteilung der Grundstücke für eine neue Grundsteuerveranlagung. Letztere Vorlage steht im Zusammenhang mit der geplanten allgemeinen Steuerreform, über die im Anschluß an die den Ständen vor zwei Jahren unterbreitete Denkschrift eingehende Erörterungen im Schoß beider Kammern stattgefunden haben. Das Ergebnis der in der Zwischenzeit weiter geförderten Beratungsarbeiten wird Ihnen in Gestalt einer zweiten, zugleich die Grundzüge der geplanten Steuerreform darstellenden Denkschrift alsbald zugänglich gemacht werden.

Die andauernde Steigerung des Eisenbahnverkehrs erfordert größere Aufwendungen für Ergänzung der Betriebsmittel und für die Erweiterung unzulänglich gewordener Bauanlagen. Auch Anforderungen zur Vervollständigung des Staatsbahnnetzes sind in dem Staatsvoranschlag vorgesehen. Ueber die Fortsetzung der Bodenseebahn von Ueberlingen nach Friedrichshafen, der Elztalbahn von Waldkirch nach Elzach und den Bau einer Verbindungsbahn von Eppingen nach Steinsfurth werden Ihnen Vorlagen unterbreitet werden.

Wie bisher, beabsichtigt die Regierung auch fernerhin die Ausführung von Nebenbahnen durch Gewährung staatlicher Beihilfen zu fördern.

Die Fürsorge für Landwirtschaft und Gewerbe, wie die Unter-

stützung der Gemeinden wird wie bisher in ausgiebiger Weise Ihnen vorgeschlagen werden.

Zur Eröffnung des Landtags, 23. November 1897.

In den letzten beiden Landtagen haben eingehende Erörterungen über die Reform unserer direkten Steuern zwischen Regierung und Volksvertretung stattgefunden; eine Anzahl von Denkschriften über diese wichtige Frage sind Ihnen unterbreitet worden und es ist im Anschluß an den Inhalt dieser Denkschriften und des Ihnen dargebotenen Erhebungsmaterials eine erfreuliche Klärung der Anschauungen über die der Reform zu gebende Richtung eingetreten. Meine Regierung hat sich infolge dessen zur Ausarbeitung von Gesetzentwürfen veranlaßt gesehen, die Ihnen alsbald zugehen werden. Der wichtigste und in das geltende Steuerrecht am tiefsten eingreifende Gesetzentwurf ist derjenige, der die Umbildung unserer seitherigen direkten Steuern zu Vermögenssteuern erstrebt; ein zweiter Gesetzentwurf ist bestimmt, eine Anzahl als wichtig erkannter Aenderungen an dem Einkommensteuergesetz herbeizuführen; ein dritter soll das Verfahren bei der Veranlagung der direkten Steuern an Stelle der Gesetze vom 17. März 1854 und 16. März 1880 neu ordnen. Die Volksvertretung ist mit der Durchberatung dieser Gesetze, die keine staatsfiskalischen Zwecke verfolgen, sondern lediglich eine gerechtere Verteilung der Steuerlast in Aussicht nehmen, vor eine große und schwierige Aufgabe gestellt.

Zur Eröffnung des Landtags, 23. November 1899.

In den letzten Jahren haben wir uns in Deutschland wie in unserer engeren Heimat einer reichen Entfaltung des wirtschaftlichen Lebens zu erfreuen gehabt. Bedauerlicherweise ist hierin in jüngster Zeit ein Rückschlag erfolgt, der in unserem Lande, dank der gesunden Grundlagen, auf denen unsere Volkswirtschaft ruht, zwar nicht zu schweren Erschütterungen geführt hat, aber doch schon in einem Rückgang der Erwerbstätigkeit und geringerer Ergiebigkeit der staatlichen Einnahmequellen sich bemerkbar macht. Die Rechnungsabschlüsse des ersten Jahres der ablaufenden Budgetperiode haben deshalb den

günstigen Stand der Vorjahre nicht zu behaupten vermocht. Noch weniger günstig verspricht das Rechnungsjahr 1901 zu verlaufen.

Zur Eröffnung des Landtags, 26. November 1901.

Was uns heute beschäftigt hat, ist in der Tat für Karlsruhe ein ganzer und großer Fortschritt. Wenn Ich diesen Fortschritt näher betrachte, so muß Ich allerdings auch in die Vergangenheit zurückblicken, und da kann Ich nicht umhin, ein Ereignis hier zur Sprache zu bringen, das nur wenige unter Ihnen miterlebt haben werden. Das Bedürfnis des Verkehrs und eines ausgedehnteren Verkehrs hat sich schon in den 1830er Jahren gezeigt. Und wenn Ich Mich nicht täusche, so war es im Jahre 1836, daß in dem Dörfchen Schröck, dem späteren Leopoldshafen, die Hafeneröffnung durch Meinen seligen Vater stattfand. Sie war verbunden mit einer Feier, damals von großer Bedeutung. Das erste Dampfschiff wurde getauft. Sonst gab es ja keinen Verkehr, außer auf der Straße. Wenn wir das vergleichen mit dem jetzigen Zustande, dann sind wir erst eigentlich ganz und gar davon überzeugt, welch' große Fortschritte wir gemacht haben, was wir alles der Wissenschaft verdanken und den Forschungen auf diesem Gebiete. . . . . Wir müssen trachten, den Verkehr möglichst zu erweitern, auszudehnen und zu entwickeln, damit wir der Zukunft ruhig ins Auge schauen können. Das ist eine unabweisbare Pflicht. Sie zu erfüllen, ist Aufgabe der Regierung. Gern hoffe Ich, es möge der Regierung und ihren Absichten gelingen, allenthalben, nicht nur hier, sondern auch im Lande, den Wünschen nach Verbindung kleinerer Orte mit dem großen Verkehr entgegen zu kommen. Die Ausgaben, die da gemacht werden, verbürgen die Schaffung neuer Steuerkraft; es handelt sich somit nur um einen Austausch. Was hier ausgegeben wird, wird wieder eingenommen vom Staate.

Bei der Karlsruher Rheinhafenfeier, 27. Mai 1902.

Der fruchtbare Boden der pfälzischen Rheinebene und die sonnigen Abhänge der sie umgrenzenden Bergkette haben von jeher zu *einer intensiven Bodennutzung* eingeladen. Schon seit Jahrhunderten *finden die landwirtschaftlichen* Kleinbesitzer durch den erleichterten Ab-

satz in die Stadt ein reiches Feld erfolgreicher Arbeit. Die Verschiedenartigkeit der Produktion ist durch einen milden Himmel begünstigt und gestattet daher ebensowohl den Anbau von Körnerfrüchten und Futtergewächsen, als auch die Pflege von Handelspflanzen und Gemüsen und ganz besonders die lohnenden Erträge der Obstbaumzucht, und der Bergstraße entlang den Weinbaubetrieb. . . . . Mit freudiger Genugtuung kann Ich feststellen, daß dem Gedeihen des Handels- und Industriepunktes keineswegs ein Rückgang der Landwirtschaft in den umliegenden Bezirken gegenüber steht. Wenn auch langsam und trotz mancher Hemmnisse, schreitet doch in den gesegneten Gauen, deren Mittelpunkt Mannheim ist, die Landwirtschaft vorwärts. Im großen und ganzen ist die Lage der pfälzischen kleinen Besitzer dadurch gebessert, daß ihnen technische und wirtschaftliche Hilfsmittel zur Benützung geboten sind, und daß sie die vermehrten Absatzgelegenheiten zu verwerten wissen. Es ist das ein Beweis dafür, daß die Landwirtschaft sich nicht in einem notwendigen Widerstreit der Interessen zu Handel und Industrie befindet. Das Gedeihen des einen Wirtschaftszweiges steht vielmehr im unlösbaren Zusammenhange mit dem anderen. Von solchen Gesichtspunkten ausgehend, war Meine Regierung seither bemüht, ihre auf Förderung des wirtschaftlichen Lebens gerichteten Maßnahmen zu gestalten.

Bei der Eröffnung der Mannheimer Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, 4. Juni 1902.

Der reich ausgestattete Staatsvoranschlag mit seinen Nachträgen hat fast ausnahmslos Ihrer Zustimmung sich zu erfreuen gehabt. Bei den sehr erheblichen Mehrforderungen ist es leider nicht gelungen, auch nur im ordentlichen Etat das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen herzustellen. Auch zur Deckung der Anforderungen des außerordentlichen Etats fehlt es voranschlagsmäßig an ausreichenden Deckungsmitteln. Die im Betriebsfonds angesammelten, für Zwecke des außerordentlichen Etats verfügbaren Mittel sind im Laufe der letzten Budgetperioden bis auf einen geringen Betrag zusammengeschmolzen. Dadurch ist die Widerstandskraft unserer Staatsfinanzen gegen die aus den unvermeidlichen Rückschlägen des Wirtschaftslebens sich ergebenden Störungen im Staatshaushalt bedenklich geschwächt.

Die Reform unserer direkten Steuern darf mit der Umwandlung unserer Ertragsteuern in ein System partieller Vermögenssteuern als abgeschlossen betrachtet werden. Das Zustandekommen dieses schwierigen Reformwerkes ist dem verständnisvollen Zusammenwirken der gesetzgebenden Faktoren zu danken. Es steht zu hoffen, daß das neugeschaffene, auf eine Verbindung der allgemeinen Einkommensteuer mit einer Reihe partieller Vermögenssteuern gegründete direkte Steuersystem, sich als ein tragfähiger Grundpfeiler unserer Staatsfinanzen erweisen wird.

Für die Fortentwicklung unseres Wasserverkehrs ist es von großer Bedeutung, daß nunmehr die Vereinbarung mit den beiden Nachbarstaaten über die Regulierung des Rheins bis hinauf nach Kehl-Straßburg endgültig zum Abschluß gelangt ist und von diesem Landtag beträchtliche Mittel für den Ausbau der ersten Strecke des Regulierungswerks bewilligt worden sind.

Zum Schluß des Landtags, 8. August 1906.

Heer und Marine.

Diese Fahnen zu verteidigen, und, treu eurem Eide, unter ihnen ehrenvoll kämpfen oder sterben, sei euer heiligster Beruf. Wann auch immer die Stunde der Prüfung euch treffen sollte, seid stets eingedenk eures Eides beim Anblick dieser Fahnen, und wenn ihr euch um sie scharet, so leite euch der Gedanke: Alle für einen, einer für alle!

Aus der Ansprache bei der Weihe und Uebergabe von Fahnen an die neun neuerrichteten Bataillone, 10. Oktober 1852.

Ich betrachte es als eine besondere Auszeichnung, daß die Vorsehung Mir die Ehre vorbehielt, die fünfzigjährige Stiftungsfeier eines Ordens zu begehen, der in den weitesten Kreisen die Geltung längst erlangt hat, welche ihr der unvergeßliche Stifter in edelster Absicht wünschte.

Mit wahrer Freude begrüße Ich das heutige Erinnerungsfest als einen militärischen Ehrentag, dessen Bedeutung ich um so höher zu schätzen weiß, als er einen Zeitabschnitt vergegenwärtigt, der für Badens Ehre eben so erhebend als befriedigend und beglückend erscheint.

Schon einmal vor mehreren Jahren ward Mir die Freude zuteil, Meinen Truppen wieder Fahnen — die Banner der Ehre — zu verleihen, und stets wird dieser Tag in freudigstem Gedächtnis vor Meiner Seele schweben. Dieses Bataillon (das erste Bataillon des Grenadierregiments) aber war bei diesem feierlichen Anlaß aus den ehrenvollsten Gründen nicht bedacht worden, und daher ergreife ich mit

um so größerer Freude die heute sich ergebende Gelegenheit, um diesen Ehrentag mit den schönen Erinnerungen zu verbinden, welche sich an die im Jahre 1849 bewährte Treue und Tapferkeit dieses Bataillons knüpfen.

Aus der Rede bei der fünfzigjährigen Feier der Stiftung des militärischen Karl Friedrich-Verdienstordens, 4. April 1857.

Kameraden! Gleich den übrigen Regimentern und Bataillonen will Ich euch eine Fahne verleihen. Ich hege das feste Vertrauen, daß ihr die hohe Bedeutung dieses Ehrenzeichens vollkommen erkennt.

Aus der Rede bei der Uebergabe der Fahne an das 3. Füsilierbataillon, 17. September 1858.

Vertrauensvoll übergebe Ich euch diese geweihte Fahne, als ein Banner der Ehre, das ihr unbefleckt erhalten sollt wie euern Eid, und das ihr verteidigen sollt, wie euer Leben. Von Tapferkeit und Treue soll einst diese Fahne Zeugnis geben und kommenden Geschlechtern zum Vorbild dienen; und wenn ihr einst für Deutschlands Ehre auf dem Schlachtfeld dieses badische Banner standhaft umringt, dann gedenkt des Wahlspruchs, den Ich euch jetzt zurufe: — „Alles fürs Vaterland!" —

Aus der Rede bei der Uebergabe einer Fahne an das 2. Bataillon des 5. Infanterieregiments, 12. Oktober 1861.

Meine Regierung betrachtet es als ernste Pflicht, durch Einführung einer der norddeutschen analogen Wehrverfassung und Heereseinrichtung dem Bündnis mit Preußen seine volle Kraft und Bedeutung zu geben. Diese tief eingreifende Neuerung erlangt dadurch eine gesteigerte Wichtigkeit, daß es Mir gelungen ist, in der Stuttgarter Konferenz Mich mit den Souveränen der anderen süddeutschen Staaten über eine gleichmäßige Behandlung der Militärfrage zu verständigen.

Bei Eröffnung des Landtags, 5. September 1867.

Ich danke Ihnen für die patriotische Einsicht und die mutige Opferbereitheit, mit welcher Sie durch die Militärgesetze die Wehrkraft des Landes im nationalen Interesse erhöhten und durch die Bewilligung reichlicherer Mittel die Bestreitung des größeren Aufwandes ermöglichten, ohne den wohlbegründeten Kredit des Landes zu erschüttern.

Ich weiß, Mein Volk wird in richtiger Würdigung der großen Aufgabe, für welche die Opfer gebracht werden müssen, sie willig tragen. Es wird sich des Bewußtseins freuen, in redlicher Erfüllung des durch Sie gutgeheißenen Allianzvertrages den Gliedern des Norddeutschen Bundes ebenbürdig zur Seite treten zu können. Es wird erkennen, daß in diesen Opfern die Bürgschaft liegt für die Erreichung des nationalen Zieles in friedlicher Entwicklung.

Beim Schluß des Landtags, 15. Februar 1868.

Stark im Wollen und Können vermögen Meine braven Truppen in die Reihen der verbündeten norddeutschen Armee zur Verteidigung des gemeinsamen Vaterlandes mit Gleichberechtigung einzutreten. Unsere Heereseinrichtungen machten es möglich, mit dem Norddeutschen Bunde einen Ihrer Zustimmung zu unterbreitenden Vertrag über militärische Freizügigkeit abzuschließen, welcher die Ableistung der Wehrpflicht für die einzelnen erleichtern wird, und durch welchen die Einheit der deutschen Wehrkraft zu einem erfreulichen Ausdruck gelangt. Ich hoffe und vertraue, die neu organisierte Wehrkraft Meines Volkes wird nicht zu ernster Verwendung gerufen werden.

Bei Eröffnung des Landtags, 24. September 1869.

Die badischen Truppen haben unter den verschiedensten Verhältnissen sich der wohlwollenden Gesinnungen Eurer Kaiserlichen Majestät zu erfreuen gehabt; sie verdanken dieser Gesinnung die Erhaltung der wertvollen Nummer XIV., die so reich an ehrenvollen Erinnerungen ist und die uns Badener als ein Symbol des festen Zusammenhanges des Deutschen Heeres erscheint.

Aus dem Trinkspruch bei dem Paradediner aus Anlaß der Besichtigung des XIV. Armeekorps durch Kaiser Wilhelm I., 17. Sept. 1877.

Ich bin erfreut, eine Gelegenheit zu haben, Ihnen dafür zu danken, daß Sie den Wunsch zu erkennen gaben, Ich möge das Protektorat über den Badischen Militärvereinsverband übernehmen. Gerne habe Ich diesen Wunsch erfüllt, nachdem Ich Mich überzeugte, daß die Ausübung dieses Protektorats den Bestrebungen und Zielen des Vereinsverbandes nützlich sein kann. Ich werde das Protektorat mit Fürsorge und tätiger Förderung der Interessen des Verbandes zu führen suchen und dadurch das Vertrauen rechtfertigen, womit Sie mir entgegengekommen sind.

Aus der Rede bei dem 8. Kriegertag des Badischen Militärvereins-Verbandes, 31. Oktober 1880.

Glauben Sie, daß es Mir eine besonders wohltuende Empfindung ist, Mich inmitten von Männern zu finden, von denen viele freudig dem Tode ins Auge geschaut haben, und alle, die diese Empfindung gehabt haben, werden Meine Ansicht teilen, daß diese Erfahrung zwar eine schwere Schule, aber eine Schule ist, die reif macht für das bürgerliche Leben, in dem auch mancherlei Schwieriges mit Ruhe und Gleichmut zu überwinden ist. Wenn Ich Mich freue, unter solchen Männern zu sein, so schließe Ich aber auch diejenigen ein, die noch bereit sein müssen, einem an sie ergehenden Rufe folgen zu müssen; Ich will aber lieber sagen, nicht folgen zu müssen, sondern folgen zu wollen. Denn wenn dieser Ruf an Sie erginge, so weiß Ich, daß Sie gerne folgen werden, weil Sie treue deutsche Herzen in sich tragen und das bei jeder Gelegenheit bewiesen haben. In dieser Empfindung rufe Ich Ihnen zu, bewahren Sie diese Gesinnung, denn es ist die Ehre des Mannes, dem Vaterlande treu zu sein und ihm alles herzugeben! Man kann nicht mehr hergeben, als sein Leben, aber wenn es sein muß, so gibt man es gerne; wenn es sein müßte, würden wir alle gehen. Prägen Sie diese Gesinnung der Jugend ein; denn die Jugend ist die Zukunft, und die Zukunft soll zeigen, daß das, was Sie mit Ihrem Blute besiegelt haben, nicht für heute ist, sondern für lange Zeit. Nur mit dieser Treue ist es möglich, zu bewahren, was ein schwerer Krieg geschaffen hat.

Aus der Rede bei dem Stiftungsfeste des Hauensteiner Gauverbandes *des Militärvereins* in Säckingen, 25. Juli 1886.

Wie sind die Militärvereine entstanden? Es sind nun 50 Jahre her, daß Mein hochseliger Vater den Entschluß gefaßt hat, eine Medaille zu stiften, die unter dem Namen „Felddienstauszeichnung" bekannt ist. Die Medaille wurde seinerzeit gestiftet, um denjenigen Kriegern, die noch die alten Feldzüge mitgemacht haben, ein Denk- und Ehrenzeichen zu geben, Ich möchte sagen als eine Art Entschädigung für die schweren, sorgenvollen Zeiten, die sie durchlebten. Es werden nur noch wenige von ihnen am Leben sein, aber es gibt doch noch Männer, die sich erinnern werden, daß schon damals Veteranenvereine gegründet wurden. Es waren dies die ersten Vereinigungen auf militärischer Grundlage. Es ist also schon damals das Bedürfnis gefühlt worden, sich zu vereinigen, unter solchen, die gemeinsame Leiden und gemeinsame Gefahren bestanden und auch gemeinsame Ehren empfangen haben. Die gleichen Motive liegen den zahlreichen Militärvereinen zugrunde, die in so großer Ausdehnung den Militärvereinsverband des Landes bilden. Ich halte dafür, daß es immer wieder von neuem erwogen werden muß, wie bedeutungsvoll es ist, wenn jene, die solche Erlebnisse auszutauschen haben, sich auf eine Weise vereinigen, wie die Militärvereine es bisher getan haben. Wir fragen: ist es nur die Erinnerung, welche sie zusammenführt, oder ist es nicht vielmehr die Schule, die sie durchgemacht haben? Sie werden es alle empfunden haben, wie bedeutungsvoll es ist, durch die Schule der Armee gegangen zu sein. Wer sie durchgemacht, bringt alles das nach Hause, was für das bürgerliche Leben nützlich ist. So begrüße Ich das Bestehen und die Fortentwicklung der Militärvereine. Denn das Pflichtgefühl, die Treue, die Hingebung, die Selbstlosigkeit sind Eigenschaften, die gepflegt werden, wo Gehorsam verlangt wird. Gehorsam allein lautet hart; aber er wird verstanden, wenn man die Tugenden kennt, welche er erwecken soll. Ohne Gehorsam kann weder in der Armee, noch sonst im Leben etwas mit Erfolg durchgeführt werden. Halten wir also fest an den Grundsätzen, auf denen die Militärvereine aufgebaut sind.

Aus der Rede bei dem ersten Verbandstag des Kraichgau-Militärvereins-Verbandes in Bruchsal, 29. September 1889.

Viele unserer Landsleute haben für ihr Vaterland geblutet. Die älteren müssen die Erinnerung daran auf die jüngeren übertragen,

damit diese sie nachempfinden lernen. Die Enkel müssen wissen, daß es eine Ehre ist, einer solchen Nation, einem solchen Heere anzugehören.

Aus der Rede bei dem Landeskriegerfest in Weinheim, 17. August 1890.

Ich weiß Mich von Ihnen allen ganz und richtig verstanden, wenn Ich Ihnen sage, daß Ich die heutige Fahnenweihe und -Verleihung als einen Mir von Gott geschenkten Ehrentag erkenne! Schon wiederholt ist Mir dieser Vorzug zuteil geworden, und zwar zum erstenmale vor bald 40 Jahren, da Ich den Truppen neue Fahnen verlieh zur Befestigung der nach schweren Schicksalen erfolgten Reorganisation des badischen Kontingents. Es war fast zwei Jahrzehnte später, da Ich abermals neuformierten Truppen Fahnen verlieh. Das war kurz vor dem großen Kriege, in welchem die badischen Truppen sich der vor 20 Jahren empfangenen Fahnen würdig zeigten und ihre Tüchtigkeit und Hingabe reich bewährten. Die heutige Feier, da es Mir nochmals vergönnt ist, Fahnen zu verleihen, ist Mir von besonderer Bedeutung, weil dieselben für Truppenteile bestimmt sind, die erst gebildet werden, wenn das Vaterland die Aufbietung aller Kräfte zu seiner Verteidigung erfordert. Dann erweisen sich diese Fahnen als das Symbol der Kraft des Staates und Volkes, mit der für die höchsten und geheiligtesten Interessen der Nation eingestanden werden muß.

Aus der Rede anläßlich der Nagelung und Weihe von Fahnen in Karlsruhe, 13. Oktober 1890.

Wir hatten vor nicht langer Zeit einen schweren Verlust zu beklagen, den Ich gerne mit Ihnen bespreche: Wir haben unsern Feldmarschall Moltke verloren. Sie alle wissen seine Verdienste zu schätzen. Er war der selbstloseste und treueste Diener seines Kaisers, der hingebendste Diener seines Vaterlandes; seine Größe liegt in seinem Charakter, er war der größte, edelste und zugleich der bescheidenste Charakter, den man finden konnte. Er hat die große Tugend bewährt, Selbstlosigkeit und Uneigennützigkeit zu üben. Folgen wir ihm nach in diesen Eigenschaften, denn die Selbstlosigkeit ist die Grund-

lage der Unterordnung; es gibt keine Freiheit im Leben ohne Unterordnung und ohne Selbstlosigkeit.

Aus der Rede beim Verbandstage des Militärvereins-Gauverbandes Breisgau in Emmendingen, 24. Mai 1891.

Euere Majestät haben wohlwollende Worte über Meine unbedeutende Tätigkeit gesprochen. Glauben Sie Mir, daß es Mir zur höchsten Ehre gereicht, an der Stelle, wohin Mich der hochselige Kaiser gestellt hat und auf welcher Euerer Majestät Vertrauen Mich noch erhält, tätig sein zu können und mitzuwirken an der Arbeit, die so wichtig ist für die Armee und für das Reich. . . . Diese Ehre schlage Ich hoch an, so hoch, wie es heißt, dem Kaiser zu dienen und dem Reiche.

Aus der Rede beim Galadiner in Metz aus Anlaß der Kaiserparade des XV. Armeekorps, 9. September 1893.

Wir müssen zurückblicken auf diejenigen Unternehmungen, welche es möglich gemacht haben, zu siegen. Ich denke dabei zuerst an die unsterblichen Verdienste unseres hochseligen Kaisers Wilhelm des Großen, der, wie er noch Prinz von Preußen war und hier im Lande den Aufstand bekämpft hat, von da an seine ganze Kraft der Neugestaltung und Befestigung der Armee gewidmet hat. Die Erfahrungen, die damals gemacht wurden, haben ihn veranlaßt, beim König Friedrich Wilhelm IV. Bestimmungen zu erwirken, die eine vollständige Veränderung des Ausbildungsmodus der Armee herbeigeführt haben. In diesen Gedanken, die der damalige Prinz von Preußen kund gegeben hat, liegen die Anfänge dessen, wodurch von nun an die Armee Großes und Bedeutendes geleistet hat. Sein Gedanke war, es müsse jeder einzelne nicht nur gebildet, er müsse erzogen werden, und das ist durchgeführt worden. Ich will mich auf einzelnes nicht einlassen, sondern nur im allgemeinen sagen: es ist durchgeführt mit der Gewissenhaftigkeit, die nur ein solches Offizierkorps zu leisten vermag, wie es das deutsche ist. Nur wenn diese Voraussetzung besteht, ist es *möglich, diesen* Gedanken der Ausbildung des einzelnen und der Er-

ziehung ganz und voll durchzuführen. Es ist nicht nur die Armee, es ist das Volk, das auf diese Weise erzogen wird; Sie alle haben diese Schule durchgemacht. . . Werfen Sie nun noch mit Mir einen Rückblick auf die Tätigkeit unseres hochverehrten, hochseligen Kaisers. Welch schönes Bild für diejenigen, die es erlebt und diejenigen, die es durch Tradition erfahren haben. Stellen Sie sich unsern Kaiser vor an der Spitze des Heeres, begleitet von dem größten Strategen der Zeit, der Gegenwart, ja, Ich möchte sagen, auch der Vergangenheit — Moltke; Seine Ratgeber, Seine Helden, einen Staatsmann wie Bismarck, der berufen war das Deutsche Reich zu begründen; einen Organisator wie Roon, von dem der Kaiser oft gesagt hat, ihm verdanke er diese gute und unvergleichliche Heeresorganisation und so viele andere wären noch zu nennen, die da mitgewirkt haben. Ich beschränke Mich aber auf zwei Heerführer, die dem Kaiser am nächsten standen: Unseren hochverehrten Kaiser Friedrich und Prinz Friedrich Karl, leider beide so frühe heimgegangen, aber ein treues Vorbild für alle Zukunft. Solchen Geistern nachzustreben, ist die wahre Schule der Armee.

Aus der Rede beim Landeskriegerfest des Militärvereins-Verbandes, Karlsruhe, 4. August 1895.

Was wir heute in Frieden feiern dürfen, daß wir das nach 25 Jahren mitten im Frieden feiern dürfen, ist wiederum ein deutliches Bild, daß eine begeisterte Nation viel zustande bringt. Mit dieser Empfindung wende Ich Mich von den lieben und teueren Veteranen, an die junge Mannschaft. Ich sage Ihnen, nehmen Sie sich ein Beispiel an den tapferen Taten Ihrer Vorgänger, die diesem Regimente einen Namen gegeben haben, der weit über alles andere hinausgeht, was menschliche Kraft und menschlicher Geist zustande bringt. Diesen Ehrennamen müssen Sie bewahren, für den müssen Sie einstehen; und wenn es wiederum heißt, sich sammeln unter der Fahne des deutschen Vaterlandes, dann müssen Sie bewähren, was es bedeutet, Disziplin geübt zu haben. Denn nur mit Disziplin sind Sie imstande, tapfer zu sein.

Aus der Rede beim Bankett anläßlich der Nuits-Feier des Leibgrenadier-*regiments Nr. 109* in Karlsruhe, 18. Dezember 1895.

Wie gerne würde Ich zum 1. August nach Wertheim kommen, um Mich an dem 18. Abgeordnetentage des Badischen Militärvereinsverbandes zu beteiligen. Ich betrachte es als eine ernste Prüfung, fern von Ihnen bleiben zu müssen, und fühle daher um so mehr das Bedürfnis, den Teilnehmern an dem Abgeordnetentage einen Gruß aus treuem Herzen zu senden. Ich ersuche Sie, allen Vertretern der Landesvereine folgendes auszusprechen:

Von Herzen danke Ich für die vielen Betätigungen der Liebe, die Sie Mir im vergangenen Jahre so reichlich bekundet haben. Ich wiederhole diesen Dank um so lieber, als Ich bei solchen Kundgebungen treuer Gesinnung stets erkennen konnte, daß dieselben auf der unerschütterlichen Grundlage des geschworenen Fahneneides beruhen. — Diese Grundlage erkennen wir alle in ihrem wahren Werte, da wir die Schule des Heeres als ein Bildungs- und Erziehungsmittel kennen gelernt haben, das uns befähigt, die Aufgaben des bürgerlichen Lebens mit der Hingebung treuer Selbstverleugnung zu erfassen, welche jede Arbeit mit Erfolg krönt. Mit Treue und Mut erlangen wir die Kraft zur Bekämpfung so mancher Versuche, die Ordnung des Staates, den Segen der Familie zu zerstören. Solcher Kampf muß zum Frieden führen, denn er hat als ehrenvolles Ziel die Wahrung von Recht und Sicherheit.

Aus dem Allerhöchsten Handschreiben an den General Freiherr Röder von Diersburg, anläßlich des 18. Abgeordnetentags des Badischen Militärvereins-Verbandes, 1. August 1897.

Für die Mitteilung der Konstituierung des Badischen Landeskomitees des Deutschen Flottenvereins danke Ich recht herzlich. Besonders danke Ich für den so warmen Ausdruck werter Gesinnungen, welche Mir das Landeskomitee widmet. Ich erwidere diese Begrüßung mit aufrichtiger Dankbarkeit und dem Wunsche, es möge dem Landeskomitee gelingen, seinen patriotischen Absichten und Bestrebungen einen günstigen Erfolg zu erringen und dadurch fruchtbringende Eindrücke in weiten Kreisen der Bevölkerung zu erwecken. Ich selbst werde es Mir angelegen sein lassen, das Mir anvertraute Protektorat hilfreich und pflichttreu zu üben.

Allerhöchstes Telegramm an das Präsidium des Badischen Landeskomitees des Deutschen Flottenvereins, München, 14. April 1898.

Ich betrachte die Ernennung zum Ehrenmitgliede des Deutschen Flottenvereins als eine ehrende Auszeichnung, für die Ich den Vertrauensmännern und Begründern dieses so nützlichen patriotischen Vereins herzlich dankbar bin und bitte Euere Durchlaucht, der Vermittler Meiner Dankbarkeit sein zu wollen.

Ich spreche es gerne aus, daß Ich die Gründung des Vereins freudig begrüßt habe als eine dauernde Belebung der großen Aufgabe, welche das Deutsche Reich zu vollziehen hat, um seine Machtstellung in der Welt fester zu begründen.

Ich schließe Mich freudig dem Verein an und werde ihm Freunde zu erwerben suchen, damit seine Verbreitung fortschreite und seine Wirkung immer fühlbarer werde.

Aus dem Allerhöchsten Handschreiben an den Präsidenten des Deutschen Flottenvereins Fürsten zu Wied, 20. Mai 1898.

Wer weiß nicht, was es heißen will: die erste Bewegung für Deutschland! Damals waren die nationalen Empfindungen noch sehr weit zurück, aber die Erhebung zur Freiheit hat den deutschen Gedanken mächtig angefacht und der Name „von Lützow" bleibt deshalb ewig ein besonders schöner, weil er hervorgegangen ist aus dem Kampfe für die Befreiung von fremder Herrschaft und für die Einigkeit des deutschen Volkes.

Aus der Rede bei der Villersexelfeier des Infanterieregiments v. Lützow, Rastatt, 9. Januar 1899.

Mit besonderer Befriedigung habe Ich die Gedankenreihe gelesen, mit welcher das Präsidium die Glückwünsche einleitet, denen dasselbe bei der Jahreswende für Mein Wohlergehen im neuen Jahre so freundlichen Ausdruck gibt.

Gerne folge Ich der Empfindung einer Dankespflicht, bei diesem wichtigen Zeitabschnitt einen Rückblick auf das abgelaufene Jahrhundert zu unternehmen, da in demselben die entschiedenste Wendung in den Geschicken unseres deutschen Vaterlandes stattgefunden hat.

Ich kann es daher nur sehr dankbar erkennen, daß das Präsidium die großen Ereignisse, welche im letzten Jahrhundert zur Begründung des deutschen Kaiserreiches geführt haben, in so engen Zu-

sammenhang mit Meiner persönlichen Tätigkeit gebracht und dieser Empfindung einen so werten Ausdruck gegeben hat. . . .

Ich erkenne in dem so warmen Ausdruck treuer Glückwünsche die Mir so gut bekannte werte Gesinnung der in den Vereinen des Landesverbandes stehenden, alten, braven und tapferen Soldaten, die sich in Treue und Hingebung bewährt haben und der jungen Generation ein leuchtendes Vorbild bleiben werden. Ich baue aber auch auf die fernere Arbeit und Mitwirkung der alten Kameraden für die Verbreitung und Befestigung der vaterländischen Gesinnungen in den ihnen nahe stehenden Kreisen von Familien und Gemeinde, auf daß der Geist selbstloser Liebe in der jungen Generation immer mehr erblühe und damit das Gefühl der Pflicht wachse, die nur durch Gehorsam vor dem Gesetze von Erfolg sein kann. Für solche Gesinnungen zu wirken, gehört zu den schönsten Aufgaben der Militärvereine.

Aus dem Handschreiben an das Präsidium des Badischen Militärvereins-Verbandes, 6. Januar 1900.

Sie wissen, daß im Jahre 1780 der erste Befehl erschien, ein badisches Artillerieregiment zu gründen. 1782 wurde es gegründet. Von da an stieg die Zahl der Abteilungen immer mehr, bis eine schlimme Zeit über uns kam und die Auflösung des damals bestehenden Artillerieregiments stattfand. Diese böse Zeit ist überwunden worden und in dieser Ueberwindung lag die Kraft der Zukunft.

Ich brauche Sie nicht erst aufzufordern, alles zu tun, was in Ihren Kräften steht, daß das Regiment auf der Höhe bleibt, die es erreicht hat. Die Erinnerung an die vergangene Zeit ist eine wertvolle, wenn wir die fünfzig Jahre ins Auge fassen, deren Abschluß heute gefeiert wurde. Wenn wir aber nur von dem 21. Januar 1850 ausgehen, so sehen wir in einen wahren Reichtum von großen Ereignissen. Alles, was geschehen ist, bis zum Jahre 1870, ist ja immer nur ein Entwicklungsstadium gewesen für das Regiment. Im Jahre 1870 aber ist ein Tag, den Sie alle in Erinnerung haben, an dem dem Regiment hohe Anerkennung zuteil geworden ist, allerdings dem Regiment und den Mannschaften mit sämtlichen Truppen, die unter dem Kommando des Generals Werder gestanden sind. Ich meine das Telegramm Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm von Versailles aus, am 18. Januar an General von Werder. Ich brauche

es nicht zu widerholen, es ist in Ihrer aller Gedächtnis, alles das, was das Korps unter seinem Kommando geleistet hat, und Sie wissen, was die Artillerie dabei tat. Sie hat Außerordentliches geleistet und hat wesentlich dazu beigetragen, den Sieg zu erringen. Ich freue Mich, daß unter Ihnen Männer anwesend sind, die dazu verholfen haben.

Aus den Reden bei der Feier des 50jährigen Jubiläums des 1. Bad. Feld-Artillerieregiments Nr. 14, Karlsruhe, 22. Januar 1900.

Sie haben in den fünfzig Jahren Vieles und Tüchtiges geleistet, das Bataillon aber hat dieser Leistung die Krone aufgesetzt im Jahr 1870 durch sein Verhalten, seine Tapferkeit und seine Hingebung. Das Bataillon hat dem Feinde den Uebergang erst verwehrt, dann aber die Brücke geschlagen über die Grenze, die nunmehr keine Grenze, sondern eine Vereinigung ist. Und diese Erinnerung allein ist für das Bataillon der schönste Teil seiner Geschichte. Das Verdienst, das Ihnen gebührt, steht in goldenen Buchstaben in der Geschichte geschrieben und wird auf Generationen hinaus in ehrfurchtsvoller Erinnerung gehalten werden. — Ich bin um so lieber der Einladung gefolgt, als die Errichtung des Bataillons in eine Zeit fällt, da Ich selbst noch Anfänger gewesen bin. Es würde zu weit führen, alle Erinnerungen an die Vergangenheit hier auszusprechen. Aber es bleibt eine der schönsten Erinnerungen, daß Sie den Uebergang über den Rhein geschaffen haben, den Uebergang, der uns den Rhein als Grenze nahm. Mit diesem Gedanken verbindet sich derjenige an das Zustandekommen des Reiches und mit ihm ist der viel höhere und schönere in Erfüllung gegangen: das Reich zum Kaiserreiche werden zu sehen.

Aus den Reden zur 50jährigen Jubiläumsfeier des Badischen Pionierbataillons Nr. 14, Kehl, 4. Februar 1900.

Ich danke Ihnen allen herzlich dafür, daß Sie hierher gekommen sind, und Ich bin tief ergriffen, noch so viele von Ihnen zu sehen. Wir sind gemeinsam im Jahre 1848 ausgezogen, Sie haben den Vorzug gehabt, im Jahre 1849 vor dem Feind zu stehen und sich Ihres Rockes und der Pflicht würdig zu zeigen. Nicht allen, die an die

damalige Zeit zurückdenken, wird das Glück zuteil, sich zu erinnern, die Treue bewahrt zu haben. Wer die Jahre miterlebt hat, weiß, was das Gegenteil bedeutet. Ich beurteile jene Zeit aber auch von einem anderen Standpunkte. Die Ereignisse von 1849 sind nicht allein durch Ungehorsam und Untreue, sondern auch infolge mangelhafter Führung herbeigeführt worden. Ordnung und Gesetzlichkeit kann nur da aufrecht erhalten werden, wo eine feste Führung vorhanden ist. Deshalb wende Ich Mich an Sie, damit Sie zu Hause hieran mahnen und vor allem auch die Jugend darauf hinweisen, daß zur strengen Handhabung der Ordnung aller Mut und alle Energie erforderlich ist. Alle müssen dazu beitragen, die Ordnung aufrecht zu erhalten, und beim Einzelnen gehört dazu vor allem die Selbstverleugnung und die treue Pflichterfüllung.

Wir haben jetzt das Glück, daß eine feste Ordnung bei uns herrscht, und wir besitzen sie, weil wir ein großes starkes Heer haben und das Gefühl der Gemeinsamkeit in unserem Vaterland. Daß wir darauf auch künftig bauen können, dazu muß ein jeder mitwirken.

Die Erinnerung, die Sie heute hierher geführt hat, ist deshalb so schön, weil Sie das Bewußtsein haben, allezeit Ihre Pflicht erfüllt zu haben. Ich werde Sie wohl nicht mehr alle sehen, wenigstens nicht mehr in diesem Leben, denn wir stehen alle in einem Alter, wo man gewärtig sein muß, abberufen zu werden. Hoffentlich aber werden wir uns anderswo wieder finden.

Aus der Ansprache an 51 Veteranen des 1. Bataillons des vormaligen 4. badischen Infanterieregiments von Porbeck, das im Jahr 1849 das Gefecht bei Ulderup in Schleswig zur siegreichen Entscheidung geführt hat. Karlsruhe, 6. April 1900.

Euerer Kaiserlichen und Königlichen Majestät bringen die Großherzogin und Ich Unseren wärmsten Dank dar für die erhebende Aufgabe, welche Allerhöchstdieselben Uns für den heutigen Tag anvertraut haben. — Wir erkennen in dieser so freundlichen Absicht einen erneuten Beweis der Gefühle, welche Euere Majestät den engen Familienbeziehungen widmen, die Unsere beiden Häuser verbinden. Wir erkennen aber auch die hohe Bedeutung, welche in dem heutigen Taufakt für Unser Haus und Land enthalten ist durch den Namen,

welchen Euere Majestät für das Linienschiff E gewählt haben. Der Name „Zähringen“ verbindet Uns nunmehr noch enger mit den großen Interessen, welche die deutsche Flotte bestimmt ist, zu schützen und zu wahren. — Alte Namen führen Uns stets in das reiche Gebiet der Geschichte und da finden wir denn auch die Bilder für den Vergleich mit den Aufgaben der Gegenwart, oft auch Vorbilder für die Entwicklung der Macht und Stärke großer Reiche. Wir finden dabei immer die große Tatsache begründet, daß eine mächtige Flotte der kräftigste Schutz für das Gedeihen und Erblühen großer Reiche ist. Das führt Uns zum Rückblick in die Geschichte der deutschen Nation und lehrt Uns aber auch, wie der Mangel an Macht und Stärke ein großes Volk zu schweren Kämpfen nötigt, um sein Wohl und Gedeihen vor bleibendem Schaden zu wahren. — Im Jahre 1848 war es Mir vergönnt, an dem Kriege in Schleswig-Holstein teilzunehmen und damit an den ersten Bestrebungen, Deutschland zu festerer Einigung zu führen. Damals entbehrten wir des Schutzes zur See, — aber dieser Mangel weckte auch den Willen, einen Schutz zu schaffen.

Wir alle wissen, welche Zeit verging, bis die nationale Einigung erkämpft ward. Wir wissen aber auch, daß diese Einigung nur möglich wurde mit und durch eine Persönlichkeit, wie sie unser großer Kaiser Wilhelm gewesen! — Der Begründer des Deutschen Kaiserreichs ist auch der Schöpfer der deutschen Flotte.

Möchte es Allerhöchstdenselben vergönnt sein, diese stetige Machtentfaltung zu voller Stärke durchzuführen, dann wird dem Deutschen Reiche daraus eine Blüte des Handels und Verkehrs erwachsen, welche die Nation zu den Höhen kräftigsten Lebens erhebt. Das bedeutet also Befestigung friedlicher Zustände, und friedlichen Austausch gleicher Interessen mit den großen Nationen der zivilisierten Welt.

Dem Linienschiff „Zähringen“ aber wünsche Ich einen erfolgreichen Schutz der nordischen Küsten des Deutschen Reichs, so wie dem Geschlecht der Zähringer von jeher beschieden war, im Südwesten Deutschlands die Wacht am Rhein zu üben. — Der heute durch die Tochter Kaiser Wilhelm des Großen zu vollziehende Taufakt möge dem Schiff „Zähringen“ und seiner Besatzung zu bleibendem Segen gereichen.

Aus der Rede des Großherzogs zum Stapellauf des Linienschiffes *»Zähringen«. Kiel, 12. Juni 1901.*

Ich möchte all denen, die dazu beigetragen haben, das heute enthüllte Denkmal zustande zu bringen, Dank sagen dafür, daß sie es mit so großer Hingebung, daß sie mit so großen Opfern teilweise es zustande brachten, dieses Denkmal, das Ihnen selbst auf lange Zeit hinaus zur Ehre gereicht. . . .

Kein Fest führt uns so, wie das heutige, dahin, zu überlegen und zu prüfen, daß die Zeit, in der auch Mein seliger Bruder gekämpft hat, daß diese Zeit viel verlangt hat. Jetzt, da wir in einem festen, geordneten Zustande uns befinden, ist es mehr und mehr nötig, auf vergangene Zeiten hinzuweisen. . . .

Der heutige Tag greift noch weit zurück in die frühere Vergangenheit, und Ich nenne nur zwei Ereignisse der Geschichte, an die uns der heutige Tag erinnern muß: als gute Deutsche denken wir an Leipzig, das ist die Erinnerung an die Zeit, wo der erste Anfang geschah zu einem freien und starken Reich; aber das ist jetzt erst erreicht worden, mit durch Den, dessen Geburtstag heute ist: mit durch Kaiser Friedrich. Unter Kaiser Wilhelms Führung ist das Heer zum Siege geführt worden und nicht den geringsten Anteil an den errungenen Erfolgen hat Kaiser Friedrich: Er hat mit Ihm die Wege eröffnet und auf ihnen alle diejenigen mitgeführt, die der gleichen Meinung, der gleichen Gesinnung waren. Diese Erinnerung aber führt uns dahin, daß wir das, was erreicht worden ist, mit der ganzen Kraft unserer Ueberzeugung, daß wir das aufrecht erhalten. Das muß unser Streben sein. Es ist ganz zweifellos, daß das wiedergewonnene Reich, das Kaiserreich, eine Festigkeit erlangt hat, die allerdings nur durch ein Heer, wie es jetzt besteht, gestützt, verteidigt, erhalten werden kann.

Inmitten alter und junger Soldaten gibt es keine schönere und erhebendere Ueberzeugung, als auf diesen Pfaden zu beharren und die Jugend anzuleiten, daß sie erkenne, was Not tut. Gottlob, daß wir im Frieden leben. Aber der Frieden kann nur erhalten werden durch Macht und Stärke, und die Macht und die Stärke ist das Heer; bei dem wollen wir beharren: das soll die Zukunft des Volkes, das soll die Schule des Volkes, das soll die Erziehung der ganzen Nation sein.

Aus der Rede bei dem Festbankett anläßlich der Enthüllung des Denkmals für den Prinzen Wilhelm von Baden, Karlsruhe, 18. Okt. 1901.

Eure Majestät an dieser Stelle und bei diesem Anlaß wieder begrüßen zu können, ist für Mich und Mein Haus eine ebenso große Ehre als Freude. Die Freude wird noch dadurch erhöht, daß Eure Majestät mit den Leistungen des 14. Armeekorps zufrieden gewesen sind und einen so gnädigen Ausspruch darüber getan haben, der neuen Eifer und neue Kräfte der Tätigkeit bringen wird, die das Korps seit Jahren mit Hingebung, mit Freude und mit Fleiß durchzuführen gesucht hat. Diese Leistungen vor Eurer Majestät zeigen zu können, wird allen Teilen des Armeekorps von besonderer Ehre, von besonderem Vorzug sein. Ich kann aber von dieser Stelle aus nicht umhin, auch an die Vergangenheit zu denken. An der gleichen Stelle wurde uns stets die Ehre zuteil, Eurer Majestät Großvater begrüßen und verehren zu können. Ihm verdanken wir, das weiß niemand so genau, wie Eure Majestät, so Vieles für die Armee, so Vieles, was zum Geist des Soldaten gehört, zum Geist des Heeres, daß wir mit um so größerer Liebe und Bemühung Eurer Majestät folgen, die Tradition fortzuführen und durch diese Tradition die Stärke des Heeres zu vergrößern und zu vermehren. Und es ist kein Zweifel, daß der Geist des Offizierkorps die Stärke des Heeres ist. Möge es Mir aber gestattet sein, Eurer Majestät treue Wünsche auszusprechen für alles, was Eure Majestät unternehmen, um dem Heere neue Kraft und neue Bewährung zuzuführen, und ihm den alten Geist zu erhalten.

Aus der Rede bei der Paradetafel anläßlich der Anwesenheit Kaiser Wilhelms II. Karlsruhe, 8. September 1899.

Die Fahrt der Offiziere und Mannschaften durch die großen Hafenanlagen bildet ein lebendiges Bild von dem mächtigen Schutze, den unsere Kriegsflotte dem deutschen Welthandel gewähren wird.

Aus dem an den Oberbürgermeister von Mannheim gerichteten Allerhöchsten Telegramm anläßlich der Anwesenheit einer Torpedobootdivision in Mannheim, 18. Mai 1900.

Ich bin gekommen, um Abschied von Ihnen zu nehmen. Ein Abschiednehmen in Verbindung mit dem Ausdruck der Anerkennung dafür, daß, wie Sie alle hier versammelt sind, bereit abzugehen, Sie

freiwillig eingetreten sind. Die Freiwilligkeit trägt in sich den Entschluß, die Pflichttreue hoch zu halten. Sie bedürfen keiner Ermahnung, denn Ich setze voraus, daß Sie alle erfüllt sind von dem Geiste des Gehorsams, der Hingebung, der Unterordnung und aller Pflichten, die Ihnen hieraus erwachsen, des Mutes, mit dem Sie ausgerüstet sein müssen, um der schweren Aufgabe entgegen zu gehen, die Ihnen bevorsteht. Ich stehe nicht an, zu sagen, Sie dürfen diese Aufgabe nicht leicht nehmen; sie ist so schwer, als der Mannesmut wert ist, und dieser Mannesmut wird Ihnen helfen, Ihre Pflicht zu erfüllen, überall da, wo Sie einstehen müssen mit Ihrem Leben, mit Ihrer ganzen Kraft. Da werden Sie kundgeben, daß Sie Ihrer Heimat würdig, Ihres Armeekorps wert sind, und Sie werden bezeugen, daß die Tapferkeit eine deutsche Tugend ist, die wir genügend kennen und schätzen gelernt haben. Mit dem Vorbilde Ihrer Vorgänger ziehen Sie aus; möge Gottes Segen Sie siegreich zurückführen.

Aus der Rede beim Abmarsch der Chinakrieger des 14. und 18. Armeekorps. Karlsruhe, 17. Juni 1900.

Durch Vermittlung des Präsidiums des Badischen Militärvereinsverbandes wurde Mir die Adresse übermittelt, welche der Vorstand des Kyffhäuserbundes der Deutschen Landeskriegerverbände an Mich gerichtet hat. Die Glückwünsche, die in dieser Adresse für Mein sechzigjähriges Militärdienstjubiläum ausgesprochen sind, haben Mich tief gerührt und dankbar erfreut. Die Mir dadurch kundgegebene ehrenvolle Anerkennung Meiner Tätigkeit im Interesse des werdenden Reiches und der Stärkung des Heeres ist Mir ein sehr wertes Zeugnis für den Erfolg langjährigen Strebens. . . . Das deutsche Kriegervereinswesen ist aus der wachsenden Macht und Stärke des Heeres hervorgegangen, es hat sich in einer so lebensvollen Weise entwickelt, daß wir wohl sagen dürfen, es sind die deutschen Kriegervereine als der Uebergang der Schule des Heeres in die Tätigkeit des bürgerlichen Lebens zu betrachten. So wie die selbstlose Unterordnung unter die Kriegsgesetze den Mann zum Krieger heranbildet, so ist die selbstlose Hingebung an das Wohl der Gemeinde und des Staates die Grundlage jeder Staatsordnung. Die Konzentrierung der Wirksamkeit unserer Landesverbände bildet die Stärke des ganzen großen Ge-

meinwesens der deutschen Kriegervereine in ihrer Gesamtheit. Die Armeekorps der einzelnen deutschen Länder und Provinzen beweisen durch ihre Zusammenfassung in der sorgfältigen Ausbildung, bis zu welchem Grad der Stärke das ganze deutsche Heer sich erheben kann. Diese treue innere Arbeit müssen wir mit frischem Mut freudig fortsetzen. An dieser Aufgabe auch ferner mitzuwirken, wird Mir eine teure Pflicht sein.

Aus dem Allerhöchsten Handschreiben an den Vorstand des Kyffhäuserbundes, Karlsruhe, 6. Mai 1901.

Der Rückblick auf die Vergangenheit erfüllt Mich ja überhaupt in diesen Tagen ganz besonders und es wäre eitle Mühe, wenn Ich sagen wollte, was Mich alles dabei bewegt. Denn es ist Geschichte geworden und allgemeines Eigentum. Aber das Eine bewegt mich am Tiefsten, sagen zu können, daß Ich eine lange Zeit habe tätig sein dürfen unter Gottes Schutz und Segen. Ihm danke Ich dafür. Meine Wünsche gehen aber noch viel weiter, sie zielen dahin, daß die Regierung Eurer Majestät eine in jeder Beziehung gesegnete bleiben möge, daß Ihnen Freude, Friede und Zufriedenheit entgegenkommen möge, für alle Ihre Unternehmungen, für alles, was Sie zum Wohl des Reiches und ich darf hinzufügen, zum Wohle der Armee im Auge haben und durchführen wollen. Dieser Armee anzugehören, in ihr tätig sein zu können, gehört zu Meiner größten Befriedigung und erweckt in Mir die Hoffnung, noch weiter in ihr wirken zu dürfen.

Aus der Begrüßung des Kaisers bei der Jubiläums-Paradetafel, 26. April 1902.

Die große Veränderung in Deutschland konnte nur erreicht werden durch den Sieg des Heeres; die deutschen Waffen haben sie geschaffen, aber wenn wir daran denken, so müssen wir zu allernächst des Einen gedenken, der dieses Heer geschaffen hat. Wir verdanken es Kaiser Wilhelm I. Wenn er nicht vom Anfang seiner Regierung an, seiner Regentschaft, ja noch früher, sich dieser Frage ganz gewidmet hätte, so würde das nicht geworden sein, was wir jetzt besitzen. Und Ich will auf eine Zeit zurückkehren, die weit — und gottlob weit — hinter

uns liegt, das ist die Zeit, in der das preußische Heer hier im Lande auf den Wunsch des Landesherrn Ordnung geschaffen hat. Sie wissen, daß Ich das gründlich erlebt habe, und Ich erwähne es nur, um Ihnen zu sagen: In dieser Zeit ist die Grundlage gelegt worden für das, was wir heute besitzen, denn der damalige Prinz von Preußen hat erkannt, daß eine Organisationsveränderung notwendig ist, und er hat die Grundlage gelegt dafür, was nun das gesamte deutsche Heer an Kraft und an Bedeutung besitzt. Von da an hat er nicht mehr nachgelassen, alles aufzubieten, um dieses Heer mehr und mehr auszubilden und ihm den Geist zu geben, mit dem die große Kraft verbunden war, die wir leisten konnten im Jahre 1870. Sie unterscheiden wohl, meine Freunde, wenn Ich sage: den Geist. Der Geist des Heeres ist es überhaupt, der die Kraft ist, und so meine Ich auch das, was Ich Ihnen vorhin gesagt habe: Der Geist, der geschaffen worden ist durch die Zeitverhältnisse, der führt Sie auch jetzt noch zusammen, und an dem wollen wir festhalten. Nur wo dieser hohe und treue Geist herrscht, da wird auch die Kraft sein, das zu erhalten, was geschaffen worden ist. Wir wollen uns geloben, daß wir das auch auf die jüngeren Generationen übertragen, damit sie frühzeitig erkennen, was „Pflicht" heißt.

Beim Jubiläumsbankett der militärischen Vereine, 30. April 1902.

Es ist Mir eine ganz besondere Befriedigung, in Ihrer Gemeinschaft weilen zu können. Ich verbinde damit die Erfüllung der Pflicht des Dankes dafür, daß Sie das fünfundzwanzigjährige Jubiläum Meines Protektorates in dieser feierlichen und schönen Weise begehen wollen. Glauben Sie, daß Meine Dankbarkeit sehr tief empfunden ist, und daß sie sich, so gut Ich es vermag, auch künftig durch die Tat erweisen soll. Ich kann aber bei dem Rückblick auf diese Zeit nicht unterlassen, einen noch viel weiter zurückreichenden Blick auf die Vergangenheit zu werfen. Dieser Rückblick geht in die Zeit, da wir hierzulande schwere Ereignisse durchzumachen hatten, die dann aber zur Wiederherstellung der ganzen Kraft und Ordnung geführt haben. Diese Wiederherstellung ist es, die mich veranlaßt, Ihnen gegenüber dasjenige auszusprechen, was Mir besonders dabei am Herzen liegt: für die Kraft der Armee, wie wir sie jetzt erkennen, ist der Grundstein gelegt worden in der Zeit, da unser Kaiser

Wilhelm der Große als Prinz von Preußen hier den Befehl führte. Er hat schon damals darauf hingewiesen, daß die ganze Kraft des Heeres darin besteht, die Ausbildung der Kompanie so zu führen, daß die Selbständigkeit des Kompanieführers zur vollen Geltung kommen kann. Dies ist dann auch erreicht worden, und darauf beruht noch heute die ganze große Kraft unseres Heeres. Die Erfolge von 1870/71 sind auf dieser Einrichtung begründet. Das, was aus den Jahren 1870/71 entstanden ist und auch die Kriegervereine, deren erster 1873 begründet wurde, das ist alles nur eine Folge dieser ausgezeichneten militärischen Erziehung. Denn eine Erziehung muß es sein, die uns zusammenführt und uns die Kraft gibt, dafür einzutreten, was uns heilig und teuer ist. Sie werden also gewiß mit Mir erkennen, daß der Rückblick berechtigt ist. Aber wir wollen an die Zukunft denken, und da gilt es, alles, was Sie, Meine Herren des Landesverbandes, geschaffen haben, aufrecht zu erhalten, zu befestigen und zu vermehren. Die Gauverbände betrachte Ich quasi als die Fortsetzung der Kompanieverbände, weil da die Möglichkeit ist, eine direkte Einwirkung ausüben zu können. Und diese direkte Einwirkung haben Sie in den letzten Jahren so reichlich erprobt, daß Ich Ihre Mühen nicht genug loben kann.

Aus der Ansprache beim Festmahl im Großh. Schlosse anläßlich des Badischen Landeskriegertags, 27. Mai 1905.

Ein Unwohlsein, das mich schon diese ganze Woche zu größerer Schonung nötigt, benimmt Mir die Möglichkeit, der Einladung zur Jubiläumsfeier des Regiments zu folgen. Ich komme daher mit diesen Zeilen, mein Bedauern auszudrücken, daß Mir diese Entsagung auferlegt ist. Ich hätte so gerne im Kreise alter und junger Kameraden einer Feier angewohnt, die so werte Erinnerungen in Mir erweckt und Ihnen allen ausgesprochen, welchen Anteil Ich an einer Feier nehme, die für das Regiment eine tiefgreifende Bedeutung hat. Schauen wir auf die Zeit der Reorganisation des Badischen Armeekorps, so treten uns Ereignisse entgegen, in welchen große politische Bewegungen den ruhigen Bestand des Staates in Frage stellten und alle Ordnung, alles Recht tief erschüttert haben. Die völlige Auflösung des Badischen Armeekorps erforderte seine Reorganisation, und da war die Bildung der drei Reiterregimenter ein

hervorragender Teil der schwierigen Aufgaben. Das damalige zweite Reiterregiment entstand gleich den beiden anderen Regimentern aus den vorhandenen Kräften der alten Dragonerregimenter, die in Depots gesammelt wurden. Die Neugestaltung geschah daher viel leichter als erwartet wurde und es ergab sich, daß die schwere Schulung, welche der Umsturz bewirkte, von heilsamen Folgen für die Empfindungen der eingerufenen Mannschaften begleitet war. Freudig wurde gearbeitet und in kurzer Zeit erstanden die neuen Reiterregimenter in fester Ordnung und strammer Disziplin. Bald kam die Zeit der Probe und diese wurde glänzend bestanden — die Kriegsereignisse sind noch in aller Erinnerung. Wie gerne hätte ich die zum Jubiläum erscheinenden Kriegsveteranen gesprochen, sowie alle die älteren Leute, die meine Zeitgenossen sind. — Sagen Sie aber auch Ihrem Regiment, daß ich teilnehmend seiner gedenke und ihm von Herzen wünsche, daß demselben noch reichgesegnete Jahre erfolgreicher Tätigkeit zuteil werden mögen.

Aus dem Allerhöchsten Handschreiben anläßlich des 50jährigen Jubiläums des 2. Badischen Dragonerregiments. Karlsruhe, 17. Februar 1906.

Gegen den Umsturz.

In unserer Zeit tut es not, fest zusammenzuhalten und sich dadurch kampffähig zu erhalten gegenüber den vielfachen Bestrebungen, welche die Staatsordnung bedrohen. Einigkeit macht stark zur Erreichung des Zieles: Ordnung und Achtung vor Recht und Gesetz hoch zu halten.

Aus der Rede bei der Bildung des Krieger-Bezirksverbandes in Mosbach, 7. September 1885.

Ihre patriotische Kundgebung ist besonders wohltuend gegenüber so manchen leidenschaftlichen Aeußerungen einseitiger Parteiinteressen und stärkt Mich in der Hoffnung, daß der treue Soldatengeist siegreich auch aus dieser Prüfungszeit hervorgehen wird.

An den Breisgauverband der Militärvereine vor den Reichstagswahlen, Karlsruhe, 13. Februar 1887.

Die älteren unter Ihnen werden Mir gewiß zugeben, daß nichts so vorteilhaft und nutzbringend in der Gemeinde ist, als das durch gute und strenge Erziehung gewonnene Band eines innigen Pflichtbewußtseins, treuer Hingebung an die religiösen Ueberzeugungen und feste, unverbrüchliche Treue gegen das, was wir die Grundlagen des Staates nennen. In dieser Verbindung läßt sich's aushalten *auch in gefährlichen Zeiten.* Bewahren Sie im Gedächtnis, daß die

Zeit, in der wir leben, keine leichte ist und die ganze Manneskraft in Anspruch nimmt nach innen und nach außen. Ich sage darüber nichts weiter, denn Sie wissen, was ich meine, wenn ich von Gefahren spreche, von Gefahren der Zerstörung im Innern und vom Feinde von außen. Gegen beides muß man gewappnet sein.

Aus der Rede beim 2. Kriegerfest des Höhgauverbandes des Militärvereins in Radolfzell, 14. August 1887.

Wir müssen in Bereitschaft sein! In der Bereitschaft, auf der der Friede steht. Hier gilt es, wachsam zu sein in dem heiligsten Sinne des Wortes! Und wachsam sind wir, wenn jeder frei, fest und beharrlich auf seinem Boden steht und ihn zu verteidigen weiß, gegen wen es auch sein mag! Wie sorgen wir dafür, daß der staatliche Zustand, in dem wir uns zurzeit befinden, aufrecht erhalten wird? Es gibt darauf nur eine Antwort: Man denke daran, seine Pflicht zu tun, wie sie auf Grund der gegebenen festen Ordnung jedem auferlegt ist. . . . Auch im bürgerlichen Leben muß jeder sich sagen: Sei bereit! Was heißt das: bereit sein? Etwa nur kommen, um die Pflicht der Verteidigung zu üben? Nein, meine Freunde, das ist es nicht allein, denn wenn es das Vaterland fordert, will Ich von jedem hoffen, daß er dem Rufe folgt. Nein, wir müssen bereit sein im Innern, denn — das müssen Sie sich stets vergegenwärtigen — es gibt auch einen inneren Feind, der in verstecktem Schleier umhergeht und der zu bekämpfen ist. Wenn es sich zeigt, daß es darauf abgesehen ist, die Ordnung zu stören, da ist es eben nicht bloß der alten oder jungen Soldaten, sondern Aller Pflicht, daß sie für die bedrohte Ordnung eintreten. Haben Sie doch nicht bloß für das Reich zu streiten, sondern für Heimat, Herd, Familie, daß nichts von dem verloren geht, was mit teuerem Blut erkauft worden ist! Erstaunen Sie nicht, daß Ich so ernst zu Ihnen rede; wenn man in Pflichterfüllung ergraut ist, hat man das Recht, so zu sprechen, denn man steht dem Grabe näher, als der Wiege! Ich glaube, von Ihnen verstanden zu werden; Ich spreche von keinen Richtungen und keinen Parteien, sondern lediglich von dem, was jedem Staatsbürger obliegt, besonders denen, die die Verpflichtung haben, die Waffen zu tragen. Ich bin Ihrer Aufforderung, an diesem Feste Mich zu beteiligen, mit Freuden gefolgt; und Ich freue Mich, wenn Sie noch frohe Stunden hier ver-

leben. Daß das Fest durch ernste Betrachtungen unterbrochen wird, das ist der Lauf des Lebens! Man muß auch an diejenigen Momente denken, die einem weniger angenehm sind; darum unternahm Ich es, vor meinem Abschiede in dieser Weise zu Ihnen zu reden.

Aus der Rede bei dem Kriegervereinsfest des Seegauverbandes des Militärvereins in Ueberlingen, 1. September 1889.

Man sollte glauben, daß die Regierungszeit des hochseligen Großherzogs Leopold, der mit Recht der Gütige genannt wurde, eine solche war, in der nicht viel zu wünschen übrig blieb an Freiheiten, an freiheitlichen Einrichtungen. Wenn man jener Regierung einen Vorwurf machen kann, so ist es der, daß sie vielleicht nicht kräftig genug war. Es war zu viel Liebe da, und die ist mißbraucht worden, und dieser Mißbrauch hat dazu geführt, daß viele, und Ich mit ihnen, zu den Waffen greifen mußten, um unser Leben zu schützen vor meuterischen Rotten. Dieser Treubruch wurde dann viel schwerer bestraft, als die Betreffenden sich einbilden konnten, daß er bestraft werde.

Dieser Treubruch hat zu gar vielen übeln Folgen geführt, aber auch zur Erkenntnis, daß es ohne Ordnung nicht geht, und diese ist hergestellt worden. Nun, meine Freunde, vor solchen Gefahren ist man nie sicher, Verführer hat es zu jeder Zeit gegeben und gibt es heute noch. Zuerst wird gerüttelt an der Autorität, dann sagt man: „Es geht nicht mehr so, es muß anders werden". Das sind Utopien, das heißt verrückte Dinge! Vor diesen Dingen muß man sich hüten! Also mahne Ich Sie, trachten Sie darnach, daß diese Ordnung nicht gestört werde.

Aus der Rede beim Verbandstag des Militärvereins-Gauverbandes Breisgau, Emmendingen, 24. Mai 1891.

Es tut not, alles aufzubieten, um ähnlich, wie die Kraft des Heeres die Grundlage des Staates aufrecht zu erhalten, um nicht Gefahr zu laufen. Täuschen wir uns nicht, es wird immer an dieser Grundlage gerüttelt. Alle müssen zusammenstehen, die den Sturz nicht wollen, daß man ihn verhüte; daß er verhütet werden kann, davon bin ich überzeugt.

***Aus* der Ansprache bei der landwirtschaftlichen Ausstellung des *3. landw.* Gauverbands in Meßkirch, 1. Oktober 1891.**

Wenden wir unsere ganzen Kräfte an, daß die Arbeit, die wir leisten, eine fest zusammenwirkende ist, und daß wir uns dadurch fest machen gegen so manche Gefahren der heutigen Zeit, die nur durch Kraft überwunden werden können. Es wäre aber eine furchtbare Enttäuschung und Entkräftigung, wenn diese Opfer nicht gebracht würden, denn sie würden uns Nachteile in jeder Weise bringen.

Beim Empfang der Landesdeputation anläßlich des vierzigjährigen Regierungsjubiläums, 29. April 1892.

Heute will Ich Ihnen in wenigen Worten sagen, welche Wege einzuschlagen sind, um aus der Verwirrung der Anschauungen herauszukommen, welche dermalen das öffentliche Leben erfüllen. Der gerade Weg ist der beste! Daher frage sich jeder, was soll bei den bevorstehenden Wahlen erreicht werden? Eine Verständigung über eine genügende Verstärkung des deutschen Heeres im Angesicht stärkerer Gegner. Da will Ich Ihnen mitteilen, was einst vor langen Jahren ein großer Feldherr, Erzherzog Karl von Oesterreich, über den Krieg sagte: Der Krieg ist das größte Uebel, das einem Staate, einer Nation widerfahren kann. Es muß daher die Hauptsorge eines Regenten sein, alle nur immer mögliche Kraft gleich bei dem ersten Ausbruch des Krieges aufzubieten, alles anzuwenden, damit derselbe so kurz, als nur immer sein kann, dauere und bald auf die möglichst günstigste Art entschieden werde. Das ward zu einer Zeit des tiefsten Niederganges des deutschen Vaterlandes gesagt, da die Schlachten auf deutschem Boden ausgefochten wurden; Ich nenne nur die Namen Malsch, Kehl, Philippsburg, Stockach! Darin liegt ein Schwergewicht herbster Prüfungen, vor deren Wiederholung Deutschland bewahrt bleiben möge. Wie diese Bewahrung erreicht werden kann, sagt der Großherzog Karl in trefflichen Worten nach eigenen schweren, glorreichen Erfahrungen: Ein großer Zweck kann nur durch große Anstrengung erreicht werden; groß ist aber auch die Belohnung in dem Danke des Vaterlandes, in der Achtung der Zeitgenossen und der Nachwelt; groß in dem Selbstgefühl, von dem Bewußtsein der Kraft und eigener Taten erzeugt. Machen diese Worte nicht den Eindruck eines prophetischen Hinweises auf die Zeit, welche wir erlebten unter dem Heldenkaiser Wilhelm I.? Nun wohlan, meine Freunde, *gehen Sie den geraden* Weg der Ehre und wählen Sie nur solche

Männer, welche die Kraft und die Macht des Deutschen Reiches höher halten, als den Parteigeist, und welche in der Militärvorlage den Weg erkennen, das Deutsche Reich vor Demütigung zu bewahren.

Aus der Rede bei Enthüllung des Kriegerdenkmals in Offenburg, 4. Juni 1893.

Wir müssen sorgfältig darüber wachen, daß die festen Grundlagen der Staatsordnung erhalten bleiben und daß sie bewahrt werden vor den verderblichen Versuchen, auflösende Keime in bewährte Institutionen zu legen. Seit über 40 Jahren das Steuer des Staates führend, fühle ich mich berechtigt, die Mahnung auszusprechen: Hüten wir uns vor den Zerstörungen durch vaterlandslose Gesinnungen und utopische Träumereien, die unter dem Scheine der Freiheit die Knechtschaft der Willkür und Selbstsucht herbeiführen.

Aus der Rede bei der Karlsruher Feier von Bismarcks 80. Geburtstag, 1. April 1895.

Vor wenigen Tagen war Ich Zeuge einer erhebenden Handlung, der Grundsteinlegung des Denkmals für Kaiser Wilhelm I., eines Denkmals, das aus Dankbarkeit und Liebe gesetzt wurde für das, was wir durch ihn und das Heer erlangt haben. Wenn wir diese hohen Interessen betrachten, so liegt es auch nahe, den Blick auf die störenden Elemente hinzuwenden. Vor wenigen Tagen erst war es, daß wir eine Versammlung auf dem Hohentwiel hatten, die das Gegenteil von allem erstrebte, was die Erhaltung einer festen Staatsordnung befördert. Diese Bestrebungen zu bekämpfen, das soll unsere gemeinsame Arbeit sein. Diejenigen, welche glauben, mit Hilfe solcher Leute sich selbst oder ihren Bestrebungen helfen zu können, graben sich selber das Grab.

Aus der Tischrede beim Festmahl anläßlich der Bahn-Eröffnung Stahringen—Ueberlingen, 21. August 1895.

Sie haben oft die „Wacht am Rhein" gesungen, wenn der Ruf an Sie erging; es war ein Freudengesang. Heute brauchen wir die „Wacht am Rhein" nicht mehr in diesem Sinne zu singen, weil die Grenzen weitergerückt sind. Aber dieser Wacht gegenüber steht noch

eine andere Wacht: die Wacht des Herzens. Diese Wacht sollen Sie stärken, damit wir vor dem Unglück bewahrt bleiben, daß sich der Umsturz mehr und mehr Bahn bricht.

Aus der Rede bei der Gedenkfeier an die Schlacht an der Lisaine, beim 1. bad. Feldartillerieregiment, 18. Januar 1896.

Wir müssen alle darnach trachten, daß das, was im Jahre 1870/71 geschaffen wurde, erhalten bleibe und wenn es not tut, mit der Kraft der ganzen Nation verteidigt werde. Aber dazu bedarf es nicht bloß des festen Entschlusses, es bedarf da viel mehr — es bedarf der Hingebung und Aufopferung um jeden Preis, zu leisten, was notwendig ist, um das Reich aufrecht zu erhalten, ich sage: nach außen und nach innen! Wir stehen Gefahren gegenüber, denen wir festen Fußes, aber auch festen Willens entgegentreten müssen, bei denen es sich nicht allein darum handelt, Haus, Familie und Staat zu erhalten, sondern auch um Gefahren, die dem Reiche drohen — darum, daß man darnach trachtet, frühzeitig die Hand anzulegen, damit erhalten bleibt, was geschaffen ist, ich möchte sagen, damit die Schöpfung Kaiser Wilhelms erhalten werde.

Aus der Rede bei der Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmals in Karlsruhe, 18. Oktober 1897.

Befolgen Sie den Hinweis, daß man sich an das Vermächtnis des großen Kaisers anschließe, denn groß ist er gewesen nicht nur durch seine Taten, sondern auch durch sein Wesen und seine Hingebung, durch die treue Arbeit und Aufopferung und durch alles das, was den Mann auszeichnet, wenn er seine Pflicht erfüllt. Was der Kaiser gegründet, soll erhalten bleiben und noch mehr befestigt werden. Wir müssen darnach trachten, daß die streitenden Elemente in unserm Volke beseitigt werden. Einig müssen wir sein; einig zum Guten und Starken, einig in dem, was die Grundlage einer Staatsordnung ist. Je mehr sich kundgibt, daß die Staatsordnung gestört werden soll, desto fester müssen wir alle treu zusammenhalten, um dieses Uebel zu beseitigen. Beseitigt wird es aber nur dann, wenn wir dem Beispiele des großen Kaisers folgen, der ein gottbegnadeter Mensch, auch

treu gegen Gott war, der die Religion und den Glauben höher stellte, als alles Uebrige, und uns dadurch ein Beispiel gegeben hat, das hochzuhalten und zu befolgen wir uns alle fest vornehmen müssen.

Aus der Rede bei der Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmals in Bretten, 19. Juni 1898.

Ich sehe dabei immer wieder von neuem, welch mächtige Schule das Heer für unser deutsches Volk geworden ist und bleiben wird. Ich baue auf die treue Gesinnung des badischen Volkes, sie werde auch fortan unsere Krieger beherrschen, daß sie unentwegt die Bahn der Ehre und Treue bewahren werden, eingedenk des geheiligten Schwures zur Fahne. In dieser Zuversicht haben Mich Erlebnisse bestärkt, welche zeigten, daß frevelhafte Versuche, diese Bande der Treue zu lösen, an der Festigkeit der geschulten Krieger gescheitert sind. Ich beschränke Mich daher auf die Mahnung: halten wir fest zusammen und weisen wir die feindseligen Eindringlinge mit der Entschiedenheit zurück, welche auf dem Bewußtsein ruht, daß wir unsere Pflichten im Aufblick zu Gott so erfüllen wollen, wie Er es von uns verlangt — in Liebe und Treue vereint, selbstlos zu dienen und das Heer zu bewahren vor jedem Versuch, dessen Kraft zu erschüttern.

Aus dem Handschreiben an das Präsidium des Badischen Militärvereins-Verbandes, Schloß Mainau, 11. September 1898.

Nur ungern gedenkt man schlimmer Zeiten, aber Pflicht ist es, solche Erinnerungen in einer Zeit wachzurufen, wo es sich darum handelt, ehrliche Bestrebungen lebendig zu erhalten und die Treue zum Staat und seinen Einrichtungen zu pflegen. Ich weiß, daß es keiner Aufforderung an Sie bedarf, diese Wege zu wandeln, denn Sie sind ja bereit, übeln Bestrebungen entgegenzuwirken. Diese müssen im Keim erstickt werden, — sie dürfen nicht aufkommen, denn ihr Aufkommen allein ist Untergang und Vernichtung. Es ist also eine Ehrenpflicht, darnach zu streben, das, was im Jahre 1871 zustande kam, auf der Grundlage zu erhalten, die sich als lebensfähig erwiesen hat. Dazu müssen wir zu allererst darnach trachten, gewisse Eigenschaften zu pflegen, welche in hohem Grad die auszeichnenden Tugenden unseres alten Kaisers waren — Treue, Demut, Hingebung und

Mut. Das kann jeder von uns brauchen und anwenden, wenn er das Ziel im Auge behält, das Ich Ihnen bezeichnete als Erhaltung der bestehenden Ordnung und der Vermeidung alles dessen, was auf Staat und Gemeinde störend wirkt.

Aus der Rede bei der Enthüllung des Kaiserdenkmals in Waldkirch, 25. Juni 1899.

Es ist die Aufgabe der Militärvereine, überall kräftig für Gesetz und Recht einzutreten und damit der Staatsordnung treu zu dienen. Jedem Versuch, diese Treue zu erschüttern, muß ein entschlossener Widerstand entgegengesetzt werden. Wer auch immer den Unfrieden fördern mag, sei er in berufener Stellung oder durch eigene Interessen geleitet — solcher Verführer muß mit der Kraft pflichttreuer Ueberzeugung zurückgewiesen und gemieden werden. Ich hege zwar die Zuversicht, daß die alten Soldaten solcher Mahnung nicht bedürfen; aber Meine langjährige Erfahrung lehrt Mich, daß es Zeiten gibt, in denen Partei- und andere Interessen die wahren Landesinteressen zur Seite schieben und kein Mittel scheuen, ihre verderblichen Ziele mit Nachdruck zu verfolgen. Da verwirren sich die Begriffe von Pflicht und Recht und werden umgestaltet zu Unrecht und Willkür, die Vorboten des Umsturzes. Diese Erfahrungen werden die treuen Kameraden von ihrem alten Landesherrn gerne so aufnehmen, wie er sie meint, als eine Mahnung zur Vorsicht in bewegter Zeit politischer Umtriebe.

Aus dem Handschreiben an das Präsidium des Badischen Militärvereins-Verbandes, 6. Januar 1900.

